Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1923

23.12.1923 (No. 353)

Visual Library

Bezugspreis:
wöchentlich 75 Goldpfg. frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agent. abgeholt 70 Goldpfg. Durch die Post bez. monatl. ℳ 3.20 ausschl. Zustellgeld.
Einzelverkaufspreis 15 Pfg.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen werden.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigenberechnung nach Grund- und Schlüsselzahl: Grundzahl für die 9gespalt. Nonpareillezeile oder deren Raum 200, auswärts 240, Familienanzeigen und Stellengesuche 100, Reklamezeile 600, an erster Stelle 650. Schlüsselzahl 1 400 000 000. Rabatt nach Tarif. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstraße 1
Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 18. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20. Hauptschriftleiter Nr. 19. Postscheckkonto Nr. 9547 Karlsruhe.

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide"

Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Wandern und Reisen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhardt; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever, sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37 Telephon-Zentrum 423.
Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion: 11—12 Uhr.

120. Jahrg. **Sonntag, den 23. Dezember 1923** Nr. 353

Die Weihnachtsausgabe

des „Karlsruher Tagblattes" erscheint bereits Montag nachmittag 3 Uhr, vereinigt mit der Montags-Nummer.

Anzeigen

für diese Nummer erbitten wir bis spätestens Montag 12 Uhr. Die nächste Nummer nach den Weihnachtsfeiertagen gelangt Donnerstag mittag zur Ausgabe.

Der Weltkrieg in der Memoirenliteratur.

Vom

General der Infanterie Dr. phil. **von Kuhl.**

Wer sich mit kriegsgeschichtlichen Forschungen beschäftigt, weiß, daß Memoirenwerke in der Regel nur mit großer Vorsicht als Geschichtsquelle zu benutzen sind. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung besonders die äußerst umfangreiche Memoirenliteratur aus der napoleonischen Zeit. Meist stellen die Verfasser ihre Person in den Vordergrund der Ereignisse und sind vor allem bestrebt, ihre Verdienste in das richtige Licht zu setzen. Erfolgreiche Operationen sind auf ihren Rat hin unternommen worden, vor Fehlschlägen haben sie rechtzeitig, aber vergeblich gewarnt.

Vielfach sind Kriegserinnerungen auch Verteidigungsschriften. Sie erscheinen daher besonders zahlreich nach einem verlorenen Feldzuge. Eine Ausnahme machte Benedek nach dem unglücklichen Kriege von 1866. Obwohl über den geschlagenen Feldherrn eine kriegsgerichtliche Untersuchung verhängt worden war, die erst durch kaiserlichen Befehl eingestellt wurde, bewahrte er ein vornehmes Schweigen und verbrannte seine Papiere.

Nach dem Weltkriege sind es auf der feindlichen Seite hauptsächlich die vom Kriegsglück weniger begünstigten Führer gewesen, die bis jetzt das Wort ergriffen haben. General Laurezac, der im August 1914 bei Namur und St. Quentin geschlagen worden war und daher von Joffre unmittelbar vor der Marneschlacht seiner Stellung enthoben wurde, suchte sich in einem bald nach dem Kriege erschienenen Buche zu verteidigen. Der anscheinend sehr empfindliche und gereizte General Sarrail, der Ende 1917 von seinem Kommando als Führer der Orientarmee abberufen wurde, will nach seinen Kriegserinnerungen derjenige gewesen sein, der stets den Balkan als die entscheidende Angriffsrichtung bezeichnet habe. Man habe ihm aber die nötigen Kräfte nicht zur Verfügung gestellt. Auch der von den Franzosen wegen seines mangelnden Unternehmungsgeistes stark angefeindete englische Oberbefehlshaber in der ersten Kriegszeit, Marschall French, suchte sich in einem größeren Werke zu rechtfertigen. Die französischen „Sieger", die Marschälle Foch, Joffre und Petain, haben es dagegen nicht für notwendig befunden, ihre Kriegserinnerungen herauszugeben, und brauchen es auch nicht, da von ihren Verehrern hinreichende Reklame für sie gemacht wird. Marschall Haig, der englische Oberbefehlshaber in den letzten Kriegsjahren, fühlt sich dadurch beeinträchtigt. In einem zwar nicht von ihm selbst ausgehenden englischen Werke wird der Beweis versucht, daß ihm und den englischen Truppen hauptsächlich der Endsieg zu verdanken sei.

Von unseren führenden Männern aus der Zeit der Befreiungskriege und der siegreichen Feldzüge von 1866 und 1870/71 sind wenige mit Veröffentlichungen hervorgetreten. Weder Blücher, Scharnhorst und Gneisenau, noch Moltke, Blumenthal, Göben, Steinmetz und die prinzlichen Armeeführer haben Kriegserinnerungen geschrieben. Nach dem Weltkriege aber griffen zahlreiche Kriegsteilnehmer zur Feder, so daß bereits jetzt eine außerordentlich große Memoirenliteratur erschienen ist. Vielfach trug der gleich nach dem Kriege entbrannte lebhafte Streit um die Ursachen der Niederlage und das Streben, einerseits die Schuldigen zu ermitteln, anderseits sich gegen die erhobenen Anklagen zu verteidigen, dazu bei. Doch liegt auch in der Tat ein ganz anderes Bedürfnis nach persönlichen Aufzeichnungen, als in früheren Kriegen, vor. Für die Feldzüge von 1866 und 1870/71 ist die später veröffentlichte Korrespondenz Moltkes eine wahre Fundgrube für den Kriegshistoriker. Für den Weltkrieg wird man in den Akten vergebens nach einer derartigen ausgiebigen Quelle suchen. Sehr Vieles, und oft gerade das Wichtigste, was früher schriftlich erledigt worden ist, wurde im Weltkriege dank den veränderten Nachrichten- und Verkehrsmitteln in persönlicher Zusammenkunft vermittels Eisenbahn und Kraftwagen oder am Fernsprecher geregelt. Persönliche Angaben hierüber sind daher unentbehrlich für die Geschichte des Krieges.

Charakteristisch ist es, daß der größte Teil der Armeeführer aus dem unglücklich verlaufenen Marnefeldzug an die Oeffentlichkeit getreten ist, die Generale von Bülow, von Kluck, Freiherr von Hausen und Kronprinz Wilhelm. Auch der Schwerpunkt der Erinnerungen Moltkes liegt auf der Darstellung der Vorgänge bei Kriegsbeginn und während des Marnefeldzuges. Die unbestreitbare Tatsache, daß der Marnefeldzug hauptsächlich durch das Versagen Moltkes gescheitert ist, sucht die Herausgeberin der Erinnerungen, Frau von Moltke, dadurch zu erklären, daß er am 1. August infolge eines störenden Eingriffes des Kaisers in den Aufmarsch jedes Vertrauen und jede Zuversicht verloren habe. Das sei „die furchtbare Wahrheit". Auch der Chef der Operationsabteilung, Oberst Tappen, hat in einer Schrift „Bis zur Marne" die Entschlüsse der Heeresleitung zu erklären versucht.

In der Folge haben sämtliche Generale der verschiedenen Heeresleitungen, außer Moltke: Falkenhayn, Ludendorff und Hindenburg, sowie von seiten der Oesterreicher Conrad von Hötzendorf das Wort ergriffen. Auch General Freiherr von Freytag-Loringhoven, der längere Zeit Generalquartiermeister war, hat seine sehr anziehend geschriebenen Lebenserinnerungen veröffentlicht. Die Kriegserinnerungen der deutschen Generale sind höchst wertvolle Urkunden, die über die leitenden Gedanken ihrer Operationen Auskunft geben. Ein geschichtliches Werk von großem Umfang bilden die Veröffentlichungen des Generals von Conrad, die bis jetzt bis zum Beginn des Krieges gediehen sind und daher zunächst nur die Vorgeschichte des Krieges, die militärpolitische Lage Oesterreich-Ungarns und die operativen Vereinbarungen mit dem deutschen Generalstab behandeln. Der besondere Wert dieses Werkes besteht in der Beigabe zahlreicher Urkunden.

An diese Veröffentlichungen der führenden Männer schließen sich viele andere an, die sich in gewisse Gruppen einteilen lassen, je nachdem sie sich mehr für die Kriegsführung Falkenhayns oder Hindenburg-Ludendorffs erklären. Es besteht ja unleugbar zwischen diesen beiden Heeresleitungen eine Verschiedenheit in den Ansichten von der Art, wie der Weltkrieg von unserer Seite geführt werden müsse. Während Falkenhayn ein Niederwerfen der Gegner, so daß sie zum Frieden gezwungen würden, für unmöglich hielt und daher für eine Beschränkung im Kriegsziel und ein vorsichtiges Haushalten mit den Kräften eintrat, war Ludendorff der Ansicht, daß es angesichts des feindlichen Vernichtungswillens nur Sieg oder Niederlage gebe.

Viel umstritten sind die Bücher von Oberst Bauer („Der große Krieg in Feld und Heimat") und von General Hoffmann („Der Krieg der versäumten Gelegenheiten"). In beiden tritt die Persönlichkeit des Verfassers mehr als nötig in den Vordergrund, wenn deren Verdienste auch keineswegs verkannt werden sollen. In seinen Urteilen schießt Oberst Bauer oft weit über das Ziel hinaus, während die Darlegungen des Generals Hoffmann einseitig auf die Verhältnisse des östlichen Kriegsschauplatzes begründet sind und daher für den Westen keineswegs maßgebend sind.

Ueber die schwierigen Aufgaben und bedeutenden Leistungen des Kriegsministers während des Krieges geben General von Stein („Gedanken und Betrachtungen") und die sehr ausführlichen und gehaltvollen Erinnerungen des Generals von Wrisberg Auskunft.

Eine Fülle von Stoff ist auf diese Weise bereits zusammengetragen, aber von ungleichem Wert und voller Widersprüche, so daß die Literatur im ganzen vielfach verwirrend wirkt. Die Veröffentlichungen bedürfen erheblich der Prüfung und Sichtung, andernfalls können sie leicht das Urteil in voreingenommener Weise beeinflussen und zur Legendenbildung beitragen. Die Verarbeitung des Stoffes in einem amtlichen Werke ist daher eine dringende Notwendigkeit. Sie ist Sache des Reichsarchivs. Sollen uns unsere Gegner nicht zuvorkommen und des Urteil der Welt in ihrem Sinne beeinflussen, so ist Eile geboten. Es ist in höchstem Maße bedauerlich, daß von einem Erscheinen eines amtlichen Werkes gar nichts verlautet.

Die plumpe Faust.

F. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet:

In Besprechungen, die zwischen Berlin und Paris schweben, bemüht sich die Reichsregierung, ein festes Verhandlungsprogramm zu schaffen. Dabei soll auch die Besetzung des Pariser Botschafter-Postens endgültig erfolgen. Das gegenseitige Vertrauen, das für diese Vorverhandlungen die selbstverständliche Grundlage zu erfolgreichen Besprechungen bilden müßte, ist durch die jüngste Rede Poincarés in der Pariser Kammer aufs schwerste erschüttert worden. Poincaré hat nach der Ansicht Berliner politischer Kreise statt sachliche Diplomatie zu treiben, offenbar vorgezogen, wieder einmal den starken Mann zu spielen und dabei auch vor direkten Unwahrheiten nicht zurückgeschreckt. Maßgebend für die weitere politische Entwicklung ist aber, daß Poincaré auch in seiner Rede wieder das Ergebnis direkter Besprechungen zwischen der französischen und deutschen Regierung durch die Vollmacht des Vorsitzenden der Rheinlandskommission Tirard und General Degoutte eingeschränkt wissen will. d. h. wohl, daß Poincaré noch immer auf den Erfolg seiner separatistischen Politik in den besetzten Gebieten rechnet.

In diesem Zusammenhang wird von Berliner unterrichteter Seite mit allem Ernst darauf hingewiesen, daß in Bestätigung der Vermutung jener Kreise die Ereignisse in der Pfalz sich in den letzten Tagen politisch zugespitzt haben und daß man mit der Möglichkeit eines neuen Vorstoßes der separatistischen Bewegung, unter Führung des Generals de Metz rechnen müßte.

Wichtig für die Regelung der akuten Frage der besetzten Gebiete ist auch das Programm der Besatzungskosten, über das Besprechungen mit Vertretern der besetzten Gebiete stattgefunden haben. Gestern beschäftigte sich das Kabinett mit dieser Frage und dem dabei aufgetauchten Plan einer 2prozentigen Belastung der Wirtschaft des besetzten Gebietes zwecks Beschaffung von Mitteln für die besetzten Gebiete.

Die Diplomatenposten in Paris und Brüssel.

b. **Berlin,** 22. Dez. (Eig. Drahtber.) Wie die dem Reichsaußenminister nahestehende „Zeit" hört, hat der französische Ministerpräsident sich zu den Vorschlägen geäußert, die Deutschland wegen der Neubesetzung des Botschafterpostens in Paris gemacht hat. Man wird nunmehr mit der Ernennung eines deutschen Botschafters in Paris und eines deutschen Gesandten in Brüssel in der nächsten Zeit rechnen können. Doch ist über die Personenfrage noch keine endgültige Entscheidung gefallen.

Der deutsche Kreditantrag.

Langwierige Erhebungswege.

b. **Berlin,** 22. Dez. (Eig. Drahtber.) Nachdem die Reparationskommission in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen hat, die Forderung Deutschlands, ihm auf Grund des § 251 des Versailler Vertrages einen Lebensmittelkredit zu bewilligen, den alliierten Regierungen zur Entscheidung zu übermitteln, hat der Garantieausschuß in kurzer Sitzung den Beschluß gefaßt, seine Vertretung in Berlin aufzufordern, unverzüglich Auskünfte über den Ernährungsstand in Deutschland einzuholen. Der Garantieausschuß, der sich mit den Unterlagen für die Prüfung des deutschen Antrages auf Gewährung der Priorität für den amerikanischen Kredit zu befassen hat, wird vor allem Erhebungen über die Getreidevorräte und Fettversorgung in Deutschland Erhebungen anstellen.

Die Pariser Presse ist mit der Entscheidung der Reparationskommission keineswegs einverstanden. „Echo de Paris" fragt, unter welchen Bedingungen die Alliierten die verlangte Erlaubnis erteilen würden und für welchen Betrag, wenn das Garantiekomitee ein Defizit an Nahrungsmitteln feststellen sollte. Alle Blätter heben, offenbar auf Anweisung Poincarés, die alleinige Zuständigkeit der Reparationskommission hervor, die finanziellen Klauseln des Versailler Vertrages wortgetreu ausführen zu lassen.

Paris, 22. Dez. Nach dem von der Reparationskommission ausgegebenen offiziellen Bericht ist beschlossen worden:

1. Das deutsche Verlangen, dem Nahrungsmittelkredit eine Priorität zu geben, gemäß Artikel 251 des Friedensvertrages den alliierten Regierungen zu überweisen.

2. Dem Garantieausschuß zwecks Erleichterung der Entscheidungen, die entweder die alliierten Regierungen oder die Reparationskommission zu treffen haben, Auftrag zu erteilen, alle einen Bericht zu liefern über die Vorräte an Brotgetreide und Speisefetten in Deutschland.

Der Zusammentritt der Untersuchungsausschüsse.

Paris, 22. Dez. Die Reparationskommission hat die amerikanischen Sachverständigen gebeten, ihre Abreise so einzurichten, daß sie am 8. Januar in Europa sind, und dem amerikanischen General Dawes den Vorsitz des ersten Ausschusses (Budget und Währung) angeboten. Für den zweiten Ausschuß (Kapitalflucht) hat Amerika noch keine Sachverständigen namhaft gemacht.

London, 22. Dez. Der Finanz-Redakteur der „Morning Post" schreibt zu der Mitteilung, daß der Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, Mc Kenna und Sir Josua Stamp, die britischen Delegierten in den Untersuchungsausschüssen der Reparationskommission sein würden. In den Kreisen der englischen Finanzwelt werde über die Wahl allgemeine Befriedigung empfunden.

Dr. Schacht Reichsbankpräsident.

w. **Berlin,** 22. Dez. (Drahtbericht.) **Das Reichskabinett beschloß einstimmig, der Kandidatur Dr. Schachts für den Posten des Reichsbankpräsidenten seine Zustimmung zu geben.**

w. **Berlin,** 22. Dez. (Drahtber.) **Der Reichspräsident hat heute entsprechend dem Vorschlag des Reichsrates den Währungskommissar und bisherigen Bankdirektor Dr. Schacht zum Reichsbankpräsidenten ernannt. Dr. Schacht behält seine Stellung als Reichswährungskommissar bei.**

*

Es hat sicher seine Bedenken, daß das Direktorium wie auch der Zentralausschuß der Reichsbank sich auf Herrn Dr. Helfferich geeinigt hatten, und daß mit dem Einzug des Herrn Dr. Schacht in das Amtszimmer des Reichsbankpräsidenten zunächst eine Disharmonie obwalten wird, die erst noch überwunden werden muß. An diesen Bedenken aber durfte man die ganze Frage nicht scheitern lassen. Wenn Glasenapp die Konsequenzen zieht und nach der Ernennung Dr. Schachts zurücktritt, so wird man das persönlich bedauern können, aber dabei doch der Ueberzeugung sein, daß schließlich der Sache auch persönliche Opfer gebracht werden müssen.

Schacht hat es erreicht, daß die Papiermark ohne die Festsetzung eines festen Umtauschverhältnisses nach kurzen Schwankungen vollkommen stabil geworden ist. Diesen Beweis liefert nicht die Berliner Börse, an der die Kurse amtlich festgesetzt werden, sondern vor allen Dingen das Ausland, das mit dem Kurs für die Papiermark sich fast vollkommen auf den amtlichen Berliner Kurs eingestellt hat. Das neue deutsche Währungssystem ist auf diese Weise ohne jede künstliche Maßnahme durch eine feste Stütze gesichert. Daß dieses Ziel in ganz kurzer Zeit erreicht wurde, verdanken wir dem Währungskommissar, der jedem Versuche, die Geldinflation fortzusetzen, mit rücksichtsloser Entschiedenheit entgegengetreten ist, und der sich dadurch bei den Großbanken und anderen potenten Wirtschaftskreisen nicht gerade Sympathie und Freundschaft erworben hat. Und auch dem Reichsfinanzminister ist Dr. Schacht nicht willfährig gewesen.

Schachts Streben geht bekanntlich darauf hinaus, eine Goldnotenbank zu gründen und damit der deutschen Währung endlich wieder die richtige und wirkliche Goldbasis zu geben. Dann würde die Rentenmark, wie es ursprünglich beabsichtigt war, nur ein Mittel für die Uebergangszeit sein. Der neue Reichsbankpräsident weilte dieser Tage in Zürich. Diese Reise steht wohl in Verbindung mit dem Plan der künftigen Goldnotenbank. Es besteht ferner der Plan, dieses Deckungskapital in einem neutralen Lande, wahrscheinlich eben in der Schweiz, unterzubringen, damit es sowohl dem Zutritt der Entente, wie auch etwaigen Zufälligkeiten anderer Art enthoben ist. Wie man weiß, hat Dr. Schacht die Vorarbeiten seines Planes schon sehr weit gefördert. Gelingt es ihm, die Goldnotenbank ins Leben zu rufen, so würde damit der deutschen Wirtschaft durch neue Kreditmöglichkeiten ein starker Antrieb gegeben werden. Der deutsche Staat muß sich möglichst mit der Rentenmark einzurichten lernen. Der deutschen Wirtschaft würde die Goldnotenbank zugute kommen. Kommen wir auf diesen beiden Gebieten wieder zu sicheren Verhältnissen, so wäre ein außerordentlich bedeutender Schritt vorwärts gelungen. Deshalb wird man seine Ernennung in allen Kreisen willkommen heißen, die nicht aus Parteipolitik oder aus privatem Wirtschaftsinteresse eine andere Entscheidung gewünscht hätten.

Poincarés Verteidigung der Ruhrpolitik.

Paris, 22. Dez. Das Parlament setzte gestern die vor acht Tagen abgebrochene Debatte über die auswärtige Politik fort.

Der Ministerpräsident Poincaré ergriff sofort das Wort zu einer längeren Verteidigung seiner Ruhrpolitik, die in den vorausgegangenen Sitzungen von dem Kommunisten Cachin und dem Sozialisten Léon Blum ausführlich kritisiert worden war.

Ministerpräsident Poincaré

führte aus, er glaube daß die Außenpolitik seiner Regierung die Politik der ungeheuren Mehrheit des Landes sei. Die Regierung vertrete den Standpunkt, daß alles der Außenpolitik untergeordnet werden müsse, und daß in erster Linie die Reparation der Kriegsschäden stehe und die Garantie für Frankreichs Sicherheit. Er müsse der Behauptung widersprechen, die Ruhraktion sei schädlich gewesen. Das Gegenteil sei wahr.

Poincaré erinnert daran, daß die Ausbeutung der Pfänder eine gewisse Zeit in Anspruch nehme. Der passive Widerstand habe die Ausbeutung noch schwieriger gemacht, aber man müsse nunmehr fragen, was Frankreich denn erhalten haben würde, wenn es Deutschland das 1922 verlangte Moratorium von zwei bis drei Jahren bewilligt hätte. Hätte man das Ruhrgebiet nicht besetzt, so hätte

Deutschland alle seine Zahlungen eingestellt. Wenn Deutschland Herr der Kohle und des Eisens im Ruhrgebiet geblieben wäre, dann würde es auf die Forderungen Frankreichs bald erklärt haben: Kommt, um sie zu holen! Dann wäre es zu spät gewesen. Frankreich aber habe zur günstigen Stunde gehandelt. Wäre man früher vorgegangen, dann hätte man nicht die Feststellung der Verfehlung Deutschlands durch die Reparationskommission gehabt, hätte man die Stunde verlegt, dann wäre man auf die kategorische Weigerung Deutschlands gestoßen. Deutschland habe begriffen, daß die Partie entscheidend sei; deshalb habe es alles unternommen, um die Aktion Frankreichs zu stören.

Der Redner stellt dann in einer geschichtlichen Entwicklung der Ereignisse vor der Ruhrbesetzung die Lüge auf, daß alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands durch den passiven Widerstand hervorgerufen worden seien. Frankreich habe gute Gründe gehabt, sich nicht mit geschlossenen Augen nach der Einstellung des passiven Widerstandes Deutschland in die Arme zu werfen! Die Arbeitslosigkeit in England sei nicht der Ruhrbesetzung zuzuschreiben. Daß französische Textilwaren nach England gegangen seien, hänge mit dem Sinken des französischen Franken zusammen. also nur indirekt habe die Ruhrbesetzung in England wirtschaftliche Folgen ausgelöst.

Der Ministerpräsident weist dann die Behauptung zurück, daß die Ruhrbesetzung die Reaktion in Deutschland gefördert und die pazifistischen Bestrebungen der Sozialdemokraten behindert habe. Bei Kriegsbeginn habe man ja den pazifistischen Geist der deutschen Sozialdemokraten kennen gelernt. Die deutschen Sozialdemokraten hätten nicht genügend Autorität und Einfluß.

Gegen 5 Uhr unterbricht der Ministerpräsident seine Ausführungen, um sich auszuruhen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärte Poincaré, trotz aller Behauptung des Abg. Blum

habe er die im Ruhrgebiet erzielten Ergebnisse niemals zu übertreiben versucht.

Zu den Abmachungen mit den Industriellen im Ruhrgebiet übergehend, bemerkt Poincaré, man habe diese nur bis zum 15. April 1924 abgeschlossen, um zu warten, bis die Produktion wieder einmal normal geworden sei. Die Sachlieferungen müssen

zuerst für die Begleichung der Besatzungskosten

und dann für die Reparationszahlungen dienen. Frankreich habe sich bereit erklärt, durch die Reparationskommission das Reparationsprogramm prüfen zu lassen. Die vorgeschlagene Sachverständigenkonferenz habe die deutschen Schulden vermindern wollen.

Frankreich aber könne keine Reduktion zulassen, es sei denn, daß ihm seine eigenen Kriegsschulden erlassen oder vermindert würden. Poincaré verliest dann die Instruktionen, die er den Botschaftern in London und Washington am 2. November erteilt habe, um Stellung zum englischen Vorschlage der Einberufung einer Sachverständigenkonferenz zu nehmen. Amerika habe Frankreichs Vorschläge nicht angenommen. Frankreich habe von seinen Alliierten keine Vorschläge hinsichtlich der interalliierten Kriegsschulden erhalten, deshalb habe es sich schließlich der Reparationskommission zugewendet. Dieser Vorschlag sei angenommen worden.

Im Augenblick könne Deutschland nicht bezahlen, weil es erst seine Währung und seinen Kredit wieder aufrichten müsse. Dem deutschen Geschäftsträger habe er erklärt, er werde alle seine Vorschläge anhören, aber die Reparationskommission nicht beiseite schieben. Mit der belgischen Regierung sei er einig, daß keine Verhandlungen eingeleitet werden sollen, die der Autorität der Rheinlandkommission und des Generals Degoutte Abbruch tun.

Er werde auch mit Berlin nicht über die Zukunft der rheinischen Bevölkerung verhandeln, deren Freiheit zu respektieren er entschlossen sei.

Im weiteren Verlauf seiner Rede besprach Poincaré die Separatistenfrage. Er verlas Dokumente von Rheinländern, die nicht separatistisch gesinnt sind, die aber das Selbstbestimmungsrecht für sich in Anspruch nehmen und erklären, daß das Eingreifen von Berlin Ergebnisse erziele, die den rheinischen Interessen entgegenstehen. In der englischen Zone selbst seien die energischsten Worte gesprochen worden. Damit nützliche Verhandlungen möglich seien, sei es nötig, daß die deutsche Regierung Beweise der Gefügigkeit gebe und Anstrengungen unternehme, ihre Finanzen zu sanieren, Reparationen zu zahlen und ernste Garantien für ihre friedlichen Absichten zu geben. An einen Erfolg der Ueberredung glaube er nicht, auch könne er

dem Völkerbund nicht Vertrauen schenken,

obschon er seine wichtige Rolle nicht verkenne. Der Völkerbund in seiner jetzigen Gestalt könne keine Nation abhalten, die vom kriegerischen Geiste beseelt sei. Er könne aber auch Frankreich nicht verhindern, wachsam auf seine Sicherheit bedacht zu sein.

Die weitere Debatte über die Interpellationen und über die auswärtige Politik wird nach der Rede Poincarés auf kommenden Freitag vertagt.

Aus der Pfalz.

Ludwigshafen, 22. Dez. In der Kammersitzung vom 24. November 1923 hat der Ministerpräsident Poincaré die Separatisten als harmlose Manifestanten bezeichnet. In einem Aufruf an die Bevölkerung der Pfalz, dessen öffentlicher Anschlag von den Gemeinden verlangt worden ist, erklärt nun dieser Tage die „autonome Regierung der Pfalz", mit rücksichtsloser Strenge werde gegen alle Feinde der „autonomen Regierung" vorgegangen werden. Schwere Freiheitsstrafen, ja auch Todesstrafe drohe ihnen, ebenso Einziehung ihres ganzen Vermögens. Wahrlich eine treffliche Illustration der „harmlosen Manifestanten" Poincarés!

Pirmasens, 22. Dez. Der seinerzeit von den Franzosen zu fünf Jahren Gefängnis verurteilte und jetzt aus der Haft entlassene Oberbürgermeister Strobel ist gestern auf Beschluß der Rheinlandkommission aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen worden.

Rheingönnheim, 22. Dez. Der Gemeinderat von Rheingönnheim hat die unter dem Druck der Gewalt von den Separatisten abgelehnte Treukundgebung für die „autonome Regierung der Pfalz" einstimmig widerrufen und für ungültig erklärt.

*

Der Druck auf die Zeitungen.

Essen, 22. Dez. Der Verleger der „Rhein.-Westfälischen Zeitung", Dr. Reißmann-Crone, ist nach beinahe vierwöchiger Haft gegen Kaution vorläufig entlassen worden.

Aenderung in der Wohnungspolitik.

Berlin, 22. Dez. W.T.B. meldet: Das Reichskabinett genehmigte in seiner heutigen Sitzung eine Verordnung zur Aenderung des Mieterschutzgesetzes und des Wohnungsmangelsgesetzes und stimmte u. a. dem Entwurf einer Verordnung zur Vereinfachung der Strafrechtspflege unter Berücksichtigung der Wünsche des 15er Ausschusses des Reichstages zu.

*

Neuwahlen und verbotene Parteien.

Berlin, 22. Dez. (Drahtber.) Der Rechtsausschuß des Reichstages beschäftigte sich heute mit dem sozialdemokratischen Antrag, welcher fordert, daß vom Tage der Ausschreibung von Wahlen bis zu ihrer Beendigung auch für verbotene Parteiorganisationen die Gründung von Vereinigungen zur Betreibung der Wahl zulässig sein soll. Versammlungs- und Pressefreiheit sollen auch für verbotene Parteiorganisationen nur den allgemeinen strafrechtlichen und polizeilichen Beschränkungen unterliegen. Der Antrag wurde angenommen mit einem Zusatzantrag des volksparteilichen Abgeordneten Dr. Kahl, demzufolge dem sozialistischen Antrag vor den Worten „zur Betreibung der Wahl" das Wort „ausschließlich" eingefügt wird.

Aus den Beamtenorganisationen.

Berlin, 22. Dez. Nach einer Blättermeldung haben sich die Verhandlungen zwischen dem Deutschen Beamtenbund und dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund für eine Wiedervereinigung der beiden Organisationen endgültig zerschlagen. Es ist zum Abbruch der Besprechungen gekommen, weil der Allgemeine Deutsche Beamtenbund daran festhält, daß jede maßgebende taktische Frage der Entscheidung der freigewerkschaftlichen (sozial.) Spitzenorganisationen unterzuordnen sei.

Die Einigung zwischen Aerzten und Krankenkassen.

Berlin, 22. Dez. Nach der Verständigung über die Bildung des Reichsausschusses erörterten unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministeriums die Spitzenverbände der Krankenkassen und der Aerzte die Voraussetzungen zur Beendigung des vertragslosen Zustandes. Dabei wurde, wie schon kurz berichtet, eine Einigung über folgende Punkte erzielt: Beiderseitiger Verzicht auf Maßregelung, Rücknahme der aus Anlaß des vertragslosen Zustandes anhängigen Rechtsstreitigkeiten. Wegen Ueberschreitung der Mindestgebühren ist eine Verständigung in Aussicht gestellt. Die Vertreter der Krankenkassen werden spätestens bis 30. Dezember die Entscheidung ihrer Mitglieder wegen Wiederherstellung der früheren Aerzteverträge beibringen. Bis dahin werden die Versicherten in besonders schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen bei Belassung der Gebühren angemessen berücksichtigt. Beide Teile unterlassen auch Maßnahmen, die auf eine Verschärfung der Lage hinauslaufen können.

Die Militärrenten in Goldmark.

Berlin, 22. Dez. Nachdem die Besoldung der Beamten mit Wirkung vom 1. 12. 23 in Goldmarkbeträgen festgesetzt worden ist, sind durch eine Verordnung vom 14. 12. 23 die Versorgungsbezüge der Militärrentner vom gleichen Zeitpunkte ab ebenfalls in Goldmarkbeträge umgeändert worden. Die neuen Militärrenten stehen zu den Goldgehältern der Beamten in gleichem Verhältnis wie die bisherigen Militärrenten zu den früheren Beamtenbezügen; nur Zusatzrenten für bedürftige Rentenempfänger sind im Verhältnis gegen früher etwas erhöht worden.

Vorgehen gegen verbotene Parteien.

Berlin, 22. Dez. Wie die Blätter mitteilen, ist auf Veranlassung des Oberreichsanwaltes das Büro der deutschvölkischen Abgeordneten in der Dessauerstraße in Berlin gestern von Beamten der politischen Polizei geschlossen und versiegelt worden. Gegen dieses Vorgehen haben die Rechtsbeistände der drei deutschvölkischen Abgeordneten v. Gräfe, Goldecke und Wulle Beschwerde eingelegt, mit der Begründung, daß die Immunität der Abgeordneten verletzt worden sei.

Ein Attentat gegen Noske?

Hannover, 22. Dez. Gestern abend wurde an einem Treppenaufgang des Regierungsgebäudes, in dem Oberpräsident Noske wohnt, eine sehr starke Sprengstoffladung zur Explosion gebracht, wodurch die Fenster und Türen an der ganzen Front eingedrückt wurden. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Berlin, 22. Dez. Zu dem Anschlag auf das Regierungsgebäude in Hannover erfährt die „B. Z. am Mittag", daß die Art des Sprengkörpers noch nicht festgestellt sei, der durch die Explosion angerichtete Sachschaden ist sehr groß. Verschiedene noch in den Diensträumen tätige Beamte wurden durch Glassplitter verletzt. Ueber das Motiv der Tat, die im übrigen mit der neulichen Sprengstoffexplosion vor den Toren der Stadt in Zusammenhang gebracht wird, war näheres noch nicht zu ermitteln.

Badische Politik

Zur Anwesenheit des Reichsfinanzministers in Karlsruhe

schreibt der „Bad. Staatsanzeiger": Bei der Kabinettssitzung, die anläßlich des Besuches des Reichsfinanzministers Dr. Luther bei der badischen Regierung stattfand, wurden die gesamten schwebenden Finanzfragen erörtert. Einen breiten Raum nahm die beabsichtigte Neuordnung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden ein und die Vorschläge des Reiches, den Ländern und Gemeinden künftig u. a. die gesamte Wohlfahrtspflege, das Wohnungswesen und die Polizei zur selbständigen Erfüllung zu überlassen. Im Zusammenhang damit steht auch die Absicht des Reiches, die Zuschüsse zu den Beamtenbesoldungen alsbald abzubauen. Die Forderung der Rückgabe der Steuerhoheit an die Länder fand eine eingehende Behandlung. Dasselbe gilt natürlich auch für all die Bestimmungen, die in dem in den letzten Tagen herausgekommenen Entwurf einer dritten Steuernotverordnung des Reiches vorgesehen sind. So insbesondere die Frage der Aufwertung der Hypotheken und die Absicht der Reichsregierung, die Rente, die bei der in Aussicht genommenen Aenderung der Mietgesetzgebung durch die Nichtgewährung der Aufwertung der Hypotheken frei



Die „Pyramide"

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer heutigen Nummer (51) folgende Beiträge: Zeichnung nach einem Augsburger Holzschnitt aus dem Jahr 1473. — Es ist ein ros entsprungen. Aus dem Speierschen Gesangbuch, Köln 1600. — Eine römische Niederlassung auf Karlsruher Boden. (Zu der vorübergehenden Ausstellung im Bad. Landesmuseum.) Von Dr. Otto Homburger in Karlsruhe. — Das Lebensbild einer Menschenfreundin. Von Generaloberarzt a. D. Dr. Hans von Pezold in Karlsruhe. — Das Liebespaket. Eine Weihnachtsgeschichte von Hermann Kienzl in Berlin.

Ueber sieben Berge!

Sieben hohe Berge, sieben Tiefen, mußt du noch durchschreiten,
eh' du kommst zum hellen Sterne, zu dem Stern der Seligkeiten!
Sieben grimme Feinde, die dir drohen, mußt du überwinden.
mußt in dir den ritterlichen, starken Helden wieder finden!
Durch die Dornen, über Steine, über schneeverwehte Schollen,
wird dich tragen dein Verlangen, dein so heißes Heimwärtswollen!
Was auch wolltest, liebe Seele, in der Welt du sonst beginnen?
Nur dem Weihnachtsstern folgend, kannst du Gottes Näh' gewinnen!

Anna Seibert.

Der Himmelrutscher.

Von **Gertrud Roetzler.**

Das war schon mehr als Frau Holles Kissenschütteln. Die Flocken wirbelten hinter einander her, als gälte es einen Wettlauf. Stunden um Stunden ging das so, bis der Schnee als dicker Pelz um die Tannen hing und auf allen Wegen weiche Teppiche lagen. Erst gegen Mitternacht schaute der Mond aus seinem silbernen Halstuch hervor und sagte, jetzt sei es genug.

Eine breite Landstraße schob sich in gemächlichem Ansteigen zwischen den hohen Tannen hindurch und ließ sich auf einmal tief ins Knie vor einem einsamen Häuschen. Fest hielt es die Wärme in der Stube zusammen, wo der Vater beim Kerzenschein saß und die letzten Hammerschläge an seines Buben Schlitten tat. Der Jakob lag in dem kleinen Bett an der Wand. Er hatte auch im Schlaf noch seinen Trotzkopf nicht verloren. Der kam aber daher, weil der Vater und die Mutter ihm vor dem Schlaf wieder einmal erzählt hatten, jetzt bekäme er bald ein kleines Brüderlein oder Schwesterlein. Und noch jedesmal war es nicht wahr gewesen! Alle seine Kameraden in der Schule hatten Brüder und Schwestern, nur er nicht. Und der ganze Unwille darüber lag auf seinem schwarzhaarigen Bubengesicht zwischen den rotgewürfelten Kissen.

Aus der Küche roch es nach Hutzelbrot, und als die Mutter müde durch die niedere Türe in die Stube trat, erhob sich der Vater mit knackenden Gliedern und drehte den Schlitten wohlgefällig in den schwieligen Händen:

„So. der muß jetzt den Jakob aushalten und das Kleine auch."

„Es wird wohl ein Bub sein," — meinte die Mutter still und stolz.

„Wär' schon recht, und du siehst mir auch nicht aus, als müßtest du noch lange warten!"

Die Mutter schwieg still und stieß seufzend die Tür zur Schlafkammer zu, um die Betten abzudecken.

Die tiefe Stille und die tiefe Finsternis und der tiefe Schlaf kehrten langsam ein im Wegwarthäuschen.

Da hörte der Jakob einen Fensterladen knarren und wachte auf. Jetzt schau nur daher, drückt da ein kleines, feines Büblein die Nase an die Fensterscheibe, guckte neugierig hinein und hat nur ein weißes Hemdlein an, jetzt bei der Kälte! Und wie der Jakob aus dem Bett springt und hinaus in den taghellen Mondenschein schaut, sieht er gerade, wie eine ganze Schar solcher sauberen Bürschlein mit Flügeln am Rücken seinen Schlitten, seinen neubeschlagenen Schlitten, vom Haken an der Haustür abhängen und damit losziehen die steile Waldschneise hinauf, grad gegenüber vom Haus. Der Jakob will rufen, sie sollten ihm seinen Schlitten in Ruhe lassen, aber er bringt kein Wort heraus. Und da sausen sie auch schon den Hohlweg herunter, und an dem scharfen Buckel wirft es sie in die Luft hinaus, daß der Jakob ganz neidisch wird. weil sie nicht ein einzigesmal umwerfen. Der Jakob fühlt, wie er steif und starr wird vom Kopf bis zu den Zehen, als der Schlitten sich nicht mehr auf die Erde herabsenkt. Er sieht ihn nur noch leise aber sicher mit der Engelswolke hoch über die Tannenwipfel hinaufschweben, dem Mond und den Sternen entgegen. Wie er den Vater zu Hilfe rufen will, da sieht er nur noch einen großen Stiefel aus der Himmelstür fahren und im nächsten Augenblick saust der Schlitten allein drunter und drüber aus der Luft herab und bleibt in einer Schneewehe vor der Haustüre stecken. Jetzt kommt aber Leben in den Jakob. Im Nu steckt er in Hosen und Schuhen, schlüpft in den Kittel und ist draußen vor der Tür. „Und wenn's auch Engel sind!" sagt er sich, „das kann man sich unmöglich gefallen lassen!" Und hui ist er ganz oben in der Schneise, und hui setzt der Schlitten mit dem Jakob über den scharfen Buckel, und hui geht's, gerade als ob's nicht anders sein könnte, in die Höhe über die Abschied winkenden Tannenwipfel. Und gleich darauf fährt der Schlitten mit dem schönsten Gepolter gegen die Himmelstüre.

Das erste, was der Jakob sah, waren ein paar große Stiefel. Ein wenig ängstlich war's ihm doch zu Mute, als er an dem heiligen Petrus hinaufschaute. Aber schon waren die Himmelsbürschlein auch wieder da, flüsterten dem heiligen Wächter etwas Wichtiges ins Ohr und zogen den Jakob neben dem langen Mantel des Petrus herein.

„Aber dadurch versäumt er doch die Schule!" schalt der Hüter des Himmels. Das fanden die Engel gar nicht schlimm und zogen den Jakob mit sich.

„Also Ihr habt mir meinen Schlitten geholt und den schönen Neuschnee so zusammengefahren?!" redete er die Engel scharf an, als ob es Schulkameraden wären; „was habt Ihr überhaupt bei uns daheim gewollt?"

Da schauten sich die kleinen Engel alle liebreich, den Jakob aber mitleidig, an, und ein ganz kleiner deutete sogar mit dem Finger auf die Stirn:

„Wir müssen doch in jedem Hause nachschauen, wo ein kleines Kind auf die Welt kommt!"

„Ja, bekommen wir daheim . . .?" fuhr es dem Jakob im Glück heraus.

„Heute nacht bekommst du ein Brüderchen, aber es ist noch bei uns hier oben in der Weihnachtsstube," sagte ein größerer mit schönen Flügeln.

„Darf ich's . . .?" wollte der Jakob sagen und dazu auch noch, daß sie alle für ein Brüderlein noch einmal mit seinem Schlitten fahren dürften; aber der größte von den kleinen Engeln unterbrach ihn und sagte ganz ernst: „Ja, du darfst ihn anschauen, aber nur, wenn du gar niemandem etwas davon sagst!"

„Auf Ehr' und Seligkeit," sprach jetzt der Jakob feierlich.

Und im gleichen Augenblick, wo er das gesagt hatte, standen sie alle wie durch ein Wunder vor einer großen Tür mit einem strahlenden Kreuz darauf, daß es den Jakob ganz blendete. Die Tür tat sich von selber auf, und eine Weile sah der Jakob gar nichts mehr. So stark war der Glanz, der den großen Himmelssaal erfüllte. Der Glanz aber brach aus dem heiligen Kranz des Christuskindes. Das stand oben im Schoß seiner Mutter, der Jungfrau Maria, und segnete mit dem rechten Händchen zwei lange, lange Reihen von Wiegen. Und zwischen den beiden Reihen zog sich der Fußboden hin wie eine breite silberne Straße. Als der Jakob sich gefaßt hatte, faltete er die Hände und schlug die Augen vor dem Christuskinde nieder. Dann aber schielte er verstohlen nach seinen neuen Kameraden. Die

werden würde, den Ländern und Gemeinden für die Besteuerung entweder in der Form einer besonderen Mietssteuer oder der Heranziehung auf der Grundlage der Steuern vom Grundvermögen zu überlassen. In den mehrstündigen Unterredungen wurde dem Herrn Reichsfinanzminister der Standpunkt der badischen Regierung eindringlichst dargelegt.

Um die Erhaltung der Kreisselbstverwaltung.

Karlsruhe, 22. Dez. Vor einigen Tagen ging eine anscheinend halbamtliche Meldung durch die Presse, daß die badische Regierung beabsichtige, die Kreise zusammenzulegen und die Kreisverwaltungen abzubauen. Durch diese Nachricht veranlaßt, hat der Vorort Karlsruhe die sämtlichen badischen Kreise zu einem Kreistag nach Karlsruhe eingeladen, um zu der beabsichtigten Zusammenlegung der Kreise Stellung zu nehmen. Die Tagung fand Samstag vormittag im großen Rathaussaal in Karlsruhe statt. Vertreter sämtlicher badischen Kreise waren erschienen.

Der Vorsitzende des Kreises Karlsruhe, Herr Stritt, eröffnete die Versammlung, gedachte zunächst des verstorbenen Bürgermeisters von Triberg, Pelligrini, und sprach sodann in längeren Ausführungen über die Frage einer eventuellen Zusammenlegung der Kreise. Redner machte zunächst Mitteilung über eine Unterredung, die er mit dem Minister des Innern Herrn Remmele gehabt habe. Der Minister habe darauf hingewiesen, daß in den nächsten Tagen ein Notgesetz erlassen werde, in dem eine Aufhebung einer Anzahl Bezirke verlangt werde. Der Minister wies auf die furchtbare Notlage der Länder und Gemeinden hin, die gebieterisch größte Sparsamkeit verlange. Die Mittel der Länder und Gemeinden seien erschöpft. Es sei fraglich, ob eine staatliche Dotierung der Kreise fortgesetzt werden könne. Die Verhältnisse hätten sich wohl in allerletzter Zeit etwas gebessert, aber es sei fraglich, ob dies von Bestand bleibe. Im übrigen denke der Minister nicht daran, auf Grund des Ermächtigungsgesetzes die Kreise aufzuheben. Eine Aenderung werde jedenfalls auf gesetzlichem Wege unter Mitwirkung des Landtages stattfinden.

Herr Stritt führte weiter aus, er könne sich eine Verbilligung durch Zusammenlegung der Kreise nicht denken. In Bezug auf die Landarmenpflege werde eine Verbesserung oder Verbilligung nicht eintreten. Das gleiche gelte von der Pflege der Landstraßen und Landwege. Auch von einer wesentlichen Personalersparnis könne keine Rede sein. Die Kreise seien in ihre finanzielle Notlage geraten, weil der Staat in der Dotation nicht das geleistet habe, wozu er verpflichtet war. Auch eine Verbilligung der Verwaltung werde nicht stattfinden, wenn der Staat die Aufgaben der Kreise übernehme. In den Gemeinde- und Kreisverwaltungen werde intensiver gearbeitet als beim Staate. Wir wollen helfen, die Not der Zeit zu tragen, aber wir glauben, daß es nicht richtig ist, die Kreise zu beseitigen.

In der Aussprache bedauerte Dr. Kopf-Freiburg, daß die Regierung keinen Vertreter zu der Tagung entsandt habe. Die Existenz der Kreise und ihre Selbstverwaltung seien verfassungsmäßig garantiert. Ein Gesetz könne nicht ohne die dafür notwendige Mehrheit zustande kommen. Die Kreise bestehen seit 60 Jahren; sie haben sich in jeder Hinsicht bewährt. Die Selbstverwaltung arbeitet billiger als der Staat. An der weiteren Debatte beteiligten sich noch Bürgermeister Gugelmeyer, Kreisrat Gebhard-Baden, Bürgermeister Lehmann, Vertreter von Heidelberg. Offenburg, Waldshut, Mannheim und Konstanz, die sämtlich auf das nachdrücklichste für die Erhaltung der Kreise in ihrem jetzigen Bestand eintraten.

Der Vorort Karlsruhe erhält den Auftrag, mit der Regierung über Sparmaßnahmen zu beraten, falls die Regierung eine solche Mitwirkung wünsche.

Schließlich wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der auf das Verhängnisvolle einer Zusammenlegung der Kreise hingewiesen und schärfster Protest erhoben wurde.

Aus Baden

= **Friedrichstal,** 22. Dez. Gestern nacht konnten durch das energische Vorgehen eines hiesigen Bürgers zwei anscheinend sehr gefährliche Einbrecher dingfest gemacht werden. Die beiden Männer, die angeblich Schutz suchend in einem Schopf Unterschlupf gesucht hatten, waren mit den verschiedensten Diebeswerkzeugen ausgestattet, auch ein Gummiknüppel fand sich vor. Die beiden Verbrecher wurden heute vormittag nach Karlsruhe gebracht.

× **Pforzheim,** 22. Dez. Hier wurde ein Konsulat der Republik Paraguay errichtet. Herr Herbert Stoeckle ist Konsul und zur Ausübung konsularischer Amtshandlungen in Baden zugelassen.

l. **Wiesloch,** 22. Dez. Die in letzter Zeit auf hiesiger Gemarkung veranstalteten Treibjagden hatten durchschnittlich ein gutes Ergebnis. Neben einigen Rehen wurden über zweihundert Hasen zur Strecke gebracht.

× **Mannheim,** 22. Dez. In den „Kaisersälen" hatte sich am letzten Donnerstag abend eine ansehnliche Schar Ausgewiesener aus der Pfalz zu einer schlichten aber eindrucksvollen Weihnachtsfeier zusammengefunden. Am Schlusse der Feier fand eine Bescherung der Kinder statt. — Hier weilten Vertreter der Schweizer Hilfsaktion für deutsche Not, um offiziell für die Stadtgemeinde Mannheim die Patenschaft der Stadt Bern zu übernehmen. In einer Versammlung, zu der die Vertreter der verschiedenen privaten Wohlfahrtsorganisationen eingeladen waren, und in welcher die Schweizer Delegierten herzlichst begrüßt und dem Schweizer Volke für sein großes Liebeswerk der Dank der Stadt Mannheim ausgesprochen wurde, erfolgte sofort die Inangriffnahme der notwendigen Organisationsarbeiten.

=**Mannheim,** 22. Dez. Der nach der furchtbaren Explosionskatastrophe in dem Oppauer Werk der Badischen Anilin- und Sodafabrik zu Ludwigshafen vom Reichstag eingesetzte Untersuchungsausschuß hat jetzt seine Untersuchung abgeschlossenen und einen eingehenden Bericht darüber vorgelegt. Es geht daraus hervor, daß sich die Untersuchung über das ganze zerstörte Unglücksgebiet erstreckt. Die Frage nach der Möglichkeit eines verbrecherischen Anschlags wird verneint. Der Untersuchungsausschuß erklärt, bei dem Unglück handle es sich um eines jener Betriebsunglücke, deren Ursache durch alle Anstrengungen der Untersuchung und Zuhilfenahme der Wissenschaft und Technik nicht zuverlässig ergründet werden kann. Für das künftige Verfahren bei der Verarbeitung gleicher Düngesalze wurden neue Sicherheitsvorschriften erlassen.

= **Heidelberg,** 22. Dez. Bei der Heidelberger Fürsorgestelle für Vertriebene hat sich gestern ein ehemaliger Angehöriger des 3. Bayerischen Chevaurleger-Regiments namens Johann Franke gemeldet. Er ist im Februar 1916 bei Legarde in französische Gefangenschaft geraten. Nach Kriegsende mußte er eine 4½ jährige Gefängnisstrafe in Paris abbüßen. Am Freitag in der vergangenen Woche wurde er unter Bedeckung von drei Offizieren und vier Mann in Ketten gefesselt nach Darmstadt transportiert und dort freigelassen. Der Kriegsgefangene war durch die gemeine Fesselung so entkräftet, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

= **Freiburg,** 22. Dez. Infolge der Notlage des städtischen Haushalts nehmen die Arbeiterentlassungen jetzt einen großen Umfang an. Die Stadtverwaltung soll um etwa 50 Köpfe verringert werden. Diese Maßnahmen müssen zur Balancierung des städtischen Haushalts durchgeführt werden, auch auf die Gefahr hin, daß ein großer Teil der Entlassenen der Erwerbslosenfürsorge anheimfällt.

= **Lahr,** 22. Dez. Oberbürgermeister Dr. Altfelix konnte am 21. Dezember auf eine 25 jährige Amtszeit als Bürgermeister der Stadt Lahr zurückblicken.

× **St. Blasien,** 22. Dez. In dem dienstpolizeilichen Verfahren gegen Bürgermeister Mutter wurde nach Abschluß umfangreicher Beweiserhebungen Erkenntnis dahin erlassen, daß der Genannte wegen gröblicher Verletzung seiner Dienstpflicht und wegen unwürdigen Verhaltens in und außer dem Amt seines Dienstes entlassen wird.

× **Lörrach,** 22. Dez. Ein junges Mädchen fand hier eine Brieftasche mit 500 Goldmark und meldete dies beim Fundbüro an. Der rechtmäßige Eigentümer, der sich bald einstellte, dankte der Finderin durch den wohlverdienten und wirklich anerkennenswerten Finderlohn von 100 Mark.

= **Friedrichshafen,** 22. Dez. Ein bei einer hiesigen Bank beschäftigter Bankbeamter, der seiner Bank zum Einzug gebrachte Lohnschecks hiesiger Firmen gestohlen hatte und sie in den Umlauf brachte, wurde festgenommen und ins Amtsgefängnis Tettnang eingeliefert.

Vorläufige staatliche Grund- und Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1923.

Von der Presseabteilung der badischen Regierung wird uns mitgeteilt: Durch die sprunghafte Geldentwertung der letzten Monate, durch die finanz- und währungspolitischen Maßnahmen des Reiches und nicht zuletzt durch das starke Anschwellen der Erwerbslosenunterstützungen ist nach dem für die Zeit vom 15. November 1923 bis 31. März 1924 in Goldmark aufgestellten badischen Staatsvoranschlag ein Fehlbetrag von rund 12 Millionen Mark entstanden. Dieser Fehlbetrag ist nach dem Notgesetz vom 14. Dezember 1923 durch einen Zuschlag zu den Vorauszahlungen auf die Grund- und Gewerbesteuer zu decken. Den Zuschlag haben alle Steuerpflichtigen zu entrichten, deren Vorauszahlungsschuld auf 30. September 1923 nach der Bekanntmachung des Finanzministers vom 20. Oktober 1923 sich auf mindestens eine Goldmark berechnet hat. Der Zuschlag wird in drei Raten erhoben und ist je nach der Leistungsfähigkeit verschieden hoch bemessen. Es haben nach dem Notgesetz und nach einer weiteren Bekanntmachung des Finanzministers je auf das Ende der Monate Dezember 1923, Januar und Februar 1924 zu entrichten: Steuerpflichtige mit einer Vorauszahlungsschuld

von 1 bis ausschließlich 16 Goldmark das Dreifache dieser Schuld;
von 16 bis ausschließlich 40 Goldmark das Fünffache dieser Schuld;
von mehr als 40 Goldmark das Fünfzehnfache dieser Schuld.

Steuerpflichtige, die den Zuschlag entrichten müssen, haben die nach der Bekanntmachung vom 20. Oktober 1923 auf das Ende der Monate Dezember 1923 bis mit März 1924 zu entrichtenden Vorauszahlungen nicht weiter zu leisten. Diese Vorauszahlungen sind in dem Zuschlag mit enthalten; sind sie schon bezahlt, so werden sie nach Goldwert angerechnet, z. B. Vorauszahlungsschuld auf 30. September 1923 = 100 M, Steuerschuld auf 31. Dezember 1923, 31. Januar und 29. Februar 1924 je 100 × 15 = 1500 M; sind an Vorauszahlungen für die Zeit vom Ende Dezember 1923 bis mit März 1924 schon 4 × 100 = 400 M bezahlt, dann sind auf 31. Dezember 1923 nur noch 1500 — 400 = 1100 M zu zahlen.

Ueber den Zuschlag wird den Steuerpflichtigen ein einfacher Forderungszettel zugestellt. Doch entbindet ihn eine verspätete Zustellung des Forderungszettels nicht von der Verpflichtung zur rechtzeitigen Zahlung.

Befreit von dem Steuerzuschlag sind die Steuerpflichtigen, deren Vorauszahlungsschuld unter einer Goldmark betragen hat. Diese Steuerpflichtigen haben die bisher angeordneten Vorauszahlungen weiter zu leisten. müssen aber auf 31. Dezember 1923 das Doppelte der an diesem Tage fälligen Zahlung entrichten. Zum Ausgleich dafür fällt die Zahlung auf 31. März 1924 weg. Die Vorauszahlungen auf Ende Januar und Ende Februar 1924 bleiben für diese Pflichtigen unverändert bestehen. Vorzeitig bewirkte Zahlungen werden auch hier nach dem Goldwert angerechnet.

Für die Umrechnung der Goldmarkbeträge in Papiermark ist der am Tage der Zahlung geltende Umrechnungssatz maßgebend. Doch gilt z. B. für alle Zahlungen, die in der Zeit vom 31. Dezember 1923 bis einschließlich 5. Januar 1924 geleistet werden, der Umrechnungssatz vom 31. Dezember 1923. Auch werden von solchen Zahlungen Verzugszinsen nicht erhoben. Wird erst nach Ablauf dieser Schonfrist gezahlt, so sind vom 1. Januar 1924 an Verzugszinsen zu 5 v. H. vom Goldmarkbetrag zu entrichten. Goldmarkbeträge werden auf den nächsten durch 5 teilbaren Goldpfennigbetrag, Papiermarkbeträge auf den nächsten durch 10 Millionen teilbaren Papiermarkbetrag abgerundet. Die Zahlung kann an die Steuereinnehmerei geleistet werden, bei Zahlung mit Postscheck gilt die Zahlung als rechtzeitig geleistet, wenn spätestens am 5. Januar 1924 bei der Post eingezahlt wird. Die Zahlung hat unter genauer Bezeichnung der Art zu erfolgen. Auf Antrag kann in begründeten Fällen die vorläufige Steuer gestundet oder ermäßigt, in besonderen Fällen auch einstweilen erlassen werden.

Vom Wetter

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Samstag, den 22. Dezember 1923.

Das nach Osten abziehende Tiefdruckgebiet hat gestern in Baden noch wiederholt mäßige Schneefälle gebracht. Bei vorübergehend heiterem Himmel trat nachts etwas stärkerer Strahlungsfrost ein (Rheinebene 6 Grad, Baar 15 Gr. Kälte). Ein neues durch Zufluß warmer Luftmassen über Schottland entstandenes Tiefdruckgebiet zieht ostwärts, so daß erneut Niederschläge bevorstehen. Ueber ganz Westeuropa ist es für die Jahreszeit sehr warm geworden (bis 10 Grad). Bei westlichen Seewinden sind auch in den nächsten Tagen für unser Gebiet Regenfälle bei wärmerer Witterung zu erwarten.

Wetteraussichten für Sonntag, 23. Dez. 1923: Starke Westwinde, Niederschläge, anfangs Schnee. Zunehmende Erwärmung, mildere Witterung bevorstehend.

Rhein-Wasserstände morgens 6 Uhr

22. Dezember		21. Dezember	
Schusterinsel	0,92 m		1,05 m
Kehl	2,24 m		2,25 m
Maxau	3,88 m		3,90 m
„	— m	mittags 12 Uhr	3,90 m
„	— m	abends 6 Uhr	3,91 m
Mannheim	2,89 m		2,90 m



Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets auch vorrätig i. Alleindepot

Alte Sachs'sche Apotheke von 1727
(Dr. Fritz Lindner, Karlsruhe.
Kaiserstraße 80 Telephon 438

Dortselbst wird auf Wunsch auch das

Pfarrer Heumann-Buch

abgegeben. Kl. Ausg. (64 Seiten) umsonst. Gr. Ausg. (240 S. 200 Abbild.) z. d. jeweil. Tagespreis.

kümmerten sich gar nicht mehr um ihn. Alle waren um die Wiegen beschäftigt. Ganz allein und verlassen stand der Jakob auf dem spiegelglatten, silbernen Fußboden und konnte fast keinen Schritt mit seinen schweren genagelten Schuhen gehen. Auf einmal kam er ins Rutschen, und die Wiegen mit den Kindern fingen an zu schaukeln und in der Angst hielt sich der Jakob, der schon den Boden unter den Füßen verloren, an der letzten Wiege gerade vor der Ausgangstür. Mit aller Gewalt packte er sie an dem hölzernen Rand. Denn hinfallen und sich auslachen lassen, das wollte er auf keinen Fall. Aber wie er die Wiege recht anschaut, sieht er auf einmal ein rotkarriertes Kissen, und die gedrehten Stäbe und Knöpfe waren keine andern als die an der Wiege daheim, in der er selber einmal gelegen hatte. Und da drinnen strampelte ein Büblein!

„Holla, das haben die mir auch noch mitgenommen zu dem Schlitten!" dachte der Jakob und legte besitzesstolz seinen Arm fest um die untere Schmalseite des Wiegenbettchens:

„Das gehört mir, daß Ihr's nur wißt, und das nehm' ich gleich mit heim," rief er.

Schwups, flog die Himmelstüre auf und gleich wieder zu und Jakob fiel und fiel, immer tiefer und tiefer, und schrie so laut er nur konnte.

„Das fehlt jetzt noch grad, daß du auch anfängst!" sagte der Vater, als er den Jakob in seinem Bett wach rüttelte. Denn aus der Schlafkammer schrie das Brüderlein gleichfalls aus Leibeskräften. Die Sonne stand schon am Himmel und der Jakob hatte einen guten Schlaf gehabt.

„Was hast du denn geträumt?" fragte der Vater.

„Ich weiß nicht mehr," sagte der Jakob vorsichtig, ging zur Verwunderung des Vaters ohne großes Staunen in die Kammer und setzte sich, noch halb im Schlaf, auf einen Schemel hart neben das Wiegenbettchen, wie ein Wächter, der fest entschlossen ist, seinen Besitz selbst gegen überirdische Eingriffe zu verteidigen. „Ich werde mich schwer hüten, etwas zu sagen . . ." dachte er jedesmal, wenn er sich von seinem Schemel erhob und glückselig feststellte, daß das Brüderlein noch da war.

Eine Neuausgabe der Werke J. P. Hebels.*)

Wenn im Dichtergarten die Idylliker auch nicht an erster Stelle stehen, so blühen, duften doch und reifen unter einer milden, wärmenden Sonne, in ihrer bescheidenen Heimlichkeit, in ihrem holden Verstecktsein, ihre Blüten, Blumen und Früchte um so lieblicher und süßer. Gerade um ihrer selbstgewollten Flucht aus dem großen kosmischen Getriebe willen finden die Idyllpoeten die besondere und tiefe Liebe des besinnlichen Lesers, weil dieser in der seelisch erfaßten Kleinwelt den Weltsinn erkennt und damit ein rundes Glück erlebt.

Es ist bezeichnend oder vielmehr für den Psychologen eine natürliche Erscheinung, daß selbst die größten Dichter, wie z. B. Goethe in „Hermann und Dorothea" oder Hebbel in „Mutter und Kind", irgendmal in ihrem Schaffen in höchster Bewußtheit zur Idylle, das heißt doch „Bildchen", gegriffen haben. Idyllen-Dichter sind an sich wohl häufig, jedoch gelangen sie in ihrer meist landschaftlichen oder volksstämmlichen Gebundenheit im Gesamtschrifttum selten zu höherer Bedeutung. Eine Ausnahme davon macht der alemannische Dichter Johann Peter Hebel. Wohl ist er einem räumlich verhältnismäßig kleinen Landstrich des deutschen Vaterlandes entsprossen, aber dieses Alemannien bedeutet eben nun doch geistig und entwicklungsmäßig eines der wichtigsten und fruchtbarsten Fermente der deutschen Geistesgeschichte überhaupt.

Es ist ein so schicksalerfüllender Zufall, daß man eigentlich nicht von Zufall reden möchte, sondern von einer Selbstverständlichkeit: Hebel ist in Basel, der kulturträchtigen und weltwirkenden Schweizerstadt am Rheinknie, zur Welt gekommen. Die Kinderzeit ward im Herzen des alemannischen Landes erlebt, das Studium führte nach der badischen Landeshauptstadt und nach der schwäbischen Hochschule, das Amt des „Präceptoratsvikari" brachte das markgrafliche Erleben und die Einschmelzung des Volksgeistes von jenseits des Rheins, des Elsasses. Die Vaterlinie läuft ins Fränkische, und so haben wir in Johann Peter Hebel das wundervoll in einen freudigen Klang gebrachte Süddeutschland in einer Stärke, das kraft der Vollendetheit im ganzen Vaterland sich durchsetzen mußte.

Die Zweiteilung des Schaffens in Johann Peter Hebels Werk tritt für den Kenner, der Ursprüngen und Blutläufen nachspürt, in den zwei Reihen: alemannische Gedichte hier und die Erzählungen des Rheinländischen Hausfreundes dort, klar zutag. Es wäre ein reizvolles Problem, zu untersuchen, wodurch Hebel zur weiteren Geltung gelangt ist, ob durch die rein alemannische Dichtung oder durch die in der ganzen Welt bekannt gewordene, tausendfach nachgeahmte, doch nie erreichte Erzählungsform in einem schlechthin klassischen Volksstil. In den Gedichten: tiefste Innigkeit mit homerischem Glanz, darin das deutsche Daseinsgefühl in blutmäßiger Gestaltung, in den Erzählungen: Laune, Schalkhaftigkeit, Abenteuerfreude, Fabulierlust, Belehrsamkeitswille und über allem der die Tücken des verworrenen und närrischen Lebens gütig und goldig überschimmernde Humor. Zusammengehalten schließen sich diese Komponenten zu dem urtümlichen und einmaligen Dichtergebilde, das dem deutschen Schrifttum durch Johann Peter Hebel für alle Zeiten zuwuchs. Mit ihm ist zum erstenmal der Begriff eines badischen Schrifttums zu einer ausgesprochenen Geltung gelangt, aber darüber hinaus ist der in schweizerischem, oberbadisch-alemannischem, elsaß-alemannischem, unterländisch-badischem, in fränkischem Lebenssaft Aufgestiegene zu einem deutschen Dichter geworden, der in seiner süddeutschen Idyllikerart zu einem nicht wegzudenkenden Wesensmal der deutschen Dichtung geworden ist.

Gerade in der Zeit einer dringend notwendig gewordenen inneren Sammlung und Höhung deutschen Geistes möchte die gegenwärtige Herausstellung des Hebelschen Werkes zum deutschen Wiederaufbau beitragen. Mit der Herausgabe ist Dr. Wilhelm Zentner, ein erster Kenner und Forscher Hebels, betraut worden. Sein einführendes Lebensbild gibt eine sorgfältige und erschöpfende Untersuchung des Mannes und des Werkes auf Grund der gesamten vorliegenden Literatur. Außerdem sind zahlreiche, bisher unbekannte Originalien und Quellen aus Handschrift und Akten, insbesondere viele neue Briefe Hebels für die vorliegende Aufgabe ausgewertet worden, was natürlicherweise auch in der Textkritik der heutigen Neuausgabe einen schlüssigen Niederschlag gefunden hat.

*

Aus dem Verlag C. F. Müller liegt ferner von Dr. Wilhelm Zentner der von der Oeffentlichkeit mit lebhafter Teilnahme aufgenommene Band: Johann Peter Hebels Briefe an Gustave Fecht vor, die hier zum ersten Male bis auf einige unwesentliche, verlorengegangene Teile vollständig veröffentlicht wurden. „Sie ermöglichen nicht nur Einblicke in das dichterische Schaffen, sondern auch in die psychischen Veranlagungen der beiden bescheidenen und leidenschaftslosen Menschen, die sich von Anbeginn ihrer Freundschaft an erkannten und verstanden, denen aber das Leben ein innigeres und tieferes Glück nicht zu bescheren vermochte."

*

Die Gliederung der Werke wurde wie folgt vorgenommen:

1. Band: Alemannische und Hochdeutsche Gedichte, 2. Band: Erzählungen und Aufsätze des Rheinländischen Hausfreundes, 3. Band: Biblische Geschichten. Jede Dichtungsgattung findet also ihre Zusammenfassung in einem Bande. Diese Einteilung gestattet die Verwendung als Gesamtausgabe, aber auch die Erwerbung jedes Bandes für sich. Band 1 und 2 können sofort geliefert werden, Band 3 ist in Vorbereitung.

Karl Joho.

*) Im Verlag von C. F. Müller, Karlsruhe.

Deutsche Worte.

O, daß wir einen Willen, einen Glauben, einen Zorn hätten, wie wir eine Sprache sprächen! Es stände sogleich ein herrliches Volk da. Dann welch ein Gewimmel edler Kämpfe und Kräfte. Welche Bahn geöffnet jedem freien Streben und jeder blühenden Lust! Welche Bahn geöffnet jeder Kühnheit, jeder Tugend, jeder Herrlichkeit! Dann würden Kunst, Sitte, Gesetz, dann würden wir Mut und Stolz haben auf den Namen Deutsche.

E. M. Arndt (Aus dem „Geist der Zeit".)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Bekanntmachung

über die Höhe des zweiten Teilbetrages der Brotversorgungsabgabe.

Gemäß § 5 Abs. 3, Satz 3 des Gesetzes zur Sicherung der Brotversorgung im Wirtschaftsjahre 1923/24 vom 23. Juni 1923 (Reichsgesetzbl. I S. 410) wird folgendes bekanntgegeben:

Als zweiter Teilbetrag der Brotversorgungsabgabe ist bis zum 2. Januar 1924 das **Einhundertfünfundneunzigmillionenfache** des maßgebenden Zwangsanleihebetrages zu entrichten.

Berlin, den 18. Dezember 1923

Der Reichsminister der Finanzen.
gez. Dr. Luther.

Obige Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht; an die Zahlung der Abgabe wird gleichzeitig erinnert.

Karlsruhe, den 22. Dezember 1923

Die Finanzämter Stadt und Land.

Der Stadtrat hier hat die Aenderung bezw. Neufestsetzung der Straßen- und Baufluchten im Gebiet zwischen Schwarzwald-, Neue Bahnhof- und Reichsstraße beantragt.

Das Nähere ergibt sich aus dem Plan, der 14 Tage lang auf der Kanzlei des städt. Tiefbauamts zur Einsicht aufliegt. O.Z. 148.

Karlsruhe, den 21. Dezember 1923.

Badisches Bezirksam., Abt. III.

Schießen und Abbrennen von Feuerwerkskörpern betr.

Im Hinblick auf die bevorstehende Neujahrsnacht machen wir darauf aufmerksam, daß das Schießen und Abbrennen von Feuerwerkskörpern gemäß §§ 367 Ziffer 8 und 368 Ziffer 7 R.Str.G.B. verboten ist und Zuwiderhandlungen an Geld bis zu 1500 ℳ bezw. 600 ℳ oder Haft bis zu 6 Wochen bezw. 14 Tagen bestraft werden. Beim Gebrauch scharfer Waffen wird nur auf Haftstrafe erkannt werden. Außerdem haben Zuwiderhandelnde neben Bestrafung unter Umständen für die ganze Neujahrsnacht ihre Festnahme zu gewärtigen.

Karlsruhe, den 19. Dezember 1923. O.Z. 146.

Badisches Bezirksamt. — Polizeidirektion C.

Die Gas- und Strompreise

ermäßigen sich mit Beginn der neuen Ablesung — Anfang Januar 1924 — wie folgt:

Gas 20, Lichtstrom 50, Kraftstrom 30 Goldpfg.

Treppenbeleuchtung: Staluhr 40, jede Lampe 40, Kinder 20 Goldpfg. monatlich. Pauschallampen in Kellern und Dachkammern 2.5 Goldpfg. pro Kerze.

Wassergeld im Monat Januar 1924: 0,6 Goldpfg. für je 100 ℳ Steuerwert.

Kokspreise ab 24. Dezember: 1 Ztr. ab Werk 250, frei Keller 270 Goldpfg.

Städt. Gas-, Wasser- u. Elektr.-Amt Karlsruhe

Städtische Spar- u. Pfand einkasse Karlsruhe.

Zwecks Verringerung der Unkosten ist die Sparkasse gezwungen, ihre **beiden Zweigstellen in der Durlacher Allee Nr. 28 und der Kaiser-Allee Nr. 87** mit dem **1. Januar 1924** aufzuheben.

Wir bitten die Besucher der Zweigstellen, sich künftig an die Hauptstelle (Karl-Friedrichstraße Nr. 8 und Zähringerstraße 100) zu wenden.

Karlsruhe, den 20. Dezember 1923.

Der Verwaltungsrat.

Gelände-Verkauf.

Die Stadt Durlach versteigert am **Donnerstag, den 27. Dez. 1923, vorm 10 Uhr** einige Parzellen des links der Personenbahnlinie Karlsruhe—Schwetzingen, am Ortsausgang von Rintheim gelegenen städtischen Geländes. Die Parzellen haben eine Größe von 10 bis 15 a. Zusammenkunft unter der Bahnüberführung.

Durlach, den 20. Dezember 1923.

Der Oberbürgermeister.

Bitte.

Für die im **städt. Kinderheim,** Sybelstr. 11, in der städt. **Luisenkrippe,** Baumeisterstr. 56, in der **städt. Hildakrippe,** Scheffelstr. 37, untergebrachten Kinder, sowie für die Insassen des städt. **Altersheims,** Zähringerstr. 4, soll auch in diesem Jahr wieder eine

Weihnachtsbescherung

bereitet werden.

Wir richten an Freunde und Gönner dieser Anstalten die Bitte, uns durch Zuwendung von Gaben die Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung zu ermöglichen.

Zur Entgegennahme von Gaben sind die Mitglieder des städt. Fürsorgeausschusses, die ehrenamtlichen Inspektoren, die Hausärzte und die Vorsteherinnen der Anstalten und die Zentralstelle des städt. Fürsorgeamts, Rathaus, bereit.

Städt. Fürsorgeausschuß.

Wir vergüten auf **Rentenmark-Konto**

6 % p. a. bei täglicher Kündigung
8 % p. a. bei 14 tägl. und mehr Kündigung

Kassenstunden: 1/2 9—1 Uhr vorm., 1/2 3—4 Uhr nachm.

Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte.

Handels- u. Gewerbebank A.-G
Friedrichsplatz 9.

Spanische Weine

rot und weiß

Süßweine * Malaga

in besten Qualitäten empfiehlt

Baudilio Cusi

Spanische Weinhalle und Großhandlung

Kreuzstraße 10 Telephon 3817.

Trotz steigender Gas- und Kohlenpreise
stabilisieren Sie den Haushalt nur durch den völlig staub- und geruchfreien **Immerbrand Patent-**

Grudeherd- und Heizofen

mit senkbarer Feuerung

der allein die höchsten Leistungen erzielt.

Stets Vorführung im Brand.

Alleinvertr.: **Karl Fr. Alex. Müller**
gegr. 1890 **Amalienstr. 7** Tel. 1284

Großer Festhalle-Saal.
Mittwoch, 26. Dezember, nachm. 4 Uhr

Weihnachts-Konzert

Leitung: **Direktor Hans Blum.**
Streichorchester
Gesang Tanz Vorträge
Ausführende:
Harmonie-Kapelle, Dirigent Herr Rudolph
Ada Kögele Anni Heuser
Hans Blum Karlheinz Kögele
Einheitspreis einschl. aller Abgaben: 80 Gold-Pfg. Vorverkauf: Musikhaus Odeon, Kaiserstraße 175 und Stadtgartenkasse

---

Karlsruher Wach- und Schließgesellschaft

m. b. H.
Karlsruhe, Waldstraße 37 Telephon 577
besorgt gewissenhafte Ueberwachung von Fabrikgebäuden, Lagerplätzen und Privathäusern.

Restaurant „Eintracht"

Karl-Friedrichstraße 30
Sonntag 7 Uhr erstklassiges
Künstler-Konzert.



Gesundheit ist das höchste Gut.

Wer das Weihnachtsfest bei bester Gesundheit im Kreise seiner Lieben verleben kann, der ist ein glücklicher Mensch, trotz aller Sorgen und Nöte der Gegenwart. Gesundheit ist das höchste Gut, aber auch das schönste Weihnachtsgeschenk, und darum wünsche ich meinen vielen Millionen Freunden und Gönnern von ganzem Herzen

recht gesunde Festtage.

Ich hoffe, daß die Kukirol-Packungen morgen recht viele Gabentische zieren werden, zum Wohle der glücklichen Beschenkten.

Das Kukirol-Fußbad leistet gerade jetzt im Winter **gegen kalte und nasse Füße** ganz hervorragende Dienste. Der fleißige Gebrauch verhütet die meistens durch kalte Füße hervorgerufenen Erkältungskrankheiten und deren Folgeerscheinungen, wie Gicht, Rheumatismus, Grippe usw.

Das Kukirol-Hühneraugen-Pflaster dagegen beseitigt Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen und Warzen. Beide Präparate sind immer noch in allen größeren Apotheken und Drogerien zu dem überaus niedrigen Preise von 60 Goldpfennigen je Packung zu haben. Achten Sie aber auf den Namen Kukirol und die Schutzmarke „Hahn mit Fuß", damit man Ihnen nicht etwa eine minderwertige Nachahmung in die Hand drückt.

Dr. med. Unblutig, Professor der Kukirologie.

Wir schließen uns den Wünschen unseres Mitarbeiters Dr. med. Unblutig an und wünschen allen Verehrern unserer weltbekannten Kukirol-Fabrikate glückliche und friedene Festtage. Auch für das neu heranbrechende Jahr 1924 übermitteln wir auf diesem Wege unsere besten Wünsche und verbinden damit die Bitte, unseren Fabrikaten auch in Zukunft die Treue zu bewahren.

Die überaus lehrreiche und für jeden Fußleidenden unentbehrliche Broschüre „Die richtige Fußpflege" senden wir nach wie vor jedem Interessenten kostenlos und portofrei zu. Unsere „Wissenschaftliche Abteilung" erteilt gegen Einsendung von Rückporto kostenlos Rat in allen Fragen, die sich auf Fußpflege und Fußleiden beziehen.

Groß-Salze, Weihnachten 1923. **Kukirol-Fabrik Kurt Krisp.**

Für den Weihnachtstisch

empfehle mein großes Lager

Bado- Kirsch Quetsch Auslese (Cognac)

Großer Preisabschlag

daher günstigste Kaufgelegenheit

Zigarren- und Likörvertrieb

Heinrich Unkel, Waldstr. 40c beim Ludwigsplatz.

Fernsprecher 1699.

Beachten Sie bitte meine Weihnachtsfenster.

Gasthaus zu den 3 Kronen

Ecke Kronen- und Zähringerstraße.

Prima Weine ff. Moninger Bier
Gute Küche
Ueber die Feiertage
Reh- u. Hasenbraten
Ferd. Weber.

Speiserestaurant „Palmengarten"

Tel. 4605 Inh. C. Zirn Herrenstr. 34a

Ueber die Feiertage

Auserwählte Speisen

Gute Weine — Sinner- u. Münchner Biere

Am 2. Weihnachtsfeiertag vormittags von 11 — 1 Uhr:

Frühschoppenkonzert

Badisches Landestheater

Sonntag, den 23. Dezember 1923

vorm. 11 1/4 bis nach 1 Uhr ℳ —,75 bezw. 1.50

Hans Pfitzner Morgenfeier
der Theatergemeinde
Vortrag von Oberregisseur Stang über Pfitzner u. sein Palestrina. Hete Stechert Gesang), Prof. H. K. Schmid (Klavier), Paul Trautvetter (Cello).

Abends 7 1/2 bis 10 Uhr
Sp. I ℳ 7.20
Abonn. G 8, Th.-G. B.V.B. Nr. 4401—4900

Der Barbier von Sevilla.

Montag, den 24. Dez. vorm. 11 bis g. 1/2 2 Uhr
Sperrsitz 1 ℳ 2.—
Spulezwirnchen, Das Sonntagskind



Damentaschen Besuchstaschen Aktenmappen

in reichhaltiger Auswahl

Gottfr. Dischinger, vorm. B. Klotter
Spezialgeschäft für Reiseartikel und Lederwaren
Kronenstraße 25 Karlsruhe Telephon 2618

Stammholz-Versteigerung.

Die Stadtgemeinde **Ettlingen** versteigert am **Donnerstag, den 3. Januar 1924, vormittags 9 Uhr,** auf dem Rathaus aus dem Stadtwald (Distrikt IV, Hägenich) Eichenstammholz, und zwar: 46 fm I. Kl., 76 fm II. Kl., 112 fm III. Kl., 87 fm IV. Kl. und 5 fm V. Kl.

Vorzeiger des Holzes: Forstwart Lauinger. Auszüge durch Waldmeisterei auf Bestellung.

Der Bürgermeister.



Violinen v. 15.-, Cello von 65.-, Mandolinen v. 12.-, Guitarren v. 18.-, Lauten v. 20.-, Sprechapparate v. 35.- Goldmark an. Zithern, Ziehharmonikas sowie sämtl. Musikinstrumente

billigst bei **W. Halter,** Kaiserstraße 14

Lotte Lobenstreit.

Roman von Erich Ebenstein

(20) —— (Nachdruck verboten)

In der ersten freien Stunde, die Lotte hatte, schrieb sie den beabsichtigten Brief an Dr. von Wieckfeld, in dem sie ihn kurz und kühl ersuchte, ihr Tag und Stunde zu bestimmen, wo sie in einer Sache von Wichtigkeit bei ihm vorsprechen könne, damit sie die Reise nach Bruck nicht etwa vergeblich mache, falls er vielleicht dienstlich verhindert wäre, sie zu empfangen.

Mit keiner Silbe deutete sie den Zweck ihres Besuches näher an. Sie schrieb nur, ihr sei die Sache sehr dringend, und wenn er sich ihrer Person wahrscheinlich auch kaum mehr erinnere, so bitte sie ihn doch, ihre Anfrage so rasch wie möglich zu beantworten.

Aber die Antwort kam nicht umgehend, wie sie erhofft. Tage vergingen, ohne daß Herr von Wieckfeld etwas von sich hören ließ. Endlich, fast eine Woche, nachdem Lotte ihren Brief abgesandt, kam Wieckfelds Antwort — nicht aus Bruck, sondern aus Schloß Wolfshag.

Wieckfeld schrieb, daß er schon seit einem halben Jahre seinen Abschied aus dem Staatsdienst genommen und seitdem wider auf Wolfshag lebe, wodurch Fräulein Lobenstreits Brief verspätet in seine Hände gelangt sei. Sie möge daher entschuldigen, daß er erst jetzt antworte. An ihre Person erinnere er sich übrigens sehr gut, denn ihre mutige Heldentat, sowie ihre liebliche Anmut habe ihm damals im Ullnauergraben einen tiefen Eindruck gemacht, so daß er nachher oft daran zurückdachte. Und natürlich werde er sich sehr freuen, wenn sie ihm Gelegenheit geben wolle, ihr einen Dienst zu erweisen, worauf der Inhalt ihres Briefes offenbar hindeute. Er lebe mit seiner alten Tante, der verwitweten Hofrätin Wartenberg, zusammen und bitte Fräulein Lobenstreit, sich nur an diese zu wenden, wenn sie nach Wolfshag komme. Die beste Zeit sei zwischen 4 und 6, da sei er immer daheim.

Als Lotte am Fenster stehend diesen Brief grade gedankenvoll zusammenfaltete, klingelte es draußen und sie vernahm Bertes Stimme.

Sofort begann ihr Herz in wilden Schlägen zu pochen. Im nächsten Augenblick hatte sie blitzschnell die Hausschuhe abgestreift, war ins Bett geschlüpft und hatte die Decke bis ans Kinn gezogen. Als gleich darauf Frau Kalkgräber den Kopf zur Tür hereinsteckte und sagte:

„Lottchen, Ihr Bruder ist da, darf ich ihn hereinführen?" antwortete Lotte hastig: „Nein, bitte, entschuldigen Sie mich. Ich habe mich eben ein wenig niedergelegt, da ich rasende Kopfschmerzen habe. Ich kann jetzt wirklich nicht sprechen."

Bertie war bisher dreimal hier gewesen, um Lotte zu begrüßen, aber immer vergebens. Einmal war sie wirklich nicht zu Hause gewesen, die beiden anderen Male hatte sie ihn vom Fenster aus kommen sehen und war rechtzeitig zur Nachbarspartei entschlüpft, mit der sie von ihrer Studienzeit her oberflächlich befreundet war da die Haustochter gleichfalls das Pädagogium besuchte.

Es war wie eine blinde Angst in Lotte: Nur Bertie nicht begegnen! Seinem forschenden Blick, seinen mißtrauischen Fragen fühlte sie sich noch nicht gewachsen. Denn sie fühlte ganz deutlich, daß sie zwar Mutter und Friedel hatte täuschen können, nie aber Bertie. Ihm wäre ihr verändertes Wesen sofort aufgefallen und er hätte es sicher nicht nur mit der Trauer entschuldigt.

Und dann — er war ja ihr Bruder nicht! Seit sie das wußte, empfand sie eine seltsame Scheu vor ihm.

Am nächsten Tag um die Mittagsstunde ließ sich Ingenieur Roßmanit bei Lotte melden. Er war feierlich schwarz gekleidet und schien sehr bewegt. Der Zweck seines Besuches war, Lotte seine Hand anzutragen. Zwar sei jetzt, wo sie noch so tief in Trauer versunken wäre, vielleicht nicht der richtige Augenblick, von seinen Hoffnungen und Wünschen zu sprechen, aber er habe gehört, daß Frau Lobenstreit vielleicht ganz von Erlsbach fortziehen werde, und da habe ihn die Angst gepackt, Lotte könnte vielleicht andere entscheidende Entschlüsse für die Zukunft fassen usw., kurz, es habe ihm keine Ruhe mehr gelassen und so sei er eben hergefahren, um sich sein Glück zu sichern.

Förmlich erstarrt hörte Lotte zu.

Sie sollte heiraten? Diesen fremden Mann, der ihr jetzt, wo sie zum erstenmal begriff, daß seine Gefühle, die sie bisher harmlos für liebenswürdige Freundschaft genommen — Liebe waren, mit jedem Wort ferner rückte.

Als er endlich schwieg und sie erwartungsvoll anblickte, wehrte sie hastig, fast entsetzt ab.

Sie fühle keine Spur von Liebe für ihn, halte Liebe überhaupt für Blödsinn ... denke gar nicht daran zu heiraten ...

Frau Kalkgräber umarmte sie nachher entzückt. Sie hatte aus Neugier „ein wenig" an der Tür gehorcht .... „Du nimmst mir das doch nicht übel, Kind, da ich doch wie eine Mutter liebe und um dein Schicksal besorgt bin. Und ich bin froh, daß du ihn nicht nahmst! Denn einer, der dich gleichfalls sehr liebt — mein Neffe Hermann Berger — wäre ja steinunglücklich gewesen, wenn deine Antwort anders ausgefallen wäre!" schloß sie.

Lotte starrte sie bestürzt an.

„Dr. Berger? ...."

„Ja. Du mußt es doch schon längst gemerkt haben, Lottchen!"

„Aber ich will überhaupt nicht heiraten!" rief Lotte heftig. „Nie! Nie! Bitte, Tante, sprich nie mehr mit mir darüber. Und deinem Neffen wiederhole, was ich soeben erklärte!"

Damit verließ sie fluchtartig das Gemach.

Nach Tisch fuhr sie hinaus nach St. Jakob.

10. Kapitel.

Der Tauwind fuhr mit lindem Hauch durchs kahle Gezweig, als Lotte endlich vor dem Parktor von Wolfshag anlangte. Sie war mit der Straßenbahn, die in St. Jakob eine Endstelle besaß, herausgefahren und hatte den Rest des Weges zu Fuß zurückgelegt, obwohl infolge des plötzlich eingetretenen Tauwetters die Landstraße in ein Kotmeer verwandelt war.

Nun stand sie beklommen am Gittertor und starrte hinein in den großen Park. Es war doch schwerer, als sie gedacht. Bisher erschien ihr alles so selbstverständlich. Aber nun — was sollte sie eigentlich sagen? Wie beginnen?

Was sie hier sah, war auch garnicht danach, ihr Mut einzuflößen. Alles sah düster und traurig aus. Die vielen dunklen Nadelbäume, welche stellenweise fast einen Wald bildeten, dazwischen kleine fahle Rasenflecken. Vom Tore bis zum Schloß, das grau, verwittert und schmucklos aussah, eine schnurgerade Allee kahler Lindenbäume. Der Himmel grau, regnerisch, die Wege schlecht gepflegt, voll trüber Wasserlacken. Und dabei ringsum ein beständiges Glucksen und Tropfen von allen Bäumen, just als weinte die ganze Natur.

Der Eindruck wurde nicht freundlicher, je näher Lotte dem Schloß kam. Ganze Reihen verschlossener Fenster mit herabgelassenen Vorhängen, das schwere eisenbeschlagene Eingangstor geschlossen, kein Mensch weit und breit zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus dem Stadtkreise

Spanische Hilfsunternehmungen für die notleidende deutsche Bevölkerung.

Aus Madrid wird uns geschrieben:

Die zahlreichen nach Spanien gelangenden Nachrichten über die zunehmende wirtschaftliche Notlage weiter Kreise des deutschen Volkes haben hier erfreulicherweise mehr und mehr lebhaften Widerhall gefunden und ein starkes Bestreben, zur Linderung der Not beizutragen, hervorgerufen. Dies ist in den letzten Tagen in einer Reihe von Organisationen und Unternehmungen zum Ausdruck gekommen, die sich die Beschaffung von Hilfsmitteln für die notleidende deutsche Bevölkerung im allgemeinen oder für bestimmte Kreise zur Aufgabe gestellt haben.

So hat das Spanische Rote Kreuz die unentgeltliche Beförderung von Liebesgaben-Paketen nach Deutschland zu übernehmen angeboten. Die kürzlich von zwei Vertretern des Münchener Hilfsausschusses der in Deutschland studierenden Ausländer unternommene Vortragsreise nach Spanien hat an verschiedenen Orten die Bildung eines Studentenausschusses zur Folge gehabt. Der Madrider Ausschuß hat unter dem Protektorat der Infantin Dona Pilar in Madrid eine öffentliche Sammlung zugunsten der notleidenden Studenten Zentraleuropas veranstaltet, deren Ergebnis noch nicht endgültig feststeht, das aber nach allen Nachrichten recht erfreulich sein dürfte. Aehnliche Unternehmungen in anderen spanischen Universitätsstädten sind im Gange.

Die große Madrider Tageszeitung „El Sol" hat in ihrer Ausgabe vom 22. v. Mts. einen Aufruf zur Hilfeleistung für die deutschen Intellektuellen veröffentlicht, der, wie eine Reihe von im „Sol" erschienenen Zuschriften von Lesern beweist, mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden ist und bereits zu namhaften Zeichnungen geführt hat.

In der hiesigen Tageszeitung „La Opinion" veröffentlicht ein auf Veranlassung der Internationalen Arbeiterhilfe in Berlin gebildetes spanisches Comité nacional de socorro fortlaufend Aufrufe, in denen zur Hilfeleistung für die deutschen Intellektuellen und Arbeiter sowie für die hungernden Kinder aufgefordert wird.

Der junge spanische Schriftsteller J. M. Guervos hat im Verein mit anderen spanischen Persönlichkeiten ein Comité Central pro Germania gebildet, das sich die Aufgabe gestellt hat, durch Verbreitung einer von Guervos verfaßten Propagandaschrift unter den Intellektuellen in den Provinzen für eine Hilfsaktion zugunsten der notleidenden deutschen Intellektuellen zu wirken. Auch die Doktorvereinigung Spaniens beabsichtigt eine Hilfsaktion.

Die Frage der Aufwertung der Hypotheken

hat auch den Württembergischen Landtag beschäftigt. Dort führte Justizminister Beyerle über den Gegenstand, der eine Anfrage veranlaßt hatte, aus:

Unsere wirtschaftliche Entwicklung hat es durchgesetzt, daß auf dem Gebiet des Handels und des Kaufrechts mit dem Grundsatz „Mark in Mark" gebrochen wurde. Und in neuester Zeit hat sich auf Grund einer starken Bewegung auch der Gedanke einer Aufwertung der Hypotheken in immer weiteren Kreisen durchgesetzt. Zweifellos sprechen starke Billigkeitsgründe dafür. Aus diesen heraus hat die bayerische Regierung einen Antrag beim Reichsrat eingebracht etwa des Inhalts, daß Hypothekenschulden, die vom 1. Januar 1923 bis 1924 aufgenommen werden, nur mit Zustimmung des Gläubigers zurückbezahlt werden können. Trotz starker Bedenken hat sich Württemberg entschlossen, dem Antrag Bayerns hinsichtlich der Sperre zuzustimmen, doch will ein württembergischer Abänderungsantrag die Frist für die Schutzwirkung auf 1. Januar 1922 vorverlegen. Die neueste reichsgerichtliche Entscheidung bringt die Möglichkeit einer Aufwertung gerade auch für die Hypotheken und sonstige Darlehensforderungen. Aber sie anerkennt nur grundsätzlich die Möglichkeit, daß im Einzelfall geprüft wird, ob eine Aufwertung in Frage kommen kann. Wenn die Behandlung dieser Einzelfälle dem gewöhnlichen Streitweg überlassen würde, dann wären endlose Prozesse die Folge. Deshalb hat Württemberg den Antrag gestellt auf Einrichtung von Hypothekeneinigungsämtern nach dem Muster der Pachteinigungsämter, wonach die Amtsgerichte in vereinfachtem Verfahren den Einzelfall prüfen, mit den Beteiligten erörtern, eine gütliche Einigung versuchen und wenn diese nicht gelingt, mit rechtsverbindlicher Wirkung den Schiedsspruch zu fällen haben. Gegen die Zulassung der Aufwertung machen sich neuerdings starke fiskalische Gesichtspunkte geltend, die in der Mietzinssteuer und einer Inflationsgewinnsteuer sich verdichtet haben. Dadurch soll gewissermaßen verhindert werden, daß die bis jetzt noch nicht befriedigten Hypothekengläubiger durch die Aufwertung keine Bevorzugung vor ihren ungünstiger gestellten Leidensgenossen haben sollen. Aber vom Standpunkt der Rechtspflege aus ist dazu zu sagen: Es wäre sehr bedenklich, wenn durch ein gesetzgeberisches Eingreifen die Aufwertung wieder zunichte gemacht werden soll, nachdem das oberste deutsche Gericht ihr Recht und ihre Möglichkeit grundsätzlich anerkannt hat. Das wäre eine Untergrabung des Rechtsempfindens und nur annehmbar, wenn die höchsten Interessen des Staates anderweitig nicht mehr gewahrt werden könnten. Freilich, wenn die Aufwertung der Hypothekenschulden in Verfolgung des Reichsgerichtsurteils und unter Einrichtung der Hypothekeneinigungsämter durchgeführt werden soll, so ist damit nicht gesagt, daß auch andere Darlehensforderungen wie die staatlichen Obligationen folgen müssen. Hier muß die Aufwertung der Gesamtentwicklung überlassen bleiben.

Es wäre an der Zeit, daß man erfahren würde, wie sich denn der Reichsjustizminister zu der Entscheidung des Reichsgerichts stellt.

Es soll doch Weihnacht sein!

So dunkel wie in diesem Jahre ist uns noch nie ein Weihnachtsfest gekommen. Das ist keine Redensart — das ist die bittere Wahrheit. Zunehmende Arbeitslosigkeit, steigende Teuerung, wachsende Not, grauenhaftes Elend überall. Jammervolle Gestalten, denen der Hunger auf das Gesicht geprägt ist und denen die Trostlosigkeit aus den Augen schaut. Ueberall die Fragen: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Womit sollen wir uns wärmen? Entsetzlich, wie in wenigen Jahren ein Volk von seiner stolzen Höhe so herabstürzen, so verkümmern, den ganzen Reichtum seiner äußeren und inneren Güter verwirtschaften konnte! — Und da wollen wir Weihnachten feiern? Klänge es nicht wie Hohn, wenn wir unter diesen Umständen singen wollten: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit"?

Jawohl, wir wollen die Weihnacht feiern. Gerade in diesem Jahr. Und nun erst recht. Andere Feste oder gar Festlichkeiten sind ein Unrecht in dieser harten Zeit. Aber das Weihnachtsfest lassen wir uns nicht nehmen. Das brauchen wir und unsere Kinder noch nötiger als das tägliche Brot. —

Kein Volk der Erde feiert das Weihnachtsfest so liebevoll und so gemütswarm wie das deutsche Volk. Aber nicht nur als ein deutsches Fest wollen wir Weihnacht feiern, sondern als ein christliches Fest. Nicht nur als das Fest der ewigen Liebe. Mag vieles um der Not willen wegfallen, was sonst diesem Fest Schmuck und Zierde war — sei's drum! Die Hauptsache ist uns geblieben: unsere Weihnachtslieder, unsere Weihnachtsgeschichte, unser Weihnachtsstern, unser Weihnachtsheld!

Denn das Kind in der Krippe ist ein Held, der größte Held, den die Erde je gesehen. Darum jubelt unser Weihnachtslied von ihm: „Christ, der Retter ist da!"

Mancher wird den Kopf darüber schütteln, wird meinen, das Weihnachtsfest wäre nicht viel mehr als eine holde Täuschung. Helfen könnte es uns nicht! Ich meine im Gegenteil: Weihnachten bringt uns das Wichtigste, was wir jetzt brauchen; das Höchste, was überhaupt ein Mensch und ein Volk haben kann. Denn es sagt uns: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." Es bringt uns die Gewißheit von der Vaterliebe Gottes. Ist das nichts? Ich meine, das ist das, was uns jetzt am nötigsten ist. Daß wir nicht den Mut verlieren! Daß wir nicht verzweifeln! Das will und kann uns das Weihnachtsfest geben.

Nicht darauf kommt es an, daß die Lasten, unter denen wir zusammenbrechen, ohne unser Zutun weniger werden: sondern darauf, daß wir die Kraft finden, uns unter ihnen stark zu machen, bis wir sie abschütteln können. Nicht darauf kommt es an, daß uns und unserem Volk das Elend genommen werde, sondern daß es sich darin bewährt, indem es sich besinnt auf seine Pflichten gegenüber den Helden- und Geistestaten der Väter und gegenüber den Enkeln, die nicht als Sklaven leben sollen. Dann mag ihnen der Vers von Cäsar Flaischlen ein Rat sein: „Hab' Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit, ob der Himmel voll Wolken, die Erde voll Streit! Hab' Sonne im Herzen, dann komme was mag — es leuchtet voll Licht Dir den dunkelsten Tag." Diese Sonne will uns das Weihnachtsfest geben.

Und diese Sonne sollen wir weiter tragen in trauernde Häuser und umdüsterte Herzen! Wollen wir nicht Hungernde speisen, Frierende wärmen, Nackende kleiden? Haben wir keinen, dem wir nicht ein bißchen Sonne ins Herz bringen könnten?

Der Winter, in dem wir jetzt stehen, ist der schwerste, den wir je erlebt haben. Aber gerade darum soll die Weihnachtssonne um so stärker strahlen, die Weihnachtsliebe um so wärmer werden. Dann werden wir und mancher, dem diesmal vor dem Weihnachtsfeste gegraut hat, mit einstimmen in das alte Lied:

„O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!"

Dr. Conrad.

Aus der Stadtratssitzung vom 20. Dez. 1923.

Bürgerausschußversammlung. Der Vorsitzende gibt die Tagesordnung für die Montag, den 7. Januar 1924, nachmittags 4 Uhr, im großen Rathaussaal stattfindende öffentliche Bürgerausschußversammlung bekannt.

Gas- und Strompreise und Wassergeld. Vom Beginn der neuen Ablesung — 2. Januar — an werden als Folge der in letzter Zeit eingetretenen Verbilligung der Kohlen die Gas- und Strompreise wie folgt herabgesetzt: Der Gaspreis von 23 auf 20 Pfg. für den Kubikmeter, der Lichtstrompreis von 55 auf 50 Pfg. für die Kilowattstunde und der Kraftstrompreis von 35 auf 30 Pfg. für die Kilowattstunde. Das im Januar zur Erhebung kommende Wassergeld dagegen beträgt wie bisher: a) bei Berechnung nach dem Steuerwert des Grundstücks 0,6 Pfg. auf 100 ℳ Steuerwert, b) bei Berechnung nach dem durch Wassermesser festgestellten tatsächlichen Verbrauch 6 Pfg. für den Kubikmeter.

Städt. Grund- und Gewerbesteuer, sowie Kreissteuer für das Rechnungsjahr 1923. Die auf 5. Januar 1924 fällig werdende weitere Vorauszahlung auf diese Steuern beträgt für einen Monat aus 100 Mark Grundsteuerwert 2,54 Goldpfennig und aus 100 Mark Gewerbesteuerwert 1,52 Goldpfennig. Davon entfallen 2,50 bezw. 1,50 Pfg. auf Gemeindesteuer, der Rest auf Kreissteuer. Unter den Gemeindegrundsteuern sind die bisher gesondert erhobenen sogen. Tiefbauamtsgebühren enthalten.

Erlassung einer Gemeindesatzung. Auf Grund des § 78 Abs. 1 der Verordnung vom 30. März 1922 über die Ordnung des Kassen- und Rechnungswesens der Gemeinden (Gemeinderechnungsordnung) wird vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses eine Gemeindesatzung über die Beamten der Rechnungsabhör erlassen.

Geländeerwerb. Vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses erwirbt die Stadt im Industriegelände am Rheinhafen Grundstücke mit einem Flächeninhalt von 2474 Quadratmeter.

Zum Rückgang des Fremdenverkehrs in Karlsruhe.

Zu den Ausführungen des Verkehrsdirektors Julius Lacher in Nr. 341 des „Karlsruher Tagblatt" wird uns geschrieben:

Wenn der Ausfall des Ausländerverkehrs mit Recht als auffallend bezeichnet wird, so muß auch gerechterweise außer der „scharfen Einreise- und polizeilichen Aufenthaltsbeschränkung" (die sich in vielen Fällen als Fremdenverfolgung auswirkten) in erster Linie die Ueberlastung mit Sondersteuern als Grund angesehen werden. Diese haben vielfach zur Verärgerung und zum Fernbleiben der Ausländer geführt.

Das Uebernachten in einem Hotel wird mit einer staatlichen Steuer in Höhe der Luxussteuer von 10 Proz. belegt. Diese Steuer wäre als Höchstgrenze in Anbetracht unserer verzweifelten Lage noch tragbar. Anders ist es mit der Gemeindesteuer, die als Zuschlag allerorts weit über den Satz der staatlichen Steuer hinaus auch noch erhoben werden muß. Ganz unhaltbar ist auch die Tatsache, daß von der Gemeindesteuer nochmals 10 Proz. als Steuer von der Steuer an den Staat zu entrichten sind; diese trifft selbst in bezug auf die Trinkgeld-Ablösung des Personals zu, da alle diese Gelder als „Einnahme" gelten.

Es kommen hinzu die nicht geringen Beträge, die zeitweise in jeder Stadt aufs neue, für die Erlaubnis eines ein- bis dreitägigen Aufenthalts von dem Ausländer zu zahlen waren. Ferner höhere Gebühren in Museum und Theater. Unter Berücksichtigung aller dieser und noch anderer Umstände wird die Abwanderung verständlich. Das Wort vieler Ausländer: „Wir reisen ab und kommen so leicht nicht wieder", ist leider wahr geworden. B.

*

Keine Geleitscheine nach der Pfalz. Mit Bezug auf eine Düsseldorfer Meldung, wonach auf Befehl von General Degoutte für die Zeit vom 20. Dezember bis 10. Januar Geleitscheine für den Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet ausgestellt werden sollen, teilt die Reichsbahndirektion mit, daß nach Erkundigungen beim Bezirksdelegierten in Ludwigshafen solche Geleitscheine für die Pfalz nicht ausgestellt werden, sondern vielmehr für dieses Gebiet bis auf weiteres nur Geleitscheine zur vorübergehenden Einreise und zwar nur in Fällen nachweislich schwerer Erkrankungen oder Todesfällen auf einige Tage ausgestellt werden.

Orientexpreß Paris—Konstantinopel. Nach Einstellung dieses Zuges auf der deutschen Strecke infolge Kohlenmangels im Frühjahr d. Jahres ist dessen Umleitung über die Schweiz erfolgt, auch war bis vor kurzer Zeit geplant, diesen neuen Weg endgültig beizubehalten. Neueren Nachrichten zufolge darf jedoch, wie der Badische Verkehrsverband mitteilt, mit der Zurückverlegung des Orientexpreß auf den früheren kürzeren Weg über Straßburg—Karlsruhe—Stuttgart gerechnet werden.

Einfuhr von ausländischem Brot. In einer Münchener Bäckermeisterversammlung wurde mitgeteilt, daß großindustrielle Unternehmungen in München aus Prag und Wien Brot in gewaltigen Mengen eingeführt haben. Das Pfund solchen Brotes komme auf 14 Pfennige.

Sozialrenten. Nach der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 20. Dezbr. (Reichsanzeiger vom 21. Dezember) gewähren die Versicherungsanstalten ab 1. Januar durch die Post

Was unsere Leser mitteilen

Der Milchpreis.

Mitten in den Preisabbau kommt die Kunde von einer Erhöhung der Milchpreise von ℳ 0.34 auf ℳ 0.38 der Liter. Bisher war die Klage der Milchproduzenten, daß sie nur entwertetes Geld für ihre Erzeugnisse erhielten und infolgedessen der hohe Preis bedingt sei. Dieser Uebelstand ist infolge der Einführung wertbeständigen Geldes und der Stabilität der Papiermark beseitigt. Soviel bekannt, erhalten die Produzenten auf dem Land 16 Pfg. für den Liter Milch. Es würden somit nicht weniger als 22 Pfg. für den Liter unterwegs bleiben für Zwischengewinne und Unkosten. Dies ist ein derartig beträchtlicher Betrag, daß die Oeffentlichkeit ein Anrecht darauf hat, zu erfahren, wie sich dies rechtfertigen läßt. In Berlin hat die Milch dieser Tage eine Ermäßigung erfahren; in Karlsruhe geht der Preis in die Höhe! Es dürfte bekannt sein, daß die Beamten für Kinder bis zum 6. Jahre einen monatlichen Zuschuß von ℳ 11.— erhalten. Infolge der Preiserhöhung reicht das jetzt gerade noch für die tägliche Milch, nicht mehr!

Wenn das Milchamt in einer solchen Weise vorgeht, dann hat es keine Daseinsberechtigung mehr, denn bei solchen Preisen kann man getrost Auslandsmilch beziehen, so daß eine Milchknappheit nicht zu befürchten ist. Außerdem wird dann die Konkurrenz schon dafür sorgen, daß angemessene Preise angesetzt werden. D.

Schulgeld.

Bedeutete es für die Stadtkasse nicht eine wesentliche Geschäftserleichterung, wenn das Schulgeld für die höheren Schulen von den Anstalten selbst eingezogen würde? Jeder Klassenlehrer könnte bei Fälligkeit den Schülern aufgeben, das Schulgeld am nächsten Tage mitzubringen. Zum Einsammeln könnte in den oberen Klassen sogar ein Schüler herangezogen werden, so daß also hier auch der Klassenlehrer selbst die sonst notwendige halbe Stunde weder dem Schulbetrieb, noch seiner freien Zeit entziehen müßte. Das eingesammelte Geld würde der Klassenlehrer mit einer Liste der eingegangenen Beträge und der faulen Zahler an die Leitung der Anstalt abliefern. Von Mitsendung einer Liste könnte auch abgesehen werden, wenn alle Zahlungen eingehen. Die Stadtkasse könnte dann das Geld für die ganze Anstalt auf einmal in Empfang nehmen und hätte sich dann nur noch mit den Rückständen zu befassen. Die umständliche jährliche Aufstellung und Ergänzung der Einzugsregister für die Stadtkasse — mit den Namen der Schüler und der Zahlungspflichtigen — würde dann wegfallen und das Aufsuchen der Registereinträge bei jedem Geldeingang (ob bare oder bargeldlose Zahlung) bliebe den Kassenbeamten erspart, ganz abgesehen von der Quittungserteilung im Falle der Barzahlung und der Inanspruchnahme des Postscheckamts bei bargeldloser Zahlung der Zweimonatsbeträge (5 ℳ). Daß hier große Arbeitsersparnis zu erzielen wäre, steht auf der Hand, die geringe Inanspruchnahme der Schule zur Erzielung einer großen Arbeitsersparnis und wichtigen Entlastung des städtischen Haushalts müßte in Kauf genommen werden.

Aber auch von den Zahlungspflichtigen würde es als Erleichterung empfunden werden, wenn das Einzugsverfahren auf diese Weise vereinfacht werden würde, wie dies auch anderwärts schon viele Jahre Uebung ist. Die Quittung (wenn sie überhaupt verlangt wird) könnte der Klassenlehrer in das Rechenheft vorschreiben lassen; er müßte sie dann lediglich noch unterschreiben. Der Gang zur Stadtkasse oder zur Post und das lange Warten an den Schaltern bliebe den sonst noch genug geplagten Eltern erspart. Ich bin überzeugt, daß Mahnungen säumiger Zahler auf das geringstmögliche Maß eingeschränkt werden würden, weil ein Vergessen fast ausgeschlossen ist.

Ein Vater und Steuerzahler.

Die Monatskarten der Kriegsbeschädigten.

Zu meinem Geschäftsweg benütze ich von Ettlingen aus und zurück die Staatsbahn und habe mir hier eine Monatskarte 4. Klasse genommen. Früher fand ich immer schön Platz und war zufrieden. Seit einiger Zeit nun wird der Zug immer mehr benützt, er scheint auch weniger Wagen zu führen, so daß bei dem Andrang das Platzsuchen immer umständlicher wird; mehrmals schon mußte ich sogar stehen. Das war mir natürlich unangenehm, um so mehr, als ich Kriegsbeschädigter bin und bei dem unbeständigen Wetter der letzten Tage meine Beschwerden sich fühlbar machen. Da der im Zug mitgeführte Wagen 3. Klasse nur sehr schwach besetzt ist, wollte ich deshalb meine Monatskarte 4. Klasse in eine solche 3. Klasse umtauschen gegen Nachzahlung des Preisunterschiedes, der eine Mark ausmacht. Wer nun annimmt, daß dies eine ganz einfache Sache sei, der täuscht sich gewaltig. Es besteht anscheinend keine Vorschrift bei der Staatsbahn über den Uebergang von der 4. zur 3. Wagenklasse für den Inhaber einer Monatskarte. Ich soll nun eine ganz neue Karte 3. Klasse lösen zum Preise von 3 ℳ und eine Eingabe an die Generaldirektion durch Vermittelung des Stationsamtes Ettlingen machen mit der Bitte um Rückerstattung des Betrages für die Karte 4. Klasse, an welchem „natürlich" der Preis für die bisherige sechsmalige Hin- und Herfahrt abgerechnet würde. Im Laufe der Unterhaltung erfuhr ich, daß Kriegsbeschädigten gestattet werden könne, mit einer Karte 4. Klasse die 3. Klasse zu benützen. Daraufhin Vorlage meines Pensionierungs- sowie des Rentenbescheids. Ja, da ist ein „roter" Ausweis erforderlich! Auf die Frage nach der Möglichkeit zur Beschaffung eines solchen roten Ausweises werde ich an das Versorgungsamt verwiesen, dem ich die Angelegenheit unter näherer Begründung vortragen müsse. Vom Versorgungsamt bekäme ich nach Prüfung der Bedarfsfrage eine Bescheinigung und unter Vorlage dieser Bescheinigung sowie eines Lichtbildes werde ich auf schriftlichen Antrag bei der Generaldirektion den „roten" Ausweis erhalten können. Dies alles wegen einer Mark! Ergebnisse unserer Staatsbahnen? Es wäre zu wünschen, daß dieser komplizierte Gang für die Kriegsbeschädigten vereinfacht wird. A. W. R.

Festkonzerte à la Boekge.

Es ist vor kurzem an dieser Stelle der Wunsch nach Wiedereinführung der früher so beliebten Sonntagnachmittagskonzerte in der Festhalle ausgesprochen worden, ohne daß es scheint, als ob an maßgebender Stelle Notiz davon genommen wurde. Beim Herannahen der Weihnachtsfeiertage erinnert sich gewiß mit stiller Wehmut so mancher Musikfreund der schönen Festkonzerte, mit denen Meister Boettge und seine treffliche Künstlerschar seine große Sonntagsgemeinde an den beiden Feiertagen zu erfreuen pflegte, mit prachtvoll zusammengestellten Programmen, den ersten Feiertag ernsten Inhalts, den zweiten Feiertag mit populär-heiterer Musik. Es mußte mancher an der Festhalle wieder Kehrt machen, der keinen Platz mehr erhalten konnte.

Wir besitzen ja in unserer Harmoniekapelle einen vollgültigen Ersatz für die Militärkapelle, setzt sie sich doch zum größten Teil aus unserer alten Leibgrenadierkapelle zusammen; wir sind überzeugt, daß uns ebensoviel Schönes geboten werden würde, wenn man sich angelegen sein ließe, die alten Zeiten wieder aufleben zu lassen durch schöne Konzertmusik, ohne Kabarett und sonstiger Hopserei, wie sie leider in der Nachkriegszeit Mode geworden ist. H. S.

Kammerspiele in Karlsruhe.

Die Tatsache, daß Kammerspiele hier in Karlsruhe aufgeführt werden, ist von allen Kunstfreunden mit Freuden begrüßt worden. Wo aber sucht die Theaterverwaltung diese Kunstfreunde? Zwei Platzarten zu 6.50 Mk. und 5.50 Mk. sind für Berlin etwa angängig, für Karlsruhe ist das zu viel. Warum macht man nicht drei Platzarten zu 6.50, 4.50 und 3.50 Mk., dazu Stehplätze zu 2.50 Mk.? Es ist doch besser für die Kasse, zwei Stehplätze zu 2.50 Mk. zu verkaufen, als keinen zu 6.50 Mk. Schreiber dieser Zeilen hat viele Leute an der Kasse beobachtet, die angesichts der hohen Preise umgekehrt sind. Hoffentlich schafft die Theaterverwaltung hier Wandel, denn der mäßige Besuch ist allein auf diese Preispolitik zurückzuführen und die Fortführung der Kammerspiele wird ernstlich hierdurch in Frage gestellt. W. H.

Einsendungen für diese beliebte Sonntags-Rubrik müssen bis spätestens Samstag mittag 12 Uhr in Händen der Redaktion sein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

den Invalidenrentnern 13 Mark, den Witwen und Waisen 7 Mark. In der Angestelltenversicherung betragen die entsprechenden Renten 30, 18 und 15 Mark. Zu den Invalidenrenten und dem Ruhegeld tritt in den Fällen, in denen nach den Versicherungsgesetzen ein Kinderzuschuß gezahlt wird, eine monatliche Zulage von je 3 Mark.

Steuerzahlungen. Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt, daß am 24. Dezember bis 1 Uhr mittags Steuerzahlungen geleistet werden können und daß die für verspätete Zahlungen angedrohten gesetzlichen Nachteile trotz der Feiertage eintreten werden.

Für das Hilfswerk zugunsten der Karlsruher Erwerbslosen sind bis jetzt an Geldspenden 358.32 *M* eingegangen, darunter vom „Badischen Beobachter" *M* 40.32, „Volksfreund" *M* 24.02, „Karlsruher Tagblatt" *M* 48.72, „Karlsruher Zeitung" *M* 80.64, „Badische Presse" — 52.36 und „Residenzanzeiger" *M* 52.36, außerdem von hiesigen und auswärtigen Firmen und Gemeinden recht bedeutende Mengen Naturalien. Weitere Spenden sind dringend erwünscht. Annahmestellen für Geldspenden: Arbeitsamt, Gartenstraße 53, Bankkonto bei der Badischen Bank, Postscheckkonto 26852, Fernruf 5270. Annahmestelle für Naturalien: Ergänzende Erwerbslosenfürsorge, Kriegstr. 103, 3. St. Fernruf 5270.

Mit Rücksicht auf das bevorstehende Weihnachtsfest haben für das Hilfswerk gespendet: die Badische Bank 300 *M*, die Brauerei Moninger 500 *M* und die Rhein. Creditbank, Filiale Karlsruhe 100 *M*. Eine weitere Bank, die nicht genannt sein will, hat für den gleichen Zweck ebenfalls 100 *M* gespendet.

Spende. Die Brauereigesellschaft vorm. S. Moninger hat dem Oberbürgermeister in dankenswerter Weise als Weihnachtsspende die Summe von 1000 Goldmark mit der Bestimmung überreicht, sie hälftig verschiedenen näher bezeichneten Wohlfahrtsanstalten und gemeinnützigen Vereinen und zur anderen Hälfte der Winternothilfe zuzuwenden.

Falsches Geld. In letzter Zeit wurden hier Banknoten der Badischen Bank vom 7. August 1923 Lit. K über eine Million Mark dadurch gefälscht, daß der Fälscher auf den echten Noten das Wort „Million" anscheinend durch Rasur in „Billion" sowie an der oberen Ecke die Aussparung „1 Million" durch Schwarzzeichnung in „1 Billion" abänderte und in Verkehr brachte. Die Badische Bank hat Banknoten über eine Billion Mark nicht verausgabt.

Unfall. Am Freitag nachmittag wurde in der Kaiser-Allee ein Radfahrer von einem Personenauto von hinten angefahren und zu Boden geschleudert. Der Radfahrer wurde leicht verletzt.

Rascher Tod. Gestern wurde die Polizei nach einem Hause der Gartenstraße gerufen, da Hausbewohner vermuteten, der dort allein wohnenden Witwe könnte etwas zugestoßen sein. Nach Oeffnung der Wohnung fand man die Frau tot in ihrer Küche. Der herbeigerufene Arzt stellte als Todesursache Herzlähmung fest.

Die Wucherpolizei brachte in der vergangenen Woche folgende Fälle zur Anzeige: 19 Personen wegen Vergehens gegen die Wucherbestimmungen, darunter 2 Händler wegen Preiswuchers mit Christbäumen, 3 Schuhmacher, 1 Schneiderin und 2 Zimmervermieter wegen Leistungswuchers und eine auswärtige Firma wegen unberechtigter Erhöhung der Grundpreise, 17 Personen wegen unerlaubten Handels, darunter 7 Händler und Händlerinnen mit Butter, Käse, Eiern usw., 7 Personen mit Christbäumen und 1 Ladeninhaber mit Lebensmitteln; 11 Personen wegen Vergehens gegen die Preisaushangvorschriften und 1 Ladeninhaber wegen Verweigerung der Annahme der Reichsmark als Zahlungsmittel.

Verhaftet wurden: ein Taglöhner aus Bruchsal, eine Kontoristin aus Heilbronn, ein Bohrer von hier, sämtliche wegen Diebstahls, ein Schlosser von hier wegen Fahrraddiebstahls, ein Handelsmann aus Krosnow, ein Schuhmacher aus Beiertheim wegen Betrugs und Urkundenfälschung.

Veranstaltungen.

Weihnachten in der Festhalle. Am 1. Weihnachtsfeiertage, nachmittags ½4 Uhr, findet im großen Festhallesaal ein Orgelkonzert statt. Kirchenmusikdirektor Arno Landmann aus Mannheim wird dem hiesigen Publikum auf dem Meisterwerk, das die Orgel in der Festhalle darstellt, Werke von Bach, Cornelius, Liszt und Landmann in der bei ihm gewohnten blendenden Technik zum Vortrag bringen. Fräulein Paula Weber, die erste Altistin am Badischen Landestheater, singt u. a. die „Weihnachtslieder" von Cornelius. Das sorgsam ausgesuchte Programm wird bei den Konzertbesuchern zweifellos eine richtige Weihnachtsstimmung auslösen.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 20. Dez.: Pauline Klotzbieger, alt 59 Jahre, Ehefrau von Gottlob Klotzbieger, Sattler; Franziska Schneider, alt 82 Jahre, ledig, ohne Beruf. — 21. Dez.: Marie Sickinger, alt 20 Jahre, ledig, Fabrikarbeiterin; Karoline Kistner, alt 77 Jahre, Witwe von Friedrich Kistner, Schreiner. — 22. Dez.: Mathilde Scharer, alt 66 Jahre, Witwe von Ignaz Scharer, Oberrechnungsrat.

Sport-Spiel

Fußball.

Frankonia und Grötzingen treffen sich heute nachmittag 2½ Uhr auf dem Platze der Durlacher Allee. Grötzingen wird versuchen, gleich Gaggenau am vergangenen Sonntag, Frankonia zwei Punkte abzunehmen. Frankonia ihrerseits wird alles daransetzen, um nicht durch weiteren Punktverlust von der Führungsbasis abgedrängt zu werden. Ein spannendes Spiel steht somit bevor.

Wintersport.

Badische Jugendherbergen. Nachdem nun der Wintersport eingesetzt hat, dürfte es besonders für die Skifahrer von Interesse sein, zu erfahren, daß eine Reihe badischer Jugendherbergen auch im Winter zugänglich ist. Der Zweigausschuß Baden der deutschen Jugendherbergen hebt u. a. hervor, daß die Jugendherbergen Falkau, Furtwangen, Herrenalb, Herzogenhorn, Kandel, Neuenweg I und II, Triberg, Wildbad, Zuflucht, sowie fast sämtliche Naturfreundehäuser mit Koch- und Heizgelegenheit versehen und für den Winterbetrieb eingerichtet sind. Näheres ist zu ersehen aus dem badischen Herbergsverzeichnis, das beim Badischen Verkehrsverband Karlsruhe erhältlich ist.

Gedenket der hungernden Vögel!

Tagesanzeiger

Sonntag, den 23. Dezember 1923.

Bad. Landestheater: Hans Pfitzner Morgenfeier. Vormittags 11¼ Uhr. „Der Barbier von Sevilla". Abends 7½ bis 10 Uhr.

Arbeiter-Bildungsverein: Kinder-Weihnachtsfeier. Nachmittags 3 Uhr im Vereinshaus.

Kreisligaspiel Grötzingen—Frankonia. Nachmittags ½3 Uhr auf dem Frankoniaplatz.

Kreisligaspiel Gaggenau—V. f. B.: Nachmittags ½3 Uhr. Spielplatz verl. Hardtstraße.

Achtung! Postbezieher!

Haben Sie

die Erneuerung Ihres Postabonnements auf das „Karlsruher Tagblatt" für den Monat Januar vorgenommen?

Vergessen

Sie es heute bestimmt nicht! Bestellungen nach dem 25. ds. Mts. kosten eine Sondergebühr von 20 Goldpfennig.

Neu eröffnet!
Schuhhaus Kehrwald
Erbprinzenstr. 26, am Ludwigsplatz.
Führe nur Qualitätsware!
Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, zu staunend billigen Preisen zu verkaufen.
Beachten Sie bitte meine Schaufenster!



HOLLAND-AMERIKA-LINIE
Regelmäßiger Passagierdienst mittels erstklassiger Schnelldampfer
Rotterdam—New-York
über Boulogne S./M. und Southampton
Rotterdam—Cuba—Mexico
über Antwerpen, Boulogne S./M., Bilbao, Santander, La Coruna und Vigo.
Vertreter: **Reisebüro Karlsruhe A.-G.,** Kaiserstr. 158.

Statt Karten.
Ihre Vermählung geben bekannt
Dipl. Ing. Ernst Stumpp
u. Frau Theodolinde geb. Pracht
Karlsruhe, am 22. Dezember 1923.

Heinrich Holzmann
Lore Holzmann geb. Preiß
Vermählte
Karlsruhe — Kaiserstraße 89
22. Dezember 1923.

Als Verlobte empfehlen sich
alljährlich zum Weihnachtsfest eine stattliche Anzahl glücklicher, junger Paare. Wollen diese, daß ihre Verlobung im Allgemeinen, besonders aber bei ihren Freunden u. Freundinnen bekannt wird, so sei ihnen auch an dieser Stelle eine diesbezügliche Anzeige im Karlsruher Tagblatt dringend empfohlen.

Fiffi Held
Karl Siegel
Verlobte
Karlsruhe — Stuttgart
Weihnachten 1923

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblatts"

Niederlage
einer großen Margarinefabrik sucht
Lagerraum (event. Keller),
a. 80 qm, mit Büro, im Zentrum der Stadt **zu mieten.** Angebote unter Nr. 6823 ins Tagblattb.

Wohnungstausch
Geboten: hervorragende Herrschaftswohnung, 6—7 Zimmer mit reichem Zubehör, in bester Lage,
Gesucht: ebenbürtige Wohnung mit 4—6 kleineren Räumen, ebenfalls mit allerbester Ausstattung. Angebote können unter Nr. 6747 im Tagblb. abgegeben werden. Auskunft ebenda.

Tüchtige Sacknähterinnen
solche, die schon in dieser Branche tätig waren, sofort gesucht.
Karlsruher Sackfabrik G. m. b. H.
Gervinusstraße 10.

Von großem industriellem Unternehmen in **Mannheim** wird ein
Meister
für Werkzeugmacherei u. Härterei gesucht.
Bedingung: langjährige Tätigkeit als hochqualifizierter Meister für maschinelle Bearbeitung von Werkzeugen für Austauschfertigung. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Aufgabe von Referenzen, Gehaltsansprüchen erbeten unter K. M. 278 an **Rudolf Mosse, Mannheim.**

Techniker, flotter Zeichner gesucht
für einf. Eisenbetonkonstr. Blechformen, Windewerke und Betriebsstatistik. Ang. mit Zeugn., Lebensl., Geh.-Anspr. u. Bild unter K. 3590 an **Ala Haasenstein & Vogler, Karlsruhe.**

Zu vermieten
Gut möbl. Zimmer zu vermieten: Amalienstraße 15, Hinterh., 3. St.
Wohnungen, Wohnungstausch-Nachweis Büro, Hirschstr. 7 II.

Miet-Gesuche
Werkstätte,
40—50 qm groß auch größ., mit Schornstein, gesucht. Angebote unter Nr. 6835 ins Tagblattbüro erb.
Kreditkasse
sucht per 1. od. 15. Jan.
zwei Büroräume,
möglichst im Zentrum gelegen. Ang. u. Nr. 6832 ins Tagblattb.

Werkzeugmasch.-Reparatur-Meister
von Mannheimer Großfirma gesucht.
Ausführliche Angebote unter L. M. 279 an **Rudolf Mosse, Mannheim,** erbeten.

Technisches Unternehmen sucht
erste kaufmänn. Kraft
für leitende Stellung. Aussicht auf Prokura. Lebensl., Zeugn., Bild und Gehaltsanspr. erbeten unter K E 3584 an **Ala, Haasenstein & Vogler, Karlsruhe.**

Werkzeugmaschinen-Monteure
zur Instandsetzung von Werkzeugmaschinen **von Mannheimer Großfirma gesucht.**
Ausführliche Angebote unter M. M. 280 an **Rudolf Mosse, Mannheim.**

Offene Stellen
Putzfrau
für 2 Mal wöchentlich gesucht: Amalienstraße 87.

Kapitalien
Auf 1. Hypotheke **10000** bis **12000 Gold-M** geg. Sicherheit a. Liegenschaften gesucht. Angeb. unt. Nr. 6834 i. Tagb. attbüro

3000 Gold-Mk.
auf 1. Hypotheke aufzunehmen gesucht. Ang. u. Nr. 6836 i. Tagblattbüro.
Gold-Darlehn auf Ratenz. bald schnell u. verschwiegen an solv. Per on g. Ratenrückzahl. **Karl Krämer,** Selbstgeb. Kaiserstraße 1 B., Passagestr. 29. Tel. 4493. Rückporto erb.

Empfehlungen
Anzüge und Paletots werden angefertigt u. gewendet od. z. Knabenkleidern umgearbeitet. **J. Hartmann,** Schneidermeister, Waldstr. 73, Hth. II.
Stundenbuchhaltung
übernimmt vertrauenswürdig, **bilanzsicherer Kaufmann.** Zu erfrag. im Tagblattbüro.

Verkäufe
Erstkl. **Klubsessel,** mod. Form, zu verkaufen: Schwanenstraße 24 III.
Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten, direkt an Priv. Katal. 77 R frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)
Neu. weiß. Emailherd mit Rückschiff im Auftrag zu verkaufen bei **Hacker,** Karlstraße 20. (Auch Sonntag vormittag anzusehen).
Zwei Wagenplane gebraucht, billig zu verk. Angebote unter Nr. 6838 ins Tagblattbüro erbet.
Zu verkaufen:
Einspännerschlitten für Frau- u. Spazierfahrten, 1 Zementtrog, 1,80 m lang, 1 eis. Futterraufe sowie 1 Ovalfaß m. Türle, 173 Lt. halt nd. nur einmal gebraucht: Bachlenstr. 22.
Motorrad
NS. Lloyd, 2 Gänge, 5 PS billig abzugeben: Mathystraße 19 II.

Herren- und Damenfahrrad
billig zu verkaufen: Kaiser-Allee 76 III rechts.
Partie Damenhüte in Samt, Leder u. Filz, St. 2.50 bis 10 G.-Mk. empfiehlt **Damenputz,** Amalienstraße 47
1 weiß. **Fuchspelz** mit Muff, 1 **Herd,** sehr gut, 1 Bad., 1 **Dipl.-Schreibtisch** zu verk.: Bismarckstraße 57 I.
Maßanzug f. gr. Figur, 25 *M*, sow. langhaar. br. Damenpelz, wie neu, 30 *M*, eich. Kinderdruckkast. m. sämtl. Zubeh., 4 *M*, Straßrenner, Faul-Reisekoffer m. Einlag. 8 *M*: Herrenstr. 20, 2. St. Vogel. Sonntag den ganz. Tag anzus.
Schwarzer Frackanzug, wie neu, mittl. Gr., pr. Stoff, sow. Photo-Appar. 10/15 m. dopp. Anast. u. sehr viel Zubehör, Prismenglas, 10 ×, u. 1 Paar Gebrasschuhe, 42, wegzugshalber zu verkaufen: Kaiserstraße 231, hl., Eingang Hirschstraße.
Schaukelpferd, fahrbar, u. verk. **Rüppurr** Rastatterst. 97 I.
Holzbaukasten zu verkaufen. Rauchfuß, Bismarckst. 37 V.
Wolfshund
sehr scharf und wachsam zu verk. **Grunwinkel,** Sinnerstraße 13.

Kaufgesuche
Ständiger **Ankauf** von
Gold-, Silber-, Platin- Gegenständen, **Münzen** und alte Gemälde. Heute Sonntag geöffnet.
Rich. Ziegler, Akademiestraße 6.

Gold, Silberwaren
und **Münzen** kauft **Koch,** Kaiserstr. 82 III. Täglich 3—5 Uhr.
Dauerbrandofen für Gaskoks, geb. Warsteiner oder Musgrave (Eich) zu kaufen gesucht. **Speck,** Rüppurr, Langestr. 14.

Wenn Sie etwas
verkaufen
wollen, erreichen Sie Ihren Zweck schnell und sicher durch eine kleine Anzeige im „Karlsruher Tagblatt"

Unterricht
An einem Anfängerkursus in **Englisch und Französisch** können noch einige Personen teilnehmen. Angeb. u. Nr. 6837 ins Tagblattbüro.

Für **Felle** Hasen — Kanin — Rehe, Füchse — Marder — Iltis, Wiesel — Dachse etc. zahlt reell und **die höchsten Preise**
Groß-Kürschnerei **Wilh. Zeumer,** Kaiserstraße 125/127.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme anläßlich des Hinscheidens unserer treubesorgten Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Müllerschön

sagen herzlichen Dank

Familie Mezger.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist uns unsere liebe, herzensgute Tante

Frau Mathilde Scharer
Oberrechnungsrats Witwe

durch einen plötzlichen Tod entrissen worden.

Beerdigung Montag, den 24. Dezember, nachmittags ½3 Uhr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
A. Schlager, Finanzoberinspektor.

Wirtschafts- und Handels-Zeitung

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Währung. — Die Steuern. — Völkerbundsanleihe. — Steigerung der Produktion.

Wir sind gegenwärtig Zeugen eines zähen Kampfes um die Beständigkeit der deutschen Währung. Von seinem Ausgange hängt alles ab: nicht nur die Existenz des Staates, sondern auch der Bestand und die Gesundung der deutschen Wirtschaft. Ginge die neugefestigte deutsche Währung abermals den Weg des Abstieges, so sähe man keine Rettungsmöglichkeit mehr vor Augen. Dann geht es uns wie dem Spieler, der bei jedem Verlust den Einsatz verzehnfacht, bis er mit einem Schlage alles einbüßt.

Die Reichsfinanzverwaltung ist in einer verzweifelten Lage. Sie hat dringend notwendige Ausgaben in allernächster Zeit zu leisten, für Gehälter, für Lieferungen und für anderes, und sie hat nichts in ihren Kassen. Der Rentenmarkkredit ist so gut wie erschöpft. Das braucht nicht wunder zu nehmen, wenn man erfährt, daß allein für die Erwerbslosenfürsorge bis zum 31. März des nächsten Jahres 380 Millionen Goldmark bereit gestellt werden mußten. Und wenn man ferner weiß, daß statt der 1200 Millionen, die dem Reiche zur Verfügung stehen sollten, nur 900 zur Verfügung gestellt worden sind, da das Ruhrgebiet bei der Eintragung von Sicherungshypotheken nicht in Frage kommt, und durch diese Herabminderung der Deckung auch die Rentenmarkbeträge entsprechend verkürzt werden. Kurzum: das Reich steht mit leeren Händen da. Wir erleben Symptome dieser verzweifelten Lage, die mit einer gewissen Besorgnis erfüllen müssen. Der Reichsfinanzminister hat es persönlich auf sich genommen, vor dem Aufsichtsrat der Rentenbank als Bittsteller zu erscheinen. Er hat darum gebeten, über die 1200 Millionen Mark hinaus (richtiger muß es heißen 900 Millionen) einen Zusatzkredit zu gewähren. Der Aufsichtsrat aber hat die Bitte abgeschlagen, und man wird ihm diese entschiedene Haltung nur danken können. Denn nach den bitteren Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren gemacht haben, wissen wir, daß es keine Grenze gibt, wenn der erste Schritt getan ist. Die Verwaltung der Rentenbank muß unbedingt den Druck weiterer Rentenmarkscheine ablehnen, wenn sie nicht den guten Ruf, den die Rentenmark gegenwärtig genießt, selbst untergraben will. In der Schweiz wird die Rentenmark gegenwärtig über Pari gehandelt. Sie stünde morgen schon auf der Hälfte ihres Wertes, wenn man wüßte, daß die Rentenmarkdecke gestreckt wird, anstatt, daß wir uns unter allen Umständen nach ihrer Größe strecken.

Die Lage wird deshalb als sehr ernst betrachtet werden müssen, weil das Reich unter allen Umständen Geld braucht. Es kann unmöglich am 1. Januar oder später die Beamten mit Vertröstungen abspeisen, nachdem im Dezember schon die Ebbe der Reichsfinanzkasse bedrohlich sichtbar geworden ist. Wie aber soll das Reich Geld erhalten? Es wird zunächst ein Versuch mit der Ausgabe von Rentenmarkschatzanweisungen gemacht. Glückt dieser Versuch, so ist wenigstens fürs erste geholfen. Die Maßnahme selbst ist unschädlich und braucht die Währungsreform nicht im mindesten zu gefährden. Das Reich gibt Schatzwechsel auf Rentenmarkbeträge aus und verzinst die Beträge, die es dafür erhält, sehr hoch. Da die Wechsel auf ganz kurze Frist (zwischen 14 Tagen und drei Monaten) laufen, so ist die Sache ein verlockendes Kreditgeschäft. Und da der Schatzwechsel selbstverständlich im Portefeuille bleiben muß, und nicht etwa mit Papiergeld weiter beliehen werden darf, so ist keine Inflation zu befürchten. Erforderlich ist nur, daß sich Kreditgeber finden, die dem Reich Rentenmark anvertrauen, und daß das Reich imstande ist, in ganz kurzer Frist die Wechselschuld wieder einzulösen. Geht alles gut, so hat das Reich für die nächsten vierzehn Tage bis vier Wochen wieder Geld. Wieviel — das hängt allerdings ganz von dem Erfolg ihres Anleihegeschäftes ab.

Aber auch wenn alles gut geht, muß das Reich Geldquellen haben, um seine Wechselschuld wieder einlösen zu können. Und hier sollen die Steuern helfen. Man will durch die Steuerverordnung rasch einen ansehnlichen Betrag von Goldmark der Reichskasse zuführen. Deshalb wendet man ein summarisches Verfahren an, das in normaler Zeit kaum zu rechtfertigen wäre. Die Einkommensteuer für 1923 wird summarisch abgegolten, die für 1924 in einem erheblichen Umfange vorausbezahlt. Um sie erheben zu können, wählt man einen Maßstab, der sich leicht anlegen läßt, ohne daß große Veranlagungen stattfinden müssen. Bei der Landwirtschaft berechnet man das Einkommen nach dem Betriebsvermögen, bei dem Gewerbe nach dem Umsatz. Für die Vermögensteuer bleibt die Veranlagung vom Jahre 1913 zunächst in Kraft. Besonders bemerkenswert ist das Verfahren der Gebrauchssteuer, mit dessen Hilfe man radikal gegen Steuerhinterziehung vorgehen kann. Es gibt eine ganze Masse Drückeberger, die luxuriös leben und deren Einkommen trotzdem schwer zu fassen ist. Diese Existenzen wird man nach dem Maßstabe ihres Aufwandes erfassen und hoffentlich dabei recht energisch zupacken. Denn Steuerschmarotzer verdienen keine Schonung. Vom Steuerertrage hängt es jedenfalls ab, ob das Reich weiterlebt oder mit seiner neuen Währung bankerott wird.

In seiner Verzweiflung will das Reich ausländische Anleihekredite erbitten. Man muß sich darüber klar sein, daß eine Völkerbundsanleihe (die ausländischen Lebensmittelkredite bedeuten ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein) nur zu erreichen ist gegen Einräumung einer scharfen ausländischen Finanzkontrolle, der sich ja auch Oesterreich unterwerfen mußte. Aber eine ausreichend große ausländische Sanierungsanleihe wird nur nach der Sanierung des Reichsetats zu erlangen sein. Oder soll etwa der Völkerbund Maßnahmen zu unserer Finanzsanierung treffen? Ob ein Appell um Finanzhilfe des Völkerbundes richtig wäre, muß aus mehrfachen Gründen bezweifelt werden. Erstens wäre eine derartige Finanzhilfe sehr kompliziert, sie würde sehr lange Zeit dauern. Oesterreich mußte ein volles Jahr auf die Hilfe des Völkerbundes warten. Und zum andern würde ein Appell an den Völkerbund die Stellung Deutschlands bei den kommenden Reparationsverhandlungen erschweren. Nur vollkommene Ratlosigkeit kann einen Appell an den Völkerbund empfehlen. Die deutschen Finanzen müssen im wesentlichen aus eigener Kraft, nicht etwa ausschließlich mit ausländischem Gelde in Ordnung gebracht werden. Sonst würden einmal die ausländischen Geldgeber gewissermaßen die Sahne von der deutschen Wirtschaft abschöpfen, und zum anderen würden wir ohne eine Sanierung unserer Finanzen aus eigener Kraft eine Auslandsanleihe nie zurückzahlen können.

Eine Gesundung der Finanzen hat aber eine dauernde Gesundung der Wirtschaft zur Voraussetzung. Die Abkehr vom schematischen Achtstundentag und die dadurch gewonnene Aussicht auf eine rationelle Steigerung der Produktion ist der erste Schritt dazu. Der zweite muß die Stärkung der inneren Kaufkraft sein. So wichtig auch die Exportsteigerung ist, sie kann, zumal uns große ausländische Absatzgebiete verloren gegangen sind, niemals den Inlandsabsatz ersetzen. Das Hauptproblem liegt jetzt darin, trotz starker Steuerleistungen die Produktionskosten herabzumindern, ohne Löhne und Gehälter zu drücken. Der Arbeitsprozeß muß wieder rationell werden. Schon jetzt hat der Abbau der Kohlenpreise und die Stabilität der Mark die Wirtschaftslage ein wenig gebessert, so besonders in der Textilindustrie. Von der vollen Wiederaufnahme der Arbeit an der Ruhr ist eine weitere Besserung zu erhoffen. Ein Lichtstrahl in das neue Jahr ist auch das Eintreten Englands und Amerikas für die vernunftgemäße Erledigung der Reparationsfrage.

Die Börse an der Jahreswende.

Die Börse, die während des größten Teiles des Jahres 1923 munter im Fahrwasser der Inflationshausse unter Ausnützung der Markkredite geschwommen war, erlebte am Ende des Jahres das Ende der Papiermarkinflation. Das Abstoppen der Papiermarkscheine brachte einmal eine plötzliche Geldentwertung, die allen Kreisen, die in der Hoffnung auf weitere Inflationsgewinne Effekten auf Basis von Papiermarkkrediten gekauft hatten, schwere Verluste verursachte und zum anderen wurde durch die endlich erreichte Stabilität der Papiermark der überall verbreiteten Sucht ein Ende bereitet, sich gegen eine weitere Geldentwertung durch die Flucht aus der Papiermark in Sachwerte hinein zu retten. Gleichzeitig gewann die Börse durch die Stabilität des Dollars und der Mark einen festen Maßstab für die Bewertung der Effekten. Und siehe da: man kam zu dem Ergebnis, daß die Effektenkurse gegenüber den Friedenskursen, den Friedenskursen eines unversehrten Reiches mit gesicherter Wirtschaftszukunft, durchaus nicht als „billig" anzusehen seien. So kam es, daß nicht nur die verkaufen mußten, die die Inflationsgewinne der Börse als eine ewig fließende Quelle angesehen hatten, sondern daß auch die großen Industriekonzerne, die vorher einen Teil ihrer Inflationsgewinne in Aktienpaketen angelegt hatten, einen Teil ihres Aktienbesitzes auf den Markt warfen, um sich Mittel für die Uebergangszeit, für die Wiederaufnahme der Arbeit an der Ruhr, und für die Zahlung der Goldsteuern zu verschaffen. Mit der Scheinblüte in der Industrie verschwanden plötzlich auch die Inflationskurse.

An der Wende des neuen Jahres legt sich nun die Börse und die deutsche Oeffentlichkeit die Frage vor: ist das jetzige, so stark gegenüber dem Höhepunkt der Inflationshausse gewichene Kursniveau angesichts der undurchsichtigen Wirtschaftszukunft noch immer zu hoch, oder sind in den jetzigen Kursen schon alle Sorgen und Befürchtungen zum Ausdruck gekommen? Wenn das alte Börsenwort, wonach Kurse nur Zahlen sind, richtig ist, so sind die Kurse, nachdem die Billionen verschwunden sind, nicht hoch. Die Pessimisten weisen aber darauf hin, daß der Preisabbau am Warenmarkte, der sich anscheinend noch weiter fortsetzen dürfte, einer Aufwertung der Effekten nicht günstig ist. Sie befürchten auch, daß die Geldverhältnisse sich wieder zuspitzen könnten, zumal große Goldsteuerbeträge aus einer an und für sich unter Kapitalmangel leidenden Wirtschaft herausgezogen werden. Auch die Rentabilität der deutschen Industrie wird trotz der Verlängerung der Arbeitszeit und der Herabsetzung der Kohlenpreise nicht günstig beurteilt.

Ein Moment der Unsicherheit bilden ferner die kommenden Goldmarkbilanzen. Man rechnet mit einer Herabsetzung des Nominalbetrages der Aktien in zahlreichen Fällen. Die so geschaffene Kleinaktie könnte nach Ansicht mancher Börsenkreise eine Konkurrenz gerade für die „schweren" Aktien werden, für die Aktien von Gesellschaften, die ihr Kapital wenig oder gar nicht verwässert haben. Andererseits würde eine Aktienstempelung für den Kleinaktionär günstiger sein, als eine Aktienzusammenlegung, weil sich hierbei der Kleinaktionär seinen Aktienbesitz ohne neue Opfer erhalten könnte. Da aber andererseits die Sanierungsperiode im deutschen Aktienwesen im Zusammenhang mit der Rückkehr zu Goldmarkbilanzen vielfach auch Kapitalserhöhungen auf Goldmarkbasis bringen dürfte, so rechnet man mit der Möglichkeit, daß aus den Kreisen der Kleinaktionäre während dieser Periode immer wieder Effektenmaterial herauskommen könnte.

Die Haussepartei betont demgegenüber, daß die Kapitalserhöhungen im allgemeinen zur Stärkung der Substanz und zur Erweiterung der Anlagen verwendet worden sind. Sie erhofft gerade von der Kleinaktie eine starke Anregung für das Ausland und für das Publikum, sie glaubt auch, daß die Rentenmarkkredite allmählich den Kapitalmangel beheben und auch der Börse zugute kommen werden.

In den letzten Tagen war das Geschäft sehr still. Die Zwangsexekutionen und die Auslandsverkäufe haben zwar aufgehört, aber die Zahl der Käufer ist noch sehr gering, zumal die Anordnung, daß die Vermögenssteuer der Gesellschaften nach den Steuerkursen bemessen wird, Effektenkäufer aus Industriekreisen zurückhielt. Immerhin war die Stimmung etwas zuversichtlicher, als in der Vorwoche. Einiges Interesse zeigte sich für rheinische Montanwerte, da man an die Herstellung eines Modus vivendi mit Frankreich glaubt. Rückkäufe bemerkte man in den Valutawerten und in Kalipapieren. —r—

Die Lage an den Waren- u. Produktenmärkten.

K. **Mannheim**, 21. Dez.

Getreide. Von den überseeischen Märkten wurden große Ankünfte bezw. Zufuhren gemeldet, die in Verein mit günstigen Erntenachrichten einen weiteren Druck auf die Preise ausübten. Weizen büßte an der Chicagoer Produktenbörse 7/8—1 1/8, Mais 1 1/8 und Hafer sogar 3 7/8 c. ein, während Roggen mit unveränderten Preisen aus der Woche hervorging. Unsere deutschen Importeure verfolgten die Vorgänge an den überseeischen Märkten mit großem Interesse, und es läßt sich erfreulicherweise feststellen, daß in den letzten acht Tagen große Geschäftsabschlüsse in überseeischem Getreide getätigt worden sind. Gehandelt wurden La- Plata-Weizen, 78 kg schwer, per Januar-Abladung zu 11.30, desgl. Januar-Februar-Abladung zu 11,25, Barusso, 78 kg schwer, per Januar zu 11.10, desgl. per Januar-Februar zu 11, Rosario-Santafe, 79 kg, ladend zu 11.60 hfl., alles per 100 kg, Kasse gegen Konnossemente, Cif Rotterdam. In Roggen fanden Umsätze statt in russischer Ware 9 Pud 20/25, seeschwimmend, zu 9.10 hfl. die 100 kg, Cif Rotterdam. Auch in Mais waren lebhafte Umsätze zu verzeichnen, Natal-Mais, wie auch Plata- und Galfoxmais wurden in größeren Partien erworben. Hafer lag vernachlässigt.

An unseren süddeutschen Märkten war der Verkehr in Inlandsgetreide in Anbetracht der bevorstehenden Feiertage und infolge der fortgesetzten rückläufigen Konjunktur sehr ruhig; dagegen in Auslandsgetreide, das sich bei dem günstigen Stand unserer Mark heute billiger stellt, als Inlandsgetreide, sehr lebhaft. Von Nordamerika, Rußland und La Plata sind in Rotterdam, Bremen und Hamburg außerordentlich große Mengen in Getreide eingetroffen, erwartet und zum Teil nach den genannten Häfen schwimmend. Durch die zu früher Zeit von der Reichsbahn festgelegten Frachtsätze in Goldmark sind die einzelnen Verbraucherbezirke beim Bezug von Inlandsgetreide durch das starke Angebot in Auslandsgetreide auf den Einkauf von Ware angewiesen, die in nächster Umgebung liegen. Wenn man bedenkt, daß Getreide von Südbayern durch die Fracht nach Mannheim um über 1/3 des Einkaufspreises verteuert wird, ist es leicht erklärlich, daß man im hiesigen Mannheimer Bezirk billiger ausländisches Getreide aufkaufen kann, das per Schiff rheinaufwärts zu billigeren Frachtsätzen bezogen werden kann. Die großen Ueberschuß-Verkäufe aus dem Rheinland und Westfalen haben in der abgelaufenen Berichtswoche auf die Preise einen starken Druck ausgeübt und bis Ende der Woche angehalten. Das Hauptangebot in Weizen stellt heute Nordamerika. Angeboten sind Manitoba I zu 12.30, Manitoba II zu 12 und Manitoba III, der etwa 80 kg per Hektoliter wiegt, und dem deutschen Landweizen ziemlich gleich zu stellen ist, zu 11.50—11.60 hfl. die 100 kg, Cif Mannheim. Ein großer Teil dieser vorgenannten Offerten wurden auch in der abgelaufenen Woche von den Interessenten zu den angegebenen Preisen akzeptiert. Gegen Ende der Woche war aber infolge der außergewöhnlich großen Geldknappheit und infolge der Schwierigkeit, Rentenmark-Akzepte unterzubringen, der Einkauf wesentlich beschränkt. Mitteldeutscher Weizen ist durch Aufkauf seitens der in Mitteldeutschland liegenden Mühlen anfangs der Berichtswoche im Preise stark in die Höhe getrieben worden, hat aber unter dem Druck der Auslandsangebote bis zum Wochenende die ganze Preisbesserung wieder eingebüßt und ist heute zu 16.80 Goldmark, ab mitteldeutschen Stationen, was einem Preis von 20 Goldmark für die 100 kg, frachtfrei Mannheim entspricht, vergebens angeboten. Weizen aus der hiesigen Gegend wurde vereinzelt von Händlern, wie auch von Mühlen, die nicht direkt an der Wasserstraße liegen, zu 20 Goldmark die 100 kg aufgenommen. Roggen war stark gefragt, und die Nachfrage konnte durch außergewöhnlich starkes Angebot in russischem Roggen, der ca. 76 kg per Hektoliter wiegt, leicht befriedigt werden. Von Rußland sind unerwartet tausende von Tonnen dieses Roggens nach dem europäischen Kontinent verladen worden, und diese Partien beherrschen vollkommen den deutschen Markt. Quantitäten dieses Roggens wurden bis zu 9.25 hfl. herunter per 100 kg frei Schiff Mannheim gehandelt. Inländischer Roggen ist erheblich teuerer angeboten; diese Angebote finden bei uns in Süddeutschland keine Beachtung. Gerste, die bis vor kurzem noch stark gefragt war, ist vernachlässigt, weil unsere Malzfabriken und Brauereien nicht mehr genügend Mittel zum Einkauf aufbringen können. In diesen Kreisen wird auch fortgesetzt über die Unmöglichkeit, Akzepte unterzubringen, geklagt. Unterfränkische Braugerste, die von unseren Brauereien und Mälzereien wegen der guten Beschaffenheit mit Vorzug gekauft wurde, ist stark vernachlässigt und am hiesigen Platze vergebens zu 17.25 Goldmark, frachtfrei Mannheim, angeboten gewesen. Durch die fortgesetzt internationale Verschlechterung des französischen Frankenkurses stellt sich pfälzische Gerste, die zu 71—73 franz. Franken die 100 kg, frei Ludwigshafen käuflich ist, wesentlich billiger, als die unterfränkische Gerste. Hafer ist vollkommen vernachlässigt. Die Notverkäufe aus dem Rheinlande und Westfalen drückten die Preise frei Mannheim bis auf 15 Goldmark per 100 kg herab, doch ist selbst zu diesem stark ermäßigten Preise, mangels Nachfrage, das Geschäft sehr klein. Mais war besser gefragt. Galfox-Mais wurde zu 19½ bis 20 Rentenmark die 100 kg, ab Lager Mannheim, gehandelt. Natal-Mais I und II zu 20½ Rentenmark, per 100 kg, ab Mannheim, käuflich. Ferner fanden Umsätze statt in Natal-Mais zu Saatzwecken zu 11¼, ferner in Galfox-, Plata- und Natal-Mais zu 10½ hfl. die 100 kg, Cif Mannheim.

Futtermittel hatten ebenfalls ruhigen Markt. Weizenkleie kostet 7—8 Mark, die 100 kg, Futtermehl 10.50—13, Weizennachmehl 14—18 Goldmark, je nach Qualität, die 100 kg, Parität Mannheim. Rapskuchen sind zu 12, Kokoskuchen 19.50, Erdnußkuchen zu 26 und Sesamkuchen zu 22 Goldmark die 100 kg, ab Fabrik Mannheim oder Heilbronn angeboten.

Mehl. Die ganze Woche hindurch zeigte sich eine lebhafte Nachfrage seitens des Konsums. Der Markt wurde hauptsächlich durch dringende Angebote in ausländischen Mehlen beherrscht. Unsere süddeutschen Mühlen können aus finanziellen Gründen mit den Auslandsmühlen, die heute schon Mehl auf Termin bis April 1924 verkaufen, z. Zt. nicht konkurrieren. Es ist erwähnenswert, daß besonders der südbadische Markt fast vollkommen mit elsässischem Fabrikat versorgt wird. Unter dem Einfluß des Rückgangs des französischen Frankens haben jedoch die elsässischen und französischen Mühlen ihre Preise erhöhen müssen. Am hiesigen Platze wurden elsässische Mehle, Spezial 0, gleichwertig dem Mannheimer Fabrikat, für prompte Lieferung u. auf Lieferung per Januar Februar und März zu 120 französischen Franken die 100 kg, frei Grenzstation Kehl gehandelt. Nordfränkische Mehle, die an Qualität etwas geringer sind, als die elsässischen Fabrikate, wurden zu 112—117 franz. Franken, per 100 kg, Frachtparität Grenzstation, umgesetzt. Unsere süddeutschen Mühlen verlangen für ihr Fabrikat, Spezial 0, 30.25 Goldmark für sofortige und Januar 1924-Lieferung. In Roggenmehl war ebenfalls lebhaftes Geschäft und unsere süddeutschen Mühlen verlangten 25.50 Rentenmark, während franz. Roggenmehle zu 105 bis 108 franz. Franken per 100 kg, Frachtparität Grenzstation, käuflich waren. Das Hauptkontingent in Roggenmehl stellte Holland; holländisches Roggenmehl wurden von den hiesigen Inporteuren zu 5.80—6 Dollar an den Konsum abgegeben.

Tabak. Der Einkauf im Herbst- und Gundi-Distrikt nahm in den letzten acht Tagen seinen Fortgang. In Ladenburg wurden etwa 150 Zentner zu 38, in Seckenheim kleinere Quantitäten zu 40, in Railingen und Hockenheim zu 53, in Friedrichsfeld zu 40, in Roth zu 40—45 und in Walldorf zu 42—43 Goldmark, per Zentner verkauft. Auch in Heddesheim und Seckenheim wurden kleine Quantitäten 21er und 22er Tabake zu 60—70 Goldmark per Zntner abgegeben. In der Rheinpfalz wurden in Waldsee Restpartien Sandblätter zu 180—200 franz. Franken per Zentner verkauft. Von Seiten der Rauchtabakfabrikation hat die Nachfrage nach Schneidegut aus der neuen Ernte eingesetzt, und es werden einzelne Abschlüsse gemeldet. Die Beschäftigung bei der Rauchtabak- und Zigarrenfabrikation ist befriedigend.

Häute und Leder. Die Marktlage hat seit unserem letzten Bericht keine Aenderung erfahren.

Devisennotierungen:

w. **Berlin**, 22. Dezember.

MM = Millionen Mark · TM = Tausend Mark die Einheit.

	21. Dezember. Geld	Brief	22. Dezember. Geld	Brief
Amsterdam	1596000	1604000MM	1596000	1604000
Buen.-Aires	1346625	1353375MM	1336650	1343350
Brüssel	18856MM	189472 MM	18852MM	18947 MM
Christiania	626460MM	629570 MM	626438MM	629559MM
Kopenhag	751118MM	754882 MM	751118MM	754882MM
Stockholm	1108780	1109220MM	1103780	1109220
Helsingfors	102742MM	103258 MM	1037400 M	1042600MM
Italien	183540MM	184460 MM	183540MM	184460MM
London	18354000	18446000	18254250	18345750
New-York	4189500	4210500 MM	4189500	42105 0
Paris	216458MM	217542 MM	214465MM	214535MM
Schweiz	732 65MM	736835 MM	7 2165MM	736835MM
Spanien	550620MM	553380 MM	550620MM	553380MM
Lissabon	149625MM	150375 MM	149625MM	150375MM
Japan	1955100	19649 0	1945125	1954875
Rio de Jan.	395010MM	396990 MM	395010MM	39699 MM
Wien	59350 TM	60150 TM	59350 TM	60150 TM
Prag	123690MM	124310 MM	123690MM	124310MM
Jugoslavien	47680 MM	47920 MM	47880 MM	481 0 MM
Budapest	21945 TM	220550 TM	219450TM	220550TM
Sofia	29426 TM	29575 TM	30423 TM	30577 TM

Zuteilungen: Amsterdam-Rotterdam 12½ %, Buenos-Aires — %, Brüssel-Antwerpen — %, Christiania — %, Kopenhagen 30 %, Stockholm — %, Helsingfors — %, Italien — %, London 10 %, New-York 10 %, Paris — %, Schweiz 12½ %, Spanien — %, Lissabon — %, Japan — %, Rio de Janeiro — %, Wien — %, Prag — %, Jugoslavien — %, Budapest — %, Sofia — %.

Unnotierte Werte:

Alles in Billionen Mark.

Wir waren vorbörslich	Käuf.	Verkäuf.		Käuf.	Verkäuf
Adler Kali	230	270	Knorr	70	90
Api	100	120	Krügershall	120	150
Bad. Motorlokomotivwerke	11	—	Landeswirtschaftsstelle für das Badische Handwerk	—	1.5
Baldur	5.5	5.5	Meuerer Spritzmet.	11	—
Becker Steinkohle	110	130	Moninger Brauerei	30	—
Becker Stahl	110	130	Offenbrg. Spinnerei	20	—
Benz	50	—	Pax, Industrie- und Handels-A.-G.	0.7	1.2
Brown Boveri	22	29	Petersbgr. Int.	16	—
Cont. Holzverwert.	0.5	1	Rastatter Waggon	40	—
Deutsche Lastauto	22	28	Rodi & Wienenberg	90	—
Deutsche Petroleum	200	240	Russenbank	30	—
Germania Linoleum	190	—	Schuvag	3	—
Grinzinger Cigarren	4	5	Sichel	85	105
Großkraftwerk Württemberg	4.5	—	Sloman	100	—
Hansa Lloyd	18	25	Tabakhandels-A.G.	0.2	0.35
Heidburg Vorz.-Akt.	320	—	Teichgräber	40	—
Inag	40	50	Textil Meyer	5	—
Itterkraftwerke	40	—	Turbo-Motoren	0.8	1.2
Kabel Rheydt	150	180	Ufa	38	45
Kammerkirsch	0.3	0.7	Zuckerwaren Speck	5	6
Karstadt-Aktien	20	25			

Wertbeständige Anlagen in Billionen Mark das Stück

5 % Badische Kohlenwert-Anleihe	15	—
6 % Mannheimer Kohlenwert-Anleihe	11	—
7 % Sächsische Braunkohlenwert-Anleihe	2.5	—
5 % Rhein-Main-Donau-Gold-Anleihe	2.5	—
5 % Neckarwerke-Goldanleihe	—	—
5 % Preußische Kali-Anleihe pro 100 kg	3.5	—
5 % Sächsische Roggen-Anleihe pro Ztr.	—	—
5 % Süddeutsche Festwertbank-Oblig.	1.7	2.2

In sonstigen unnotierten Werten sind wir stets coulant Käufer und Verkäufer.

Baer & Elend, Bankgeschäft
Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 26, Telephon 228, 235 249

Berliner Börse.

= **Berlin**, 22. Dez. (Von unserem Handelskorr.) Im Devisenverkehr war heute das Geschäft sehr ruhig. Die Hauptvaluten wurden mit 10 Prozent, Holland mit 12.5, nordische Devisen mit 15 Proz. und einige kleinere Valuten voll zugeteilt. Auch das Geschäft in Goldanleihe und Dollarschatzanweisungen war sehr gering. Amtlich wurden auch hier wieder unveränderte Kurse festgesetzt bei voller Zuteilung für Goldanleihe und Dollarschätze. Die Besserung der Mark hält an.

Das Effektengeschäft im Büroverkehr ruhte ebenfalls, Kurse waren kaum zu hören.

Berliner Produktenbörse.

w. **Berlin**, 22. Dez. Am Produktenmarkt zeigte sich keine bestimmte Tendenz, weil wegen der bevorstehenden viertägigen Unterbrechung des Börsenverkehrs allgemein Zurückhaltung herrschte. Weizen und Roggen waren sehr still, russischer Weizen ist rechlich zum Kaufe angeboten und bedeutet für die Inlandsware eine empfindliche Konkurrenz. Gerste wurde nur vereinzelt umgesetzt. Hafer wenig begehrt, Mehl behauptete seinen Preisstand bei ruhigem Geschäft, Futtermittel lustlos.

Amtliche Notierungen: (Preise in Goldmark für 10 Doppelzentner Getreide oder 1 Doppelzentner Mehl:)

Märkischer Weizen 152—156, Tendenz stetig. Märkischer Roggen 126—130, Tendenz stetig. Sommergerste 152—153, Tendenz stetig. Märkischer Hafer 110—115, Tendenz stetig. Weizenmehl 23½ bis 27. Roggenmehl 22—24¾. Weizenkleie 7 bis 7.58, Tendenz stetig. Roggenkleie 7½—7.75, Tendenz stetig. Raps 260—265, Tendenz stetig. Kleine Speiseerbsen 38—40, Futtererbsen 20—22, Ackerbohnen 14—15, Wicken 12—14, blaue Lupinen 15 bis 17, gelbe Lupinen 13—14, Seradella, alt 14—17, neu 16½—17, Leinkuchen 11—11½.

Nichtamtliche Rauhfutternotierungen ab Station für 50 Kilogramm in Goldmark:

Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 0.60 bis 0.70, Haferstroh, drahtgepreßt 0.50—0.60, Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 0.40, gebündeltes Roggenlangstroh 1.30—1.50, Heu, gutes 1.10 bis 1.20.

Die Reichsbank hat den Zinssatz für wertbeständige Diskontkredite auf zehn Prozent und für wertbeständige Lombardanleihen auf zwölf Prozent für das Jahr festgesetzt. Für Papiermarkdarlehen ohne die Entwertungsklausel, die etwa auf Grund früherer Zusagen in einzelnen Fällen für besondere Zwecke noch weiter gegeben werden müssen, bleibt es bei dem seitherigen Zinssatz von neunzig Proz.

Die Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik in Schramberg schüttet für das Geschäftsjahr 1922/23 eine Dividende von 400 Prozent (im Vorjahre 35 Prozent) aus.

Allianz-Bayerische-Versicherungsbank. Wie wir erfahren, sind die bisher im Portefeuille der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank in München befindlichen gesamten Aktien der Bayerischen Versicherungsbank Aktiengesellschaft vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, auf die Allianz-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft und die ihr nahestehende Münchner Rückversicherungsgesellschaft übergegangen. Die Bayerische Versicherungsbank gehört zu den führenden deutschen Feuerversicherungsgesellschaften. Darin dürfte die besondere Bedeutung dieser Transaktion liegen, nachdem die Allianz in diesem Jahre bereits die alten und bedeutenden Feuerversicherungs-Gesellschaften Deutscher Phönix Versicherungs-Aktien-Gesellschaft und Providentia Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft, Frankfurt/Main, in ihren Interessekreis gezogen hat. Der Allianz-Konzern tritt damit auch in freundschaftliche Beziehungen zu der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, was durch den Eintritt des Herrn Hofrat Remshard von der Direktion und des Herrn Justizrat Dr. Otto Kahn vom Aufsichtsrat der genannten Bank in den Aufsichtsrat der Allianz zum Ausdruck kommt. Die Bayerische Versicherungs-Bank bleibt wie bisher als selbständige Gesellschaft bestehen. Eine Kapitalerhöhung kommt für die Allianz nicht in Frage.

Die Lage am Kaffeemarkt.

Auch in der abgelaufenen Berichtwoche setzte sich das lebhafte Geschäft in verzollten Kaffees fort. Das Inland ist dauernd als Käufer am Markt, so daß sich die Vorräte speziell in gewaschenen Zentralamerikanern und feinen Santos stark gelichtet haben. Die Preise sind weiter im Steigen begriffen.

Der Weltmarkt hält sich unverändert auf hoher Basis, doch sind Abschlüsse mit den Produktionsländern infolge der hohen Forderungen kaum möglich.

Letzte Notierungen je nach Qualität und Beschreibung: Santos (superior bis extra-prime) 1.40 bis 1.80 Goldmark, gewaschene Zentralamerikner 1.80—2.10 Goldmark per ½ Kilo, roh, unverzollt, ab Lager Hamburg. (Mitgteilt von der Firma Morris A. Heß, G. m. b. H., Hamburg 8.)

Für den Weihnachtstisch
Geschenkkörbe
in jeder gewünschten Zusammenstellung
Schokoladen : Pralinen
in hübschen Packungen.
Nürnberger Lebkuchen
In elegant. Blechdosen und Paketen, Basler Leckerli, Honigkuchen, Baumkuchen, Bisquit, Waffeln in gr. Auswahl.
Smyrna-Feigen
in hübschen Gläsern, Gelatinepack. und Schachteln, Kranzfeigen, **frische Ananas, Trauben**, Orangen, Mandarinen, Malaga-Trauben, Zitronen, Schalmandeln, Walnüsse, Haselnüsse, Edelmaronen.
Gansleber-Terrinen
Gansleberleispasteten im Ausschnitt, Gansleberwurst, feine Rouladen, Lachsschinken, Rollschinken, Kalbs-, Sardellen-, Trüffelleberwurst, Trüffelleberäpfel, Cervelat, Salami und Rügenwalder, ital. Salat, frische Frankfurter und Wiener Würstchen.
Mastgänse : Truthühner
Hahnen u. Suppenhühner, tägl. eintreffend.
Fisch-Marinaden
Aal in Gelee, Filetheringe in Majonnaise usw., in ca. 20 verschiedenen Sorten, **Flußräucherlachs** im Ausschnitt, Kieler Bücklinge, Sprotten, geräucherte Seefische.
Weiß- und Rotweine
von den einfachsten Tischweinen bis zu den feinsten Gewächsen, **Liköre** von Bols, Gilka, Bardinet, Seiner etc. Eier-Cognac, Kirschwasser, **Punschessenzen**, Rum, Arrac, Rotwein zu Glühwein, **Malaga, Sherry, Portwein, Madeira.**
Obst- u. Gemüse-Konserven
Confituren und Marmeladen.
Kaffee, Tee, Kakao, in nur allerbester Qualität, bei
Hans Kissel
Kaiserstrasse 150 :: Telefon 335 u. 97.
Bestellungen auf Geflügel u. Geschenkkörbe erbitte rechtzeitig. Sonntag geöffn. von 12-6.

In jedem Hotel, Restaurant, Café usw. sollte das „Karlsruher Tagblatt" die Badische Morgenzeitung aufliegen.

Flügel, Pianos
eigene Fabrikation
Vertreter erster Firmen.
Großes Lager in Vox-, Adler- und Ecola-Sprechapparaten
Reiche Auswahl in Platten
Ratenzahlung gestattet
Pianohaus **Eugen Kunz** Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 21.

Auffüllmaterial
hat abzugeben
Rheinisches Braunkohlen-Syndikat,
Karlsruhe-Rheinhafen.

Praktische Weihnachtsgeschenke sind
Leib-, Tisch- und Bettwäsche
Stoffe in Wolle und Baumwolle
Christ. Oertel
Kaiserstraße 101—103
Mäßige Preise! Qualitätsware!
Beachten Sie meine 5 Schaufenster.

Fast drei Tage
liegt die Weihnachtsnummer des Karlsruher Tagblattes auf, ehe eine neue Ausgabe erscheint. Für Anzeigen, denen eine Dauerwirkung beigelegt werden soll, bietet somit unsere Weihnachts-Ausgabe eine
vorzügl. Werbegelegenheit
Für diese Nummer bestimmte Anzeigen erbitten wir uns möglichst bis Montag 9 Uhr vormittags damit eine sorgfältige Herstellung gewährleistet werden kann.

Kunst-Sprechmaschine
elektrisch und Federaufzug, der neueste und vollendetsten Apparat mit nie geahnter Klangschönheit und bisher nicht erreichter naturgetreuer Tonwiedergabe
Spezialität: **Truhen** in Mahagoni, Eiche und Nußbaum
empfiehlt
F. Wagner
Herrenstraße 3, 1 Treppe rechts.

Großkürschnerei
Wilh. Zeumer
Pelz-Mode-Haus
Kaiserstr. 125/127 Tel. 274/280
Gegründet 1870
Pelz-
Mäntel – Jacken
Kragen – Colliers
Muffen
Unsere unerreichte Spezialität:
Skunks
Fuchs
Wolf
Eigene Herstellung nur fachgemäß bester Ware.
„sehr preiswert".
Schon in der bedeutenden Auswahl liegt ein
„schätzbarer Vorteil"

L. Müller's Schirmfabrik
Herrenstraße 20
Extra Weihnachts-Angebot!
Um meiner werten Kundschaft in diesem Jahre besonders entgegen zu kommen, verkaufe ab heute bis Weihnachten zu außergewöhnlich **billigen Preisen**
Bekannt Ia Qualität
Solider Mittelgenre.
Weihnachtsangebot:
Anzüge v. ℳ 25.– an
Mäntel v. ℳ 12.– an
Schlüpfer v. ℳ 25.– an
Hosen v. ℳ 5.50 an
Herrenstiefel v. ℳ 8.50 an
Damenschuhe v. ℳ 6.50 an
bei **J. Glotzer**
Zähringerstr. 53 a.
Herrenbekleidung und Schuhwaren.

TRIUMPH
KNIRPS
2½ PS


Georg Mappes, Karlsruhe
Telephon 2264 Karlfriedrichstraße 20.

Weine
Wir offerieren billigst:
Weiß- und Rotweine:
in diversen Qualitäten, im **Faß** und **Flaschen** bis zu den feinsten Kreszensen
ferner:
Frühstücks- u. Dessertweine:
Mistella, Tarragona, Moscatel de Jerez, Blutroter Medizinalwein, Grenache, Cherry, Samos, Vermouth di Torino.
Schaumweine u. Champagner
Feist, Math. Müller, Deinhard, Henkel, Wagner Saarriesling und Deutz & Geldermann.
Spirituosen und Liköre:
Kirsch-, Zwetschgenwasser, Kümmel, Allasch, Pfefferminz, Nordhäuser, Prünelle, Bergamotte, Jakobiner, Para, Curaca orange und Triple sec, Cherry Brandy, Cordial Medoc, Chartreuse, Maraschino, Advocat, Halb und Halb, Breslauer Dom, Creme de Vanille, St. Emeran, Danziger Goldwasser, Blackcherry-Brandy, Mönchsliköre und Whisky.
Cognak:
Verschnitt und Weinbrand, diverse Marken.
Punsch:
Burgunder, Schwedenpunsch, Rum, Arrak etc.
in vorzüglichen Qualitäten.
Franz Fischer & Cie.
Steinstr. 29 Weingroßhandlung Kreuzstr. 29
Fernsprecher Nr. 163.

Kinder, Enkel und Urgroßkinder Walzer getanzt. Und wie lebhaft weiß sie aus ihrem reichen Leben zu erzählen, vor sich ein Glas köstlichen Weines und eine brennende Importe, sei es nun in ihrem Heim am Rheinstrom in Basel, sei es auf ihrem Besitztum am Vierwaldstätter See oder vom Schlosse ihrer Kinder ins Land blickend, wenn die Schneegipfel der Alpen vor ihr liegen vom Säntis bis zum Mont Blanc. Nicht die Schule, sondern das Leben hat diese Frau gebildet. Es ist erstaunlich, welche Kenntnisse sich diese Kirchener Volksschülerin im Laufe eines langen arbeitsreichen Lebens angeeignet hat. Aber was ihrem Wesen das Gepräge gibt, ist die abgeklärte Lebensweisheit, das mitleidsvolle Verstehen, die warme Hilfsbereitschaft, die große Lebenskraft und Lebensfreude, der sonnige Humor. Ihr Wahlspruch ist: Du sollst ein Segen sein. Sie beschränkte sich nicht auf die bequeme Art, Geld zu geben, wo sie Not sieht, sondern sie greift zu, sie arbeitet selbst mit. Während des Krieges entfaltete sie eine große Hilfstätigkeit. Sie ist im Herzen stets eine gute Reichsdeutsche geblieben und hat in ihrer Umgebung nie ein Wort gegen die „Hütschen" gestattet. Ihr Heim am Vierwaldstättersee war den Internierten stets offen, für alle sorgte sie, allen half sie, die sich an sie wandten. Sie ließ Schauspieler aus Basel kommen, um ihnen einen Kunstgenuß zu verschaffen, sie veranstaltete Feste, unzählige Liebesgaben gingen aus ihrem Hause nach Deutschland. (Velhagen und Klasings Monatshefte haben diese Tätigkeit der „Mutter der Internierten" geschildert.)

Als sie die Not der aus dem Elsaß ausgewiesenen Italiener sah, griff sie ebenso energisch ein. Und als später sieben westfälische Studenten musizierend in ihrem Garten erschienen, da hat sie sie tagelang bei sich aufgenommen und beköstigt. Sie hat der Stadt Basel Grund und Boden für ein Erholungsheim in den Bergen geschenkt und die Stadt Lörrach wußte, warum sie sie zur Ehrenbürgerin machte. Einst kam ein ihr unbekannter Mechaniker zu ihr und klagte, daß er trotz größter Mühe seine Einnahmen und Ausgaben nicht in Einklang bringen könne. Frau Ehrler ließ ihn zunächst vom ersten Baseler Arzt behandeln, dann übernahm sie bei ihm die Wirtschaft, weil er vermutete, daß seine Frau nicht zu wirtschaften verstehe. Nach dem ersten Monat stellte sie fest, daß nach ihrer Methode hundert Franken Defizit entstanden waren. Sie konnte daher dem Manne sagen, daß seine Frau besser zu wirtschaften verstehe, als sie selbst und wies dem in der Gesundheit neu gekräftigten Mann eine lohnendere Beschäftigung zu. Als über eine Volksküche Klagen laut wurden, übergab ihr die Stadt Basel die Leitung, bis sie die Mängel abgestellt und eine neue Leiterin eingearbeitet hatte. Sogar ein Hotel hat sie aus ähnlichem Grunde eine Zeitlang selbst geführt, ein anderes Mal eine Herberge.

So ist es kein Wunder, daß in Basel ihr Name mit einer ganzen Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen verknüpft ist. Basel hat kaum einen Bazar oder Blumentag gesehen, bei dem sie nicht an der Leitung beteiligt war. Ihr Organisationstalent führte sie in die Inspektion der Kleinkinderschulen, in die Leitung der Frauenvereine und in den Vorstand der Pestalozzi-Gesellschaft. Die Kleiderversorgung liegt in ihrer Hand, ebenso ein Ferienheim und eine Krippe. Zwei Jahre lang hat sie den Kindern der Sonderklassen in Basel täglich warmes Frühstück gespendet.

Jetzt hat sie das große Schweizer Liebeswerk in unserer Landeshauptstadt in ihre geschickten Hände genommen. Die Mittelstandsküche die in der Scheffelstraße errichten soll, wird ihr Werk sein und tausend Schwerenöter werden täglich dieser klugen und gütigen Frau in stiller Dankbarkeit gedenken.

Hermann Kienzl / Das Liebespaket.

Eine Weihnachtsgeschichte

In der Zeit des Hasses erfahren die Menschen von einander, wie gut sie sind. Ja, im Haushalt der Natur ist dafür gesorgt, daß die zerstörenden und die aufbauenden Energien sich irgendwie ausgleichen. Wäre es nicht so, die Welt müßte längst von einseitigen bösen Leidenschaften vernichtet sein.

Feindliche Völker. Millionen Franzosen, die Millionen Deutschen den Tod wünschen. Aus Rache und aus Furcht vor Rache. Weben im Dienst ihres Meisters an dem Hungertuch Deutschlands. „Politik" — ein Wort für Habsucht und Grausamkeit. „Politik" — ein Wort für das Wimmern hungernder Kinder. „Politik" — so sollte geschrieben stehen auf ungezählten Leichensteinen; die darunter liegen, sind matt dahingesunken, entkräftet in der Blüte der Jahre, oder sie wurden beraubt um die Ernte langer Lebensmühen oder mußten verlöschen, ehe sie Früchte trugen. Friedhof „Politik"! Eingescharrt in seine ungeweihte Erde eine reiche Geistessaat, die auch den Völkern hinter fernen Grenzen sprießen wollte.

Und erfahren doch die Menschen von einander, wie gut sie sind. Die hungernden und sterbenden Deutschen haben ihr Elend nicht ausgeschrien. Ihre stumme Not nahm das Mitleid auf seine Schwingen. Wohin es schwebte, rund um die Erde, dort traten Männer und Frauen aus ehedem verschlossenen Gehäusen und grüßten ehrfurchtsvoll das dunkle Leid. Nicht so die nahen Nachbarn. Ihre Blicke glühten immer noch fieberhaft, ihre Mienen verzerrte hysterischer Krampf, ihre Seelen blieben taub. Die anderen aber sprachen: „Dort sind Brüder, dort sind Schwestern, die darbend vergehen." Innig scharten sich, dem eigenen Blut zu Hilfe, die Deutschen jenseits des Reiches; doch nah und fern tönten auch in fremden Mutterlauten die einige Sprache des Menschenherzens.

Es sind nur — es können nur Balsamtropfen sein. Die Spende rettet wenige; die Liebe stärkt alle! Wo ihr Leuchten quillt, erhellt sich das Dunkel. Not, aus der die Liebe wiedergeboren wurde, war nicht vergebens erlitten!

Völkerschicksale sind Menschenschicksale. Alles Vergängliche — das Erleben des Einzelnen — ist nur ein Gleichnis.

Bernhard und Yvonne, der Deutsche und die Französin, hatten sich unendlich geliebt. Unendlich geliebt! Und dann kam das Ende.

In Zürich und Genf, auf den Hochschulen des freien, deutschen und romanischen Landes, fand sich ihre frühe Jugend. Kameraden im Kampf für gemeinsames Gut, zu zweien die Zinken des Geistes erstürmend! Treugesellen im trauten Kahn —

„Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See beispiegelt
Sich die reifende Frucht."

Da schmiegten sich einander die Blonde und der Braune und hielten sich schweigend an Händen. Schieden sich ihre Jugendgefährten in blaue und rote und weiße Landsmannschaften, sie blickten sich an und lächelten. Zwei Menschen — wo wäre die andere Welt?

Sie hatten sich unendlich geliebt. Dann, gelornt und gereift, füllten sie die Schale ihres vereinigten glücklichen Seins.

Einmal wollten sie kurze Wochen bei den Blutsverwandten verbringen — er bei den Seinen im Schwabenland, sie bei der Mutter in der Provence. Länder hatten für ihren Glauben keinen Grenzwall.

Als sie einander ferne waren, brach der Krieg aus. Schwierige Hindernisse legten sich zwischen die Getrennten. Endlich fanden sie sich wieder, in ihrem schönen Jugendlande, in der Schweiz, und da — fanden sie sich nicht mehr. Beide trugen die schwarze Kleidung. Ein Bruder Bernhards und ein Bruder Yvonnes waren gefallen.

Sie hatten sich unendlich geliebt. Nun aber, herabgestürzt von ihrer lichten Höhe über Leid und Hader, wurden sie sich der vererbten Triebe ihrer Völker bewußt. Dünste von Mißtrauen und Mißgunst, von Triumph und Demütigung stiegen von den Schlachtfeldern auf. Feindschaft blitzte, Groll dröhnte lange nach. Da rissen sie sich von einander los. Wer von ihnen trug die erste Schuld? Sie waren noch jetzt gerecht genug, es nicht zu wissen . . .

Jahre dehnten sich. Einsame Jahre. Der Krieg hatte ausgeblutet, der Friede schlug nicht die Brücke zwischen Bernhard und Yvonne. Doch wenn in stillen Nächten die Welle an das Ufer schlug — ob hier, ob dort — fühlte das Herz Weh und Sehnsucht.

Nach so vielen Nöten brach die härteste über Deutschland herein. Der deutsche Kunstforscher verkaufte das letzte Stück seiner teuren Sammlung, um das Dasein zu fristen. Trug sein Suppentöpfchen zu den öffentlichen Ausspeisungen der Heilsarmee. Die fleißige Hand erstarrte in der ungeheizten Zimmerluft und versagte den Schreibdienst. Wenn er vor sich hinstarrte, geschah es wohl, daß sich seine Brust krampfte. Seliger Zeit gedachte der Verlassene. Ob Yvonne es ahnte, wie es dem erging, den ihr welcher Arm einst zärtlich umschlungen hat?

Weihnachtswoche. Der Postbote, ein selten gewordener Gast, pochte an Bernhards Tür. Ueberbrachte dem Erstaunten ein — Liebespaket.

Die Handschrift der Adresse . . .? Gott! Die Schrift!

Aufriß er die Hülle. Des Guten in Fülle . . .! Aber . . . aber hier, hier obenauf ein Lichtbild. Der Zürcher See! Und auf der Rückseite diese Zeilen: „Seit ich weiß, daß du leidest, ist mir jeder Atemzug zur Schuld geworden, meine Torheit zum Verbrechen, meine Sehnsucht unerträglich. Darf ich kommen?"

Stunden vergingen. Dann hatte der Erschütterte die Sammlung gefunden, der Geliebten zu schreiben:

„Haß ist Krankheit. Ich liebe dich."

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Joho. Druck und Verlag: C. F. Müller (Karlsruher Tagblatt)

Die Pyramide
Wochenschrift
zum Karlsruher Tagblatt
12. Jahrg. № 51 23. Dez. 1923



Aus: „Der Heilspiegel". Gedruckt bei Günther Zainer in Augsburg 1473.

Es ist ein ros entsprungen
aus einer wurzel zart
Als uns die alten sungen
aus Jesse kam die art,
Und hat ein blümlein bracht
mitten im kalten winter,
wol zur halben nacht.

Das röslein das ich meine,
davon Isaias sagt,
Ist Maria die reine,
die uns das blümlein bracht;
Aus gottes ewgem rat
hat sie ein kind geboren,
bleibend eine reine magd.

Wir bitten dich von herzen,
du edle königin,
Durch deines sones schmerzen;
wann wir faren dahin
Aus diesem jamertal,
du wollest uns beleiten
bis an der engel sal!

So singn wir alle Amen,
das heißt: nun werd es war,
Das wir begern allsamen.
o Jesu, hilf uns dar
In deines vaters reich!
drin wollen wir dich loben,
o gott, uns das verleih!

Aus dem Speierischen Gesangbuch. Köln 1609.

Otto Homburger / Eine römische Niederlassung auf Karlsruher Boden.

(Zu der vorübergehenden Ausstellung im Bad. Landesmuseum)

Nicht mit Unrecht beklagen sich die Freunde der Altertums- und Heimatgeschichte, daß unsere junge Stadt ihren Neigungen und Interessen nur geringe Ausbeute biete; auch die ihr angeschlossenen wesentlich älteren Nachbarorte haben — von der Gonesaue abgesehen — nichts Bedeutsames zu erzählen. Reicher und fesselnder gestaltet sich das Bild, wenn wir zurückgehen, über das Mittelalter hinaus, und fragen, was uns der Boden, auf dem wir leben, aus vorchristlicher Zeit berichtet, von damaligen Bewohnern, ihrer Kultur, ihren Wanderungen. Der erfolgreichen Tätigkeit des zu früh verstorbenen, mit seltenem Spürsinn begabten Ingenieurs A. Bonnet, die sich über den kurzen Zeitraum der Jahre 1896 bis 1900 erstreckt, ist es zu verdanken, wenn in Karlsruhes Umgebung eine große Anzahl von Fundstellen aus allen Perioden der Vor- und Frühgeschichte bekannt wurden und mancherlei archäologisches Material geborgen werden konnte. Darauf folgten 1911 die von Professor Rott geleiteten Ausgrabungen am Rand des Hochufers westlich von Knielingen. Skelettgräber des La Tène, mit Bronzeschmuck reich ausgestattet, lagen neben römischen Brandgräbern, deren Beigaben vermuten ließen, daß schon am Anfang der Regierung Vespasians hier ein Kastell errichtet wurde, etwa in der Lage des heutigen Dorfes. Offenbar hat man, ähnlich wie an anderen Stellen der Rheinlinie, die Besatzungen über den Fluß vorgeschoben, kurz bevor oder während der bekannte Vormarsch des Cornelius Clemens, von Straßburg ausgehend, über Offenburg und durch das Kinzigtal nach Rottweil zur Ausführung kam (74 n. Chr.). Länger als bis zur Wende des 1. Jahrhunderts hat das Fort nicht bestanden, durch die Anlage des inneren Limes ist diese Befestigungslinie überflüssig geworden.

Die bei Knielingen gehobenen Funde, die für die Epoche der flavischen Kaiser (69—96 n. Chr.) den Formenschatz der Keramik gut veranschaulichen, werden für die sich anschließende Zeit aufs Glücklichste ergänzt durch den Inhalt eines benachbarten, erheblich größeren Gräberfeldes, das vor einem Jahr entdeckt worden ist und in den folgenden Monaten freigelegt wurde.[1]) Das Landesmuseum besitzt unter seinen Fundakten einen Brief des obengenannten Bonnet vom 29. Mai 1897, in dem dieser von römischen Funden bei Grünwinkel berichtet. Auf der Suche nach der Römerstraße gelangte er, von Daxlanden her dem südlichen Ufer der Alb folgend, an die Stelle, wo der Fluß aus nordsüdlicher Richtung scharf nach Westen umbiegt, gegenüber dem Vorsprung, auf dem sich die aus Grünwinkel hierher versetzte Kapelle erhebt. „Stehen bleibend dachte ich, hier wäre ein Platz für eine römische Ansiedelung. Kaum gedacht, hatte ich sie auch schon entdeckt, Leistenziegel, Heizkacheln, Terra-Sigillata, Amphorenhenkel verrieten ihr ehemaliges Dasein. Mauerreste konnte ich mit dem Stab feststellen usw., — die Fundbezeichnung Sargäcker legt die Vermutung nahe, daß dort Sarkophage gefunden wurden." Bald darauf (1899) wurden nochmals ähnliche Gegenstände festgestellt, und vor zwei Jahren fand man einige Meter weiter östlich einen römischen Tonkrug. Daß die hier angeschnittene Siedlung sich auch auf das gegenüberliegende nördliche Ufer ausgedehnt hat, haben die vorjährigen Ausgrabungen erwiesen.

Zunächst stießen städtische Arbeiter beim Ausheben eines Grabens für die Kanalisation im Industriegelände, nahe bei dem Knick der Landstraße Mühlburg—Daxlanden auf eine Anzahl von Gräbern[2]); weitere Nachforschungen ergaben, daß es sich um einen römischen Urnenfriedhof handelt, den man hier, auf dem höchstgelegenen Punkt der Gegend, angelegt hatte. Eine Anzahl von Krüglein, Urnen und Bechern aus Ton, in selteneren Fällen auch Flaschen aus Glas, bildeten den immer wiederkehrenden Inhalt eines solchen Grabes. Ueber ein Dutzend von Gefäßen kamen unversehrt zum Vorschein; die meisten dagegen, zerdrückt durch die Last der Erdmasse, oder durch den Pflug späterer Generationen zerstört, mußten in der Konservierungsanstalt des Museums aus zahllosen Scherben zusammengesetzt werden und ergaben mitunter unerwartete Formen und Bilder. Ganz zerfallen waren die hölzernen Kisten, die einst die Aschenurnen aufgenommen hatten: nur die eisernen Beschlägstücke, Scharniere und Nägel war von ihnen übrig geblieben, und hellere Spuren im Sand verrieten, wo sie gestanden. Auch ein kastenartiges Grab aus Ziegelplatten wurde aufgedeckt, leider zu nahe unter der Kulturfläche, und deshalb schon der Deckplatte und seines Inhalts beraubt; nur noch ein Tonlämpchen und Klümpchen verbrannten Glases bildeten spärliche Ueberbleibsel. Mitunter hat man den Verstorbenen eine eiserne Schere oder ein Messer mitgegeben, auch eine schöne scheibenförmige Gewandnadel, geschmückt mit weißen und blauen Schmelzeinlagen, ist gefunden worden, und eine Anzahl von Kupfermünzen, von denen einige deutlich das Porträt des regierenden Kaisers erkennen lassen, während andere durch jahrzehntelangen Gebrauch abgenutzt sind. Noch fehlen völlig die Gräber mit Skelettbestattungen, eines Ritus, der erst im 3. Jahrhundert nach Christus eingeführt wurde und im pfälzischen Rheinzabern ausgezeichnete Beispiele hinterlassen hat.

Auf der Suche nach der Siedlung, zu der diese Gräber mit ihrem interessanten, wenn auch nicht eben reichen Inhalt gehört haben, stieß man weiter südlich, nahe der Alb, auf einen etwa einen Meter langen Ziegelofen; die Teile des Rostes, durch dessen röhrenförmige Oeffnungen die Hitze aus dem darunter gelegenen Heizraum ausstrahlte, waren aus weichgebranntem Lehm und zeigten noch die streifenartigen Abdrücke der darauf hergestellten Ziegel. Die kuppelartige, leider zerstörte Wölbung bestand aus einer grauen, zementartigen Masse, große Steine rahmten den sog. Schürhals ein. Nicht weit davon konnten dann die ersten Hütten festgestellt werden; die Wände waren aus lehmiger Masse errichtet, wovon große Mengen neben Mörtelbrocken gefunden wurden. Reste vom Wandbewurf zeigten die Abdrücke der Weidenrutenverkleidung, an den Aschenspuren und einzelnen großen durchglühten Steinen waren die Herdstellen kenntlich. Ganze Haufen von zerbrochenem Geschirr bildeten eine willkommene Ergänzung der den Gräbern beigegebenen Keramik. Die östliche Ausdehnung der Siedlung, nach der etwas höher gelegenen Kapelle hin, wird erst später ermittelt werden können, wenn einmal auch dort Straßen angelegt und Häuser errichtet werden. Vorläufig stellen auf den Feldern aufgehobene Sigillatascherben und Austernschalen weitere Ergebnisse in Aussicht.

Betrachten wir nun die Masse der gefundenen Gegenstände, so fällt zunächst nach Zahl wie Bedeutung das reiche Material an Tonscherben, insbesondere an Sigillata, auf. Wir schätzen diese rotglänzenden Bruchstücke in einer aus dem hellenistischen Kunstgewerbe hergeleiteten Technik einmal ihres künstlerischen Wertes willen, weil sie uns einen reichen Vorrat an Gestalten und Ornamentformen — wenn auch zuletzt in entarteter Sprache — überliefert haben, und weiter als Illustrationen zum Kulturleben jener Tage, denn sie erzählen uns von all dem, was den einfachen Mann, vor allem den Soldaten, dem jene Näpfe und Schüsseln als Eßgeschirr dienten, interessiert hat. Daneben aber sind sie ein unschätzbares Quellenmaterial für den Historiker: „Ist doch jede römische Scherbe, die außerhalb Italiens gefunden wird, ganz unmittelbar eine Urkunde zur Kultur- und Handelsgeschichte," so beginnt Dragendorff seine grundlegende Arbeit über „Terrasigillata", und dann fährt er fort: „Von welcher Bedeutung für die Datierung von Ruinen und Grabfunden, in denen Scherben selten fehlen, eine bis ins einzelne festgelegte Vasenchronologie sein würde, bedarf keiner Ausführung."[3]) Ein derartiges Gerüst haben er, und die auf ihm weiterbauten, insbesondere Déchelette, Knorr, Barthel geschaffen, und es bleibt uns nur übrig, unsere Stücke in die wohl abgegrenzten Fächer zu verteilen, um daraus Schlüsse zu ziehen auf Beginn und Dauer unserer Siedlung. An den Anfang der Reihe sind die wenigen südgallischen Sigillatascherben zu setzen, die sich durch leuchtend rote Farben und metallisch scharfe Modellierung auszeichnen und den Spätstil von La Graufesenque (Provence) — vom Ausgang des 1. Jahrhunderts n. Chr. — vertreten. Um die nämliche Zeit wurden diese Töpfereien überflügelt von dem in Mittelgallien, am Allier gelegenen Lezoux; von hier aus wurden zahlreiche Erzeugnisse zwischen 75 und 150 n. Chr. nach Germanien, auch noch an den inneren Limes, geliefert. Die in unserer Siedlung vertretenen, zum Teil noch guterhaltenen reliefartigen Bruchstücke gehören dem Ende der 2. und dem Anfang der 3. Periode der Töpferei an, wir dürfen sie in die ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts setzen. Zugleich begegnen, wesentlich zahlreicher, die Produkte des nahegelegenen, etwa um 90 n. Chr. in Wettbewerb tretenden Heiligenberg (westlich Straßburg). Der um die gleiche Zeit beginnende F-Meister ist mit einigen, der nach südgallischer Art dünnwandig und feinmodellierten, Stücke vertreten, vor allem aber finden wir mehr oder weniger gut erhaltene Bilderschüsseln von Janus und Reginus, die beide kurz nach 100 n. Chr. in Heiligenberg auftreten, dann aber, etwa zwei Jahrzehnte später, in das stark aufblühende Rheinzabern übersiedeln und dort bis gegen die Jahrhundertmitte tätig sind. Auch von dem nicht minder bekannten Keramiker Cerialis besitzen wir ein bezeichnetes Stück aus seiner späteren (Rheinzaberner) Werkstattepoche und ungefähr der gleichen Zeit gehört die Schüssel des Cobnertus an, eines wahrscheinlich aus Lezoux nach Rheinzabern übergesiedelten Formschneiders. Zahlreiche Bruchstücke aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts, die die Rheinzaberner Manufaktur künstlerisch und technisch im Abstieg zeigen, vervollständigen die Reihe. Diesen Bilderschüsselfragmenten schließen sich die Bruchstücke von unverzierten Bechern, Tassen, Tellern und Schalen an, die sämtlich im Grund mit dem Namen der Töpferfirma gekennzeichnet sind, und sich ebenfalls zeitlich und örtlich festlegen lassen. Im ganzen sind 20 verschiedene Marken vertreten, andere Stücke lassen sich auf Grund stilistischer Analogien einem bestimmten Meister zuweisen.

Am Ende ist die Frage aufzuwerfen, was für ein Zusammenhang besteht zwischen dieser Siedlung und der Römerstraße Heidelberg—Rastatt—Basel, deren geradliniger Verlauf in den Wäldern nördlich Mühlburg mit Sicherheit, südlich der Fundstelle bis Rastatt in den Hauptzügen festgestellt worden ist. Verbinden wir die beiden obenerwähnten Strecken, so führt diese in gleicher Richtung verlaufende Linie durch die Hardtstraße, die einstige Hauptstraße des alten Mühlburg, an dessen Wasserschloß vorbei; fügen wir hinzu, daß der um Straßenforschung einst sehr verdiente Oberingenieur Otto Ammon in seinen im Landesmuseum handschriftlich erhaltenen Berichten von 1884 wiederholt versichert, die Römerstraße könne nur gegenüber der heutigen Kapelle, d. h. an den von Bonnet später entdeckten Fundstelle, die Alb überschritten haben, daß er glaubt, Kiesspuren zwischen dem Ende der Hardtstraße und dem mutmaßlichen Uebergang gefunden zu haben, dann wird es beinahe zur Gewißheit, daß sie einstens am Hang der vom Friedhof bekrönten Erhöhung vorbeigeführt hat. Offensichtlich hat die Jahrhunderte währende Arbeit des Pfluges und die allmählich herabgespülte Erde die Spur ebenso verwischt, wie sie auf vielen der tiefergelegenen Gräber die schützende Schicht beinahe hinweggehoben hat. Also bald nach Anlage der um 70—80 n. Chr. ausgeführten Römerstraße muß unsere Siedlung entstanden sein, vielleicht als eine Art Brückenkopf; das ganze 2. Jahrhundert hindurch war sie bewohnt, erst im Laufe des 3. Jahrhunderts verstummen die Zeugnisse. Ein im Museum aufbewahrter Stein, der früher schon albabwärts, im „Haulbruch", gefunden wurde und von einem Publius Veratius Florus dem Jupiter zu Ehren errichtet worden ist, mag mit ihr im Zusammenhang stehen.[4])

[1]) An dieser Stelle sei hingewiesen auf die vorbildliche Unterstützung die dem Landesmuseum durch die Stadtverwaltung während der Dauer der Ausgrabung zuteil geworden ist: insbesondere ist es zu Dank verpflichtet Oberbürgermeister Dr. Finter für die Bestellung von städt. Arbeitskräften, Stadtbaudirektor Blum-Reß und den Beamten des städt. Tiefbauamts für das andauernde Interesse, durch das rechtzeitiges Einarei en u. ungestörtes Weiterverfolgen der Aufgabe ermöglicht wurde.

[2]) Siehe die Notiz im Karlsruher Tagblatt vom 17. Dezember 22.

[3]) Bonner Jahrbücher 96, 1895 S. 18 ff.

[4]) Ernst Wagner, Fundstätten und Funde in Baden II, 1911, S. 75.

Hans v. Pezold / Das Lebensbild einer Menschenfreundin.

Die Gärtner und Blumenhändler unserer Patenstadt Basel hatten am 25. November d. J. ihren großen Tag. Berge von Riviera-blumen wanderten in zahlreichen Körben von teilweise beträchtlichstem Umfang in das Haus am Oberen Rheinweg, wo Frau Katharina Ehrler-Wittich unter großer Beteiligung von Behörden, Vereinen, Verwandten und Freunden ihren siebzigsten Geburtstag feierte. Berge von Briefen und Telegramme gingen denselben Weg. Lange schon hatten sich die Gärtner auf diesen Tag gefreut. Bereits vor vielen Jahren hatte ein Vertreter dieses Berufes, der gewohnt ist, Freud und Leid im menschlichen Leben mit gutbezahlten Blumenspenden zu begleiten, bei Frau Ehrler um eine Rücksprache unter vier Augen gebeten. Diese hatte zuerst ihre Tochter fortgeschickt, bevor sie den Mann nach seinem Begehren fragte. Und der Gemütsmensch antwortete und sprach: „Frau Ehrler, ich wollte es aus Zartgefühl nicht in Gegenwart Ihrer Tochter sagen. Aber wenn Sie sterben, lassen Sie nicht auf die Todesanzeige setzen „Blumenspenden verbeten". Ich möcht nocheinmal in meinem Leben ein gutes Geschäft machen." Und lachend hat es Frau Ehrler ihm versprochen.

Die Jubilarin ist ein Kind des badischen Markgräflerlandes, ihre Wiege stand in Kirchen bei Efringen, wo ihre Eltern die Wirtschaft zum Bahnhof hatten. Im Jahrhundert der Reformation war ein evangelischer Pfarrer Wittich aus Sachsen nach Kirchen gekommen, wo seine Nachkommen noch heute leben. Burte schildert in seinem Roman „Wiltfeber" einen alten Bauern Wittich, der seinen Hof sozialisierte und schwer unter den wirtschaftlichen Folgen dieses Schrittes zu leiden hatte.

Der Unterricht, den die kleine Katharina Wittich in der Volksschule in Kirchen genoß, war sehr mangelhaft. Hatte der Lehrer Wäsche oder hatte er Holz zu schichten oder zu backen, so viel die Schule stets aus. Dreißig Kinder hatten in einem Zimmer Unterricht, drei Klassen zu gleicher Zeit. Die eine Klasse las, die zweite schrieb, die dritte rechnete. Oft gab es Strafen, da Kätchen ein unruhiges Kind war, wenn auch eine der besten Schülerinnen. Die Zähmung der Widerspenstigen wurde vom Lehrer mit Schlägen und mit Nachsitzen erstrebt. Beim Nachsitzen mußte das Kind zwei Stunden von 1564 drei abziehen und vom Rest stets wieder drei. Dieser geistreichen Beschäftigung entzog sich die Kleine durch einen gewagten Sprung aus dem Fenster. Dafür wurde sie in die Backstube gesperrt. Hier hat sie einmal ein Brot ausgehöhlt und mit Asche gefüllt. Mit zwölf Jahren nahmen die Eltern sie aus der Schule und nun kam sie in die harte Zucht des Elternhauses. Schläge gab es viel, oft wurden alle Kinder geprügelt, weil das eine etwas angestellt hatte. Manchmal wurde Kätchen für zwei Stunden unter einen Kübel gesperrt, einmal mußte es ebensolange auf einem dreikantigen Holz an der Straße öffentlich knieen, weil es Birnen genommen und die Tat geleugnet hatte. Bücher zu lesen war den Kindern nicht erlaubt, die Mutter sagte, sie werde das Buch selbst lesen und es ihnen erzählen. Als das Kind größer wurde, durfte es den Dorfarzt auf seinen Krankenbesuchen zu Pferde begleiten und es schrieb nach seinem Diktat die Rezepte. Es mußte das Pferd des Arztes und das seinige selbst satteln, was ihm besser gelang als das Aufzäumen. Als Halbwüchsige kaufte sie im Auftrage einer Gewehrfabrik Nußbäume an.

Als dreizehnjährige kam sie „ins Pensionat", sie sollte Französisch lernen. In die Wirtschaft in Efringen brachte ein Gast einen französisch sprechenden Bauer aus einem Schweizer Juradorfe mit. Die Kleine fragte ihre Mutter, ob sie mit ihm ziehen dürfe, um Französisch zu lernen. Da die Mutter nichts dagegen hatte, fuhr sie wie sie ging und stand, mit dem Mann nach Basel und von dort in das Juradorf. Hier hatte sie schwere Feldarbeit zu leisten, aber sie tat es gern und lernte dort in einigen Jahren sehr gut Franz. Dann kehrte sie ins Elternhaus zurück.

Als sie achtzehn Jahre alt war, verheirateten sie ihre Eltern mit einem Baseler Schlächtermeister. Da sie ihn kaum kannte, war sie damit wenig einverstanden. Aber die Eltern kehrten sich nicht an ihren Wiederspruch. Die Ehe war durchaus glücklich, in dem Großbetrieb hatte die junge Frau unendlich viel zu arbeiten, war doch das Personal allein zwanzig Köpfe stark. Strenge Zucht hielt sie unter ihren zwölf Metzgerburschen, die alle im Hause wohnen mußten. Um zehn Uhr abends mußten diese zu Hause sein, Sonntags um elf. Kam einer später, so öffnete sie stets selbst. Einmal ließ sie die Verspätung hingehen, das zweite Mal aber schlug sie im dunkeln Treppenhaus kräftig mit der Rute auf den Ankömmling ein. Der kam dann kein drittes Mal zu spät. Diese strenge Erziehung haben ihr Viele später gedankt. Fünf Kinder schenkte sie ihrem Mann, ebenso viele nahm sie als Pflegekinder an. Der Ehemann wußte, was er an der Frau hatte und ließ ihr völlig freie Hand. Mit besonderem Genuß machte sie den Karneval mit. Und kam sie am Fastnachts-Dienstag noch so spät nach Hause, so stand sie am Aschermittwoch doch wieder um 4 Uhr bei der Arbeit. Ebenso große Freude machten ihr die Fahrten mit ihrem Apfelschimmel, den sie in silberbeschlagenem Geschirr selbst über Land kutschte. Als der Tod diese Ehe trennte, übernahm die Witwe den großen Betrieb allein und leitete ihn jahrelang in unermüdlicher Arbeit bei Tag und bei Nacht.

Dann fand sie in der Ehe mit einem Architekten ein zweites Glück. Mit dieser Heirat kam sie in eine ganz andere geistige Welt. An Stelle der schweren körperlichen Arbeit und der geschäftlichen Mühen fand sie eine mehr künstlerische Tätigkeit im Geschäftszimmer des vielbeschäftigten Baumeisters. Von ihm stammten zwei Kinder, eine Tochter, die früh starb, und ein Sohn, der in Karlsruhe sich zum Ingenieur ausbildete. An der Seite ihres Mannes machte die junge Frau zahlreiche Reisen. Am liebsten waren ihr die Ausflüge ins Elsaß, wo das Ehepaar eine größere Jagd gepachtet hatte. Aber der Tod trennte auch diese Ehe. Und wiederum übernahm die Witwe das Geschäft ihres verstorbenen Mannes, leitete Hunderte von Bauarbeitern und baute Häuser und Hotels. Selbständig und ohne irgend jemand zu fragen fuhr sie eines Tages nach Karlsruhe zum Eisenbahnminister Eisenlohr und verkaufte ein großes Gelände an den badischen Staat, der es zu Eisenbahnbauten verwendete. Dieser Verkauf machte sie unabhängig von den Sorgen des Alltags. Sie gab die anstrengende Arbeit auf und heiratete eine Jugendliebe, einen Beamten, der von Hamburg zu ihr nach Basel übersiedelte. Aber auch diese Ehe trennte nach zehn Jahren der Tod. Seitdem trägt Frau Ehrler Trauer.

Dies ist in kurzen Strichen der äußere Lebensgang der Frau, die als Abgesandte der Baseler Frauenvereine nach Karlsruhe kam, um hier die Mittelstandsküche einzurichten. Wer sie hier mit unserem Oberbürgermeister die in Betracht gezogenen Lokale besichtigen sah, wer sie bei den anstrengenden Sitzungen im Rathause beobachtete oder ihr hier im Städtischen Krankenhause begegnete, glaubte wohl nicht, daß diese lebhafte und rüstige Frau schon das Alter des Propheten erreicht hat. Und doch hat sie nach ihrem Geburtstagsessen am 25. November nachts noch stundenlang im Kreise der

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Dichtung und Ideengehalt von Hans Pfitzners „Palestrina."

(Zur Erstaufführung der musikalischen Legende am Badischen Landestheater.)

Von Wilhelm Zentner.

Eine eingehende Geschichte der deutschen Operndichtung zählt noch immer zu den ungelösten Aufgaben musikgeschichtlicher Forschung. Trotzdem kann man, selbst bei flüchtigem Ueberblicke behaupten, daß die großen Epochen der Oper fast durchweg mit einer Reform des Opernbuches verknüpft gewesen sind. Ursprünglich literarisch-ästhetische Bestrebungen, die sich in der Hochblüte der italienischen Renaissance die Wiedererweckung der antiken Tragödie aus dem Geiste ihrer Schöpfer heraus zum Ziele gesetzt hatte, konnten in dem schöngeistigen Kreise des Grafen Bardi zu Florenz den Tonsetzern Caccini und Peri die Veranlassung zur Entstehung des musikalischen Dramas geben. Glucks bedeutsames Reformwerk mit seiner aus dramatischem Instinkte entsprungenen Rodung des überwuchernden ariosen Rankenwerks bleibt ohne die Hebung und Befreiung der in die Metastasianische Schablone verfallenen Librettistik undenkbar, sondern wird vielmehr durch den erneuten Durchbruch des dichterischen Elements geradezu bedingt: an der den Stoff durchfunkelnden poetischen Idee entzündet sich der schöpferische Gestaltungstrieb des Meisters. Auch Mozart war, wie es selbst Richard Wagner hinzustellen beliebte, das Textbuch seiner Opern keineswegs gleichgültig und Beethoven suchte mit einer Unermüdlichkeit, die beinahe ein leichter tragischer Hauch umwittert, nach gediegenen Operndichtungen, deren Ideal er in dem wirksamen und rührenden Libretto von Cherubinis „Wasserträger" zu erblicken glaubte. Dem literarisch so feingebildeten Mendelssohn konnte kein Opernsujet zu Dank gestaltet werden, Robert Schumann griff aus diesem Anlaß zur Selbsthilfe, während auf der anderen Seite ein so gewiegter Theaterpraktiker wie Albert Lortzing die Vorteile eines guten Buches unter die ausschlaggebenden Faktoren des Erfolges stellte.

Wenn das Drama in und seit der klassischen Periode unserer Dichtung immer beherrschender in den Brennpunkt des Künsteschaffens tritt, so bedeutet es lediglich eine naturgemäße Folge, wenn solche Entwicklung auch in der Operndichtung ihre unverkennbare Widerspiegelung findet. Das Dramatische triumphiert bei Richard Wagner, dessen musikdramatisches Lebenswerk in erster Linie unter diesem Gesichtspunkt gewertet sein will. Das Drama in seiner Ballung beinahe aller Künste, mit seinen unmittelbaren und darum so suggestiv hinreißenden Ausdrucksgewalten stellt sich für ihn zum krönenden Gipfelpunkt, zum Gesamtkunstwerk.

Von all den mannigfachen Kunst- und Kulturgütern, die fortab im „Musikdrama" Verfrachtung erfahren, scheint die Betonung der dramatischen und poetischen Idee die bedeutsamste zu sein. Unsere gesamte moderne Dramatik, die nicht allein nackten Handlungszwecken dienstet, gewinnt mehr oder minderen Reiz durch die in ihr aufgespeicherte Problematik, durch welche sich der Faden des leitenden Gedankens spinnt. Auch das Musikdrama durchsättigte sich mit dieser ideellen Essenz. Bereits in Wagners „Parsifal" wird das eigentlich und im landläufigen Sinne Dramatische zugunsten eines mehr gedanklichen, philosophierenden Elementes zurückgedrängt. Wir stehen gegenwärtig im heißen Ringen um ein neues Lebensgefühl, inmitten einer solchen „ideellen Dramatik", die sich auch für die Oper als fruchtbringend erwiesen hat. Einen Markstein in dieser Richtung bedeutet ohne Zweifel Hans Pfitzners musikalische Legende „Palestrina" als der Ausdruck einer musikalisch wie dichterisch ungemein starken, echt deutschen Persönlichkeit.

Schon die äußere Anlage der Palestrinadichtung ist überaus neu und kühn und läßt sich unter keinen Umständen nach den bequemen Schulgesetzen landläufiger Dramatik bemessen. Der große Schöpfergeist stellt sich seine Regel selbst, um ihr dann durch die von ihm aufgerissenen Empfindungswelten zu folgen. Es handelt sich um ein symphonisches Geschehen von tiefster Gegensätzlichkeit. Man hat freilich von dem scheinbar „Unzusammenhängenden" dieser Konzeption gesprochen, ihre einzelnen Aufzüge nur lose verknüpft gefunden. Indes, nicht die Risse im Bau sind es, die oberflächliche Betrachtung befremden, vielmehr der kühne Wagemut der Ueberbrückungen. Denn zwei Welten existieren in dieser Legende scheinbar unabhängig von einander: was in der einen glühender Herzpunkt des Kosmos ist, hat in der anderen kaum den Wert einer Episode. Aber erst in der Polarität dieser beiden Sphären entwirkt sich die Gesamtheit dieses Lebens, dessen geheimnisvolle Zusammenhänge daher mehr erfühlt und erahnt werden müssen, als daß sie ein sorgsam zergliedernder Verstand säuberlich auseinanderspreiten könnte. Jedes bedeutende Kunstwerk nährt sich von dem Feueratem der Offenbarung.

Palestrina ist ein Lebenspilger, der einsame Pfade wandert. Seit dem Tode seiner Gattin, Lukretiens, ist der schöpferische Quell in ihm versiegt. Aus dem Munde seines Knaben Ighino erfährt man bereits zu Eingang, daß ein unerklärbarer Gram auf der Seele des Vaters lastet. Voll zarter Einfühlungskraft erlebt das Kind, dem Vater in mehr als einem Zuge seelen- und wesensverwandt, frühzeitig dunkle Ahnungen „vom Leid der Welt", obwohl es seine Jugend in drängender Liebessehnsucht zum Leben und Lebensgenuß drängt. In dieser, von Pfitzner mit ungemeiner, poetisch verklärter Zartheit gezeichneten Gestalt offenbart sich ein anderer Cherubino, der im Gegensatz zu dem Mozartschen Pagen, dem die Wonnen und Freuden des Daseins süßes, ihn ruhelos machendes Geheimnis sind, Leid und Schmerz des Lebens, die tiefste Tragik des „Geborenseins" im kindlichen Herzen vorausfühlt.

Silla, Ighinos älterer Studiengenosse und Palestrinas Schüler, dem sich der Knabe, allerdings nur zögernd, mitteilt, ist eine durch und durch anders geartete Natur. Sein gesunder jugendlicher Egoismus belastet sich nicht mit den Sorgen anderer, er denkt nur an sich selbst. Er komponiert im neuen „monodischen" Stile und verachtet die alte „erbärmliche" Polyphonie als lästige Fessel. Er ist der Vertreter der kommenden Zeit, der er zustrebt, und Palestrina mit der wissenden Großzügigkeit des Genius wehrt seinem Trachten nicht.

Zu tief um das Geheimnis des Lebens sich mühend, hat sich Palestrina ihm entfremdet. Als verwundeter Streiter im Daseinskampfe liegt er an der Strecke, nur noch dem „Schauen" anheimgegeben. (Wie erschütternd malt das „Fis" auf dem Worte „schaut" die Einsamkeit und Trostlosigkeit seiner Lage!) Der Künstler, von herbstlich müden und trüben Stimmungen durchflüstert, fürchtet im Wind und Nebel verwehen zu sehen, was ihm dereinst in den Tagen ungebrochener Schöpferkraft groß und ewig erschien. Was Silla im frohen Rausch seiner Jugend als höchstes Glück empfindet, nämlich „allein zu sein", das verdüstert sich für den alternden Meister zur bittersten Not der Seele. Denn der nur noch „Schauende", nicht mehr Schaffende, versinkt immer tiefer in die Schattenkreise zersetzender Grübeleien. Palestrina, der schöpferische Künstler, ist unter die Zweifler gegangen. Sein Genius scheint umschattet. Das ist die Krankheit, die ihm heimlich am Herzen zehrt. Ihr Ende müßte Verzweiflung sein. Der Meister vermeint es zu fühlen. Darum lehnt er die von dem Kardinal Borromäo angetragene Messekomposition, die die gesamte Kirchenmusik, „die Meisterwerke ohne Zahl", vor der drohenden Vernichtung retten soll, mit einer müden Geste ab. „Gott spricht nicht mehr in seiner Seele".

Kein Wunder, wenn so der Künstler vollkommener Verneinung des Willens zuzuneigen droht, die ihm selbst sein Heiligstes, die Kunst, gleichgültig und sinnlos erscheinen lassen will. Ach, alles verweht wie das welke Laub im Herbst, zerrinnt uns unter den Fingern, die nichts festhalten können.

Allein der Genius ist in Palestrina nicht erstorben (denn er ist einzig ewig!), er hat nur geschlummert. Der Funke, der unverlöschbare Funke, glimmt noch unter der Asche. Borromäo hat ihn, ohne es zu ahnen, selber wieder aufgeflammt, als er den der Komposition sich weigernden Meister an die Schatten der großen Toten erinnerte, deren Werke zusamt den Schöpfungen Palestrinas dem drohenden Edikt des Papstes zum Opfer fallen sollen. Das auf diese Weise geweckte Feuer zuckt und züngelt immer mächtiger durch jenes todestraurige und leidvolle Selbstgespräch des Helden nach dem Abgang des ergrimmten Kardinals, bis endlich in einer grandiosen Visionsszene die toten Meister der Tonkunst leibhaftig in das Gemach Pierluigis treten. Sie kommen aus der „Heimat", keine Gespenster, sondern Vertraute stiller Stunden, und ihr Gespräch mit Palestrina ist deshalb auf einen Ton heiterer Vertraulichkeit gestimmt. Es ist gewiß kein Zufall, wenn sie meist lächelnd (wie die tiefste Weisheit) einander zunicken und wissende Blicke des Einverständnisses tauschen; sie sind keine Geister, allein aus ihnen redet der Geist! Wieviel Gütigkeit schlummert in jener unsagbar schönen Stelle, da sie den verzweifelnden Bruder „liebes Kind" nennen, seinen wilden Zweifel mit milder Tröstlichkeit sänftigend — unwillkürlich erinnert man sich dabei jener herrlichen Szene aus Mozarts „Zauberflöte", wo im Finale des ersten Aktes der alte Priester Taminos edles Ungestüm mit ähnlichen Worten glättet und beruhigt.

Palestrina hat jene letzte, aus dem tiefsten Schacht der Grüblerlaune aufspringende Frage in das Gespräch geworfen: „Wozu dies alles? Dies ganze Leiden, Leben?" — Und nun beginnt jener grandiose Kampf zwischen Bewußtem und Unbewußtem, Nichtwollen und Müssen, Zeitlichem und Ewigem. Nicht sinnlos ist dieses Dasein, kein Spiel eines müßigen Götterknaben, der seine Geschöpfe „wie Fliegen zum Spaße" tötet: in all die scheinbare Sinnlosigkeit hat der „alte Weltenmeister" tiefste Bedeutung gesenkt. Ohne sein Wissen und Wollen fällt kein Blatt vom Stamm. Auch Palestrina, der sich bereits am Ende wähnte, hat noch eine irdische Bestimmung, ehe er, ein Vollendeter, in den „Kreis der Hochgestimmten" eintreten darf: sein Erdenpensum mit seinem größten, seinem letzten Werke zu vollenden und zu krönen. Dem wahnumfangenen Geiste des Erdenkämpfers weisen die Verklärten seine letzte Aufgabe, Ausblick in grenzenlos entrollte Fernen:

> In dir, Pierluigi,
> ist noch ein hellstes Licht,
> das erstrahlte noch nicht!

Und der Künstler muß es in sich aufflammen lassen, nutzlos ist jede Weigerung. Ehern wie das Gesetz tönt daher plötzlich die Mahnung:

> Dein Erdenpensum, Palestrina,
> dein Erdenpensum schaff . . .

Dagegen gibt es keine Auflehnung. Keine Macht der Welt vermag den schöpferischen Genius aus der Verpflichtung seines Wirkens zu lösen, seines Auswirkens bis zum letzten Ton, der letzten Silbe, die auf seinen Lippen träumt. Vorbestimmt im Weltengeiste ist das Wirken des Genius, erst wenn er sein „ganzes Bild" aufweist, so wie es von Urbeginn entglommen war, wenn der letzte Ton zum „klingenden Akkord" gefunden ist, hüllen ihn die Nebel der Vollendung und Verklärung in ihr vom Tau der Ewigkeit benetztes Gewand. Die Meister schwinden, jedoch Palestrina ist nicht mehr allein. Der Genius ist ihm zurückgekehrt. Immer dichter und unentrinnbarer breiten sich um sein Haupt die unsäglichen Wonnen der Inspiration. Der versiegte Liebesquell beginnt wieder zu sprudeln. Lukretias Schatten steigt neben dem in Schöpferwonne schwelgenden Gatten auf. Der Himmel bricht seinem durch keine irdischen Schranken mehr gehemmten Auge auf und aus den Wolken steigt seine ganze Glorie nieder. Palestrina sieht sich von dem Gesang der Engel umbrandet. Er zeichnet ihn auf, der letzte Stein ist gefügt, der schließende Akkord gefunden. Frieden und Schlummer sinkt über des Meisters Augen nach übergroßer Seligkeit der schöpferischen Ekstase, der Hauch des Friedens weicht fortan nicht mehr aus seinem Gemach. Silla und Ighino treten herein, der junge Tag schlägt die Lider auf, die Stimmen der ewigen Roma erwachen aus hundert Glockenmündern, aber mit friedverklärtem Antlitz weilt der Meister noch immer in den blauen Bergen des Traumlandes — — wer weiß wo?

Das Leben kehrt wieder, allein Palestrinas Erdenpensum ist erfüllt, nichts Irdisches kann ihn fürder bedrücken. Palestrina wird wegen seiner dem Kardinal Borromäo gegebenen Weigerung in den Kerker geworfen, von dessen Banden er sich mit einem einzigen Worte lösen könnte, er wird herrlich gerechtfertigt durch die Aufführung seiner Messe, durch Borromäos späte Reue und die Gnade des heiligen Vaters, der sich in weihevoller Hexametersprache zu dankbarem und entzücktem Gruße neigt. Allein bleibt der Meister endlich zurück, nachdem selbst Ighino gegangen, der ja noch dem Leben, das für ihn voll lockender Rufe ist, gehört. Mit einem langen Blicke grüßt Palestrina Lukretiens Bild, die ihm bereits vorausgegangen ist. Abendsonne fällt in das Zimmer:

> Nun schmiede mich, den letzten Stein,
> an einen deiner tausend Ringe,
> du Gott — — und ich will guter Dinge
> und friedvoll sein.

Auf seiner Hausorgel phantasierend, vernimmt der Verklärte nicht mehr die feiernden Eviva-Rufe der Menge. Erdenruhm bleibt tief zurück. Er hört jetzt die Stimmen der Engel singen...

Palestrinas Reich, geoffenbart in dem ersten und dritten Aufzuge, liegt wie ein schwebender Glanz über den Bezirken der Menschen, die sich der Werktätigkeit, dem realen Leben, irdischer Betriebsamkeit zugeschworen haben. Allein das Drama als das Kunstwerk der Kontraste leitet mit dem zweiten Aufzuge auch in jene entgegengesetzte Welt. Eine fast verwirrende Fülle von Gestalten durchflutet ihn, bunt wie das Leben, rege wie der Tag. Die Welt greifbarer Wirklichkeit, welche dem „süßen Traumgewirk, dem Künsteschaffen" polar gegenüber gelagert ist, verkündet sich hier in einer ihrer bezeichnendsten Auswirkungsmöglichkeiten, nämlich auf dem Gebiete des Parlamentarismus, der Politik. Gesteigert wird dieser Gegensatz noch dadurch, daß es sich mit dem geschilderten Tridentiner Konzil um ein Parlament von Geistlichen handelt, Sachwaltern des Ueberirdischen in der Welt. Indes, davon ist hier wenig die Rede. Auf diesem Konzil werden höchste Güter der Menschheit, darunter auch Palestrinas Messe, die dem Meister aus Engelsmund zugeflossen, Gegenstände eines wüsten politischen Schachers und scheinen im Rahmen des Ganzen, eines entfesselten Kampfes nach Macht, von nur sehr untergeordneter Bedeutung. Trotzdem sollte man sich hüten, diesen Konzilakt in rein ironischer Beleuchtung zu sehen, in deren Spiegelung der Nur-Geistige die Geschehnisse der realen Welt oft allzu bereitwillig zu bannen strebt. Auch dies andere, irdische Geschehen ruht auf festem Grund. Es enthüllt die Wirklichkeit. Auch hier erhofft man Großes zu erreichen. Ein begeisterter Wille, fromme Gläubigkeit erfüllt einen guten Teil der Teilnehmer. Indes, wenn der heilige Geist zu Palestrina ungerufen kommt und ihn mit den holdesten und tiefsten seiner Ekstasen begnadet, so bleibt er dieser Versammlung, deren Leitung in den Händen gewandter Drahtzieher liegt, in jedem Augenblicke fern, so brünstig auch der Kardinallegat Morone ihn herabzubeten sucht. Statt seiner stellt sich nur Zwist und Hader ein. Dem Beispiel der hohen Herren, die ohne Einigung wutentbrannt auseinanderstieben, machen es die Diener nach und vergröbern es nach ihrer Weise. Mit Prügelei und Blutvergießen, mit einem Rasen des von der Kette gelassenen „Wahnes" und seiner brutalen Dämpfung durch die Gewalt schließt der zweite Akt. Nur Borromäo rettet sich aus dieser Welt, die sich nicht vom Frieden, sondern nur vom Krieg und Streite nährt, in die Gefilde Palestrinas hinüber und aus dem ehemaligen Gebieter, der den Meister in Ketten schließen ließ, wird ein durch das Erlebnis höchster Kunst Ueberwältigter. Das ist Palestrinas reinster Triumph in der Welt, reinster Triumph der Kunst überhaupt. Sie, nicht Madruschts Gewehre, ist die höchste Bezwingerin, die Bezwingerin der Herzen.

Hans Pfitzners „Palestrina" ist ein Weihespiel. Es erfordert Andacht und Glaube. Glücklich, wer in der wilden Brandung der Zeit, in der wilden Aufgerissenheit der Gegenwart, die Kraft seiner Synthese erobern kann!

Vom Büchertisch.

Norbert Krebs: Süddeutschland. (B. G. Teubner, Leipzig 1923.)

So merkwürdig es klingen mag, es gab bisher keine in sich abgeschlossene wissenschaftliche Landeskunde von Süddeutschland. Selbstverständlich war Süddeutschland in den Länderkunden von Europa und Deutschland behandelt worden. Aber auch diese Darstellungen befriedigten selten und die meisten waren zudem längst veraltet. So ist es das Verdienst von Norbert Krebs, die Dinge auf den neuesten Stand der Forschung gebracht zu haben und seine Landeskunde von Süddeutschland reiht sich ebenbürtig an seine umfassende Länderkunde der österreichischen Alpen, die vor allem seinen literarischen Ruhm begründet hat. Die neue Arbeit ist nicht nur aus vollkommenster Beherrschung des Stoffs und der länderkundlichen Methode wie des gründlichsten Literaturstudiums geschrieben, neben dem kühlen Verstand hat das Herz mit die Feder geführt. Man spürt es deutlich, daß Krebs auf dem süddeutschen Boden heimisch geworden ist, und so mag das Buch auch als eine Frucht seiner erfolgreichen Lehrtätigkeit auf den süddeutschen Hochschulen Würzburg, Frankfurt und Freiburg bezeichnet werden.

Freilich auf knapp 150 Seiten konnten die Landschaften nicht in behaglicher Breite geschildert werden; der Verfasser mußte sich Beschränkungen auferlegen und der Lokalkundige wird die oder jene ihm wichtig dünkende Tatsache vermissen, manche liebgewordene Oertlichkeit vielleicht nicht erwähnt finden. Der Geograph muß eine Auswahl des Charakteristischen treffen, um das Wesen einer Landschaft zu begründen und darzustellen, und das ist Krebs hier vortrefflich gelungen. Wo es aber anging, sind auch wertvolle Einzelzüge gegeben, um das Bild zu bereichern. In der Lebendigkeit der Darstellung und der Kraft der Sprache kommt er den besten Schilderern deutschen Landes nahe, in der Tiefe der Auffassung übertrifft er manchen, so auch Friedrich Ratzel bei weitem und man mag gerade an der Arbeit von Krebs ermessen, wie unzulänglich ein so viel gelesenes Buch über Deutschland, wie das von Gustav Braun ist.

Eingehender als sonst üblich, sind Aufbau und Gestaltung der Landoberfläche geschildert, aber der Verfasser verliert sich hier nicht in Untersuchungen und Spekulationen wie sie eine Zeitlang alles andere überwucherten und so die Geographie ihren eigentlichen Aufgaben entfremdete und sie bei den Gebildeten und den Nachbarwissenschaften in Mißkredit brachte. Wenn so die natürlichen Faktoren — Landformen, Klima, Gewässer, Pflanzenwelt — durchaus zu ihrem Recht kommen, so liegt doch der Schwerpunkt stets, in der allgemeinen Uebersicht wie in der Einzelschilderung der Landschaften, durchaus in der Herausarbeitung der Kulturlandschaft, in der Aufdeckung der Wechselbeziehungen von Land und Leuten. Wie die verschiedene Naturausstattung und die geographische Lage die Kulturentwicklung in andere Bahnen gelenkt hat, das darzutun ist ja der vielgestaltige Boden Süddeutschlands ein denkbar günstiges Beobachtungsfeld, die Aufgabe ist aber auch vorbildlich gelöst. Nicht nur Wirtschaft und Siedelung finden ihre Begründung, sondern auch die Verbreitung der Stämme und Staaten. Gerade in diesen Abschnitten findet sich manches Wort, das weit über dem Tagesstreit der politischen Meinungen steht — über die Grenzen Süddeutschlands, über die staatliche Stellung der Länder, über deren Wirtschaftspolitik und Kulturaufgaben. Völlig neu sind auch die von Krebs entworfenen Karten der Bevölkerungsdichte, auf die anthropogeographischen Einheiten begründet, und die der Volksverschiebungen in den letzten 50 Jahren. Besonders diese letzte Karte bietet überraschende Ergebnisse.

Für uns in der Südwestecke des Reichs sind die Abschnitte über das Oberrheinland von besonderem Interesse. Sie sind besonders eingehend behandelt, aber auch die Stufenlandschaften Schwabens und Frankens sind gebührend berücksichtigt. Eingehende Darstellung hat auch Altbayern gefunden. Besondere Aufmerksamkeit hat Krebs der Aufgabe zugewandt, den Gegensatz Südwestdeutschlands zu dem Lande zwischen Donau und Alpen herauszuarbeiten. Wir können uns aber nicht so recht damit befreunden, daß dieses Stück Süddeutschland Oberdeutschland heißen soll. Das obere Deutschland ist ein Sprachgebrauch der Kultur- und Kunstgeschichte, der Sprachwissenschaft wie im Munde des Volkes und der Gebildeten längst ganz Süddeutschland, ja der deutsche Volksboden im Süden über die Grenzen des politischen Süddeutschland hinaus. Wir hätten es auch gerne gesehen, wenn der Anteil Süddeutschlands an den Alpen nicht als „deutsche Alpen" bezeichnet worden wäre. Es sind eben letzten Endes doch nur „reichsdeutsche Alpen" und „es wohnt", um mit den Worten des Verfassers selbst zu sprechen, „hüben und drüben dieselbe Bevölkerung und ein Geist eint die Herzen". Gehört doch Krebs, der Sohn des Alpenlandes, zu den Vorkämpfern des Anschlusses Oesterreichs an das Deutsche Reich.

Der Schrift sind Kartenskizzen aus Hettners Länderkunde von Europa beigegeben. Da in dieser Länderkunde, der Aufgabe gemäß, Süddeutschland nur einen schmalen Raum einnimmt, ist das Buch von Krebs eine wertvolle Ergänzung dieser Länderkunde und man wird das auch von den Arbeiten über West- und Ostdeutschland erhoffen dürfen, deren Herausgabe in den Händen von Krebs liegt. Das Buch sei insbesondere denen empfohlen, die von der Schulbank her von der Geographie und Heimatkunde die Vorstellung eines Wustes von Namen und Zahlen haben. Wir fürchten, es werden das bei der eigenartigen Behandlung der Geographie auf unseren höheren Schulen recht viele sein. Das Buch wendet sich gerade an sie und die Lehrer aller Schulgattungen ebenso sehr und mehr wie an die zünftigen Geographen.

Friedrich Metz.

Die Befreiung. 1813—1815. Urkunden, Berichte, Briefe. Mit geschichtlichen Verbindungen von Dr. Tim Klein. Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt. Ebenhausen bei München. 1923.

Ein ganz vortreffliches von vaterländischem Geiste und hehrster Liebe zur Geschichte durchwehtes Buch, dessen Neuauflage von 50 000 Stück dem Verlag durch die Freigebigkeit deutschgesinnter Männer ermöglicht wurde. Der Inhalt führt uns in die Zeit, in der unser Vaterland zu Anfang des vorigen Jahrhunderts unter der Knute des Korsen darniederlag, das von ihm wie kein anderes Land mißhandelt und gedemütigt wurde, Deutsche mußten gegen Deutsche kämpfen, deutsche Fürsten dienten ihm willig als Verführte oder Abtrünnige. Im Vordergrund des Hasses aber und der Demütigungen stand Preußen und sein Herrscherhaus. Jenes zu zerschlagen und dieses zu beseitigen, weil in beiden als Verkörperung der preußischen Großmacht der Rückhalt des gesamten Vaterlandes lag, war deshalb damals wie heute das vornehmste Bestreben der französischen Gewaltpolitik. Aber aus dem Haß gegen die Unterdrücker, aus der Not der Zeit, erstand die großartige sittliche, geistige und politische Selbsterneuerung und mit ihr der nationale Gedanke. Wenn jene Befreiungskriege mit dem Sturze des Korsen endeten, so war dies das Werk nicht der Kabinette, die vielmehr immer nur störend wirkten, sondern der Völker und jener Männer, die in dem vorliegenden Buche mit den Flammenzeichen der Schrift und der Beredsamkeit des Wortes das Volk aufriefen und ihm das Ziel unserer geschichtlichen Bestimmung für die Zukunft wiesen: Freiheit und Einheit! Kein Buch gehört wie dieses auf den deutschen Weihnachtstisch. —l.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Pfannkuch & Co

Für die

Feiertage

Spirituosen

Schwarzwälder Kirsch- und Zwetschgenwasser

Weinbrand

Liköre

Rum

Arrak

Punktessenzen

Südweine

Geöffnet am Sonntag v. 1—6 Uhr

Pfannkuch & Co

Baubund-Möbel

kaufen Sie preiswert und gut

Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 22

Bad. Baubund G. m. b. H. Tel. 5157.

Der Weg lohnt sich!

Die Preise für

Kern- und Feinseifen

habe ich ganz bedeutend heruntergesetzt. Für wenig Geld das schönste Weihnachtsgeschenk. Ein Versuch überzeugt.

S. Kleiner, nur Waldhornstraße

Ecke Kaiserstraße Telephon 5177

Spezialhaus für Seifen, Toiletten- und Parfümerieartikel.

Versäumen Sie nicht

bei Einkauf von

Korbmöbel



praktisches Weihnachtsgeschenk mein reichhaltigstes Lager am Platze, nach künstlerischen Entwürfen ausgeführt ohne jeden Kaufzwang zu besichtigen! Lassen Sie sich nicht verblüffen durch billige Preise minderwertigster Weidenware.

Ia Weidensessel	12.— Mk.
Ia Peddig essel	13.50 Mk.
Ia Peddiggarnitur	95.— Mk.
Ia Polstergarnitur (Peddig)	150.— Mk.
Ia Blumenkrippen (Peddig)	10.— Mk.

Reichhaltigste Auswahl, Anfertigung nach Zeichnung und Wahl in jedem Genre.

Korbmöbelvertrieb

Hermann Schmid

Sofienstraße 112 — Telephon 2539.

Haltestelle: Schillerstraße der Linie 4.

Am Sonntag vor Weihnachten geöffnet.

O. L. V.

Das Stadtgespräch

bilden unsere **billigen** Preise für nur **echte**

Offenbacher Lederwaren!

Nur echte Leder! Besichtigung ohne Kaufzwang! Kein Ersatz!

Bis Weihnachten von morgens 9-6 Uhr abends geöffnet.

Brieftaschen echt Leder, große Form, prakt. Einteilung **1.95**	Enorm billige Preise in Reisetoilettes Koffer mit Einrichtung Damentaschen mit Einrichtg. Manicures Nähkörbe Zigarren- und Zigarettenetuis Theaterbeutel Schreibmappen Visitenkarten-Taschen und sonstige kleine Geschenk-Artikel.	**Geldscheintaschen** mit Abteilg. f. Hartgeld zum Aussuchen **1.95**
Brieftaschen echt Leder, gr. Form, viele Farben **4.95**		**Damentaschen** Kofferform, Ia Leder, außerordtl. billig **7.95**
Brieftaschen feinste Ausführung, beste Ledersorten . . **7.95**		**Damentaschen** Kofferform, Ia Leder extra groß, stabil, billig **9.50**
Geldtresor echt Leder, zum Aussuchen **65** ₰		1 Posten **Besuchstaschen** viele Ledersorten, große flotte Formen, zum Aussuchen **7.95**

Offenbacher Lederwaren-Vertrieb

Karlsruhe, nur Kaiserstr. 203

Kein Laden — 1 Treppe — Etagengeschäft.

Bis Weihnachten von morgens 9-6 Uhr abends geöffnet.

O. L. V.

Sprechapparate

billig

und preiswert in nur Qualitätsfabrikaten von

Mk. 60.–, 78.–, 90.–, 110.–, 150.–

bis zu den feinsten Kunstwerken in reicher Auswahl

Für die Familie das schönste Weihnachtsgeschenk

Musikalienhandlung **Fritz Müller**

Kaiserstrasse, Ecke Waldstraße

Pfannkuch & Co

Eingetroffen: Frisch geräucherte

Schellfische

Pfund **40** Pfg.

Geöffnet am Sonntag von 1—6 Uhr.

Pfannkuch & Co

Samstag Sonntag Montag

3 billige Verkaufs-Tage *für*

Astrachan-, Tuch-, Flausch-, Velour- u. Regenmäntel, Kindermäntel, Kleider, Röcke, Blusen, Jumpers, Unterröcke.

Daniels Konfektionshaus,

Wilhelmstraße 36. 1 Treppe.

PLAKATE

liefert rasch und preiswert die

Tagblatt-Druckerei, Ritterstr. 1, Fernspr. 297

Pfannkuch & Co

Für die

Feiertage

und als **Weihnachtsgeschenke**

Bad., Pfälz., Rhein., Württ. und Moselweine

aus den ersten Kellereien Süddeutschlands

Weißweine

1917		**1918**	
Niersteiner Flasche	4.60	Oppenheimer Goldberg Fl	4.00
Hambacher Schloßberg Fl.	5.00	**1919**	
Liebfraumilch Flasche	5.20	Oppenheimer Kehrweg Fl	4.40
Rüdesheimer Nahe Flasche	5.80	**1920**	
Dienheimer Steig Orig.-Abfüllg. mit Korkbr. a. Junker Oppenheim Fl	6.50	Deidesheimer Gutenberg, Cres. Anslinger Flasche	4.20
1921		Eschendorfer Berg Flasche	4.20
Birkweiler, naturweiß Fl	5.20	Gaubickelheimer Goldberg, Cres. Jean Fuhr Flasche	4.60
Maikammerer, naturweiß Fl.	5.20	**1922**	
Hainfelder Wachst. Bossung Flasche	5.20	Tischwein Flasche	1.20
Ockenheimer Frühburgund. Fl	5.20	Heilbronner Schillerwein Fl.	1.20
Heilbronner Trollinger Fl.	5.20	Edenkobener Flasche	1.60
Hambacher Schloßberg, naturweiß Flasche	5.80	Durbacher Klingelberger Fl.	2.60
Liebfraumilch Flasche	6.20	Markgräfler Flasche	3.40
Undenheim. Berg Flasche	6.20	Königsbacher Reiterpfad, Wachst Winzerv. Königsbach	3.40
Pfaffenschwabenheimer Hüttwingert Flasche	6.70	Ortenauer Gutedel Fl.	3.60
Wachenheimer Heidenberg, Cres. Bürgerm. Rauschkolb Fl.	7.00	Ungsteiner Osterberg, Wachstum Winzerverein Ungstein Flasche	3.80
Wachenh. Neuweg, Cres. Bürgerm. Rauschkolb Fl.	7.00	Ruppertsberger Achtmorgen, Wachstum Winzerverein Ruppertsbg Flasche	4.20
Haardter Bürgergarten, Wachst M. Müller, Haardt Flasche	10.00	Deidesheimer Hasenböl, Wachstum Winzerverein Niederkirch. Flasche	6.00
Haardter Letten, Wachst. M Müller Haardt Flasche	11.00		
Veithöchheim. Wölflein, Orig.-Abfüllg. m Korkbr d Städt. Lehranstalt Veithöchheim Fl.	11.20		
Haardter Hauptmann, Aspen Spätl., Wachst. Weinbauschule Neustadt Flasche	11.80		

Rotwein

1917		**1919**	
Ungsteiner Flasche	5.80	Deidesheimer Marienweg, Wachstum L. Spindler, Steinmetz Fl.	6.00
Oberingelheimer Flasche	6.50		
Bodenheim. Leihdeck, Cres J. B Ritzel, Mainz, Orig. Abf. m Korkbr. Fl.	7.20		
1921			
Königsbacher, Wachst. Helmer Fl.	5.20	Königsbacher, Wachst Winzergen. Königsbach Flasche	7.80
Schwaigener Trollinger m Lembg Orig.-Abfüllg. Fl.	7.20	**1922**	
Kallstadter Flasche	7.20	Tischwein Flasche	1.40

Südweine

Insel Samos Original-Flasche	3.50	Cadiz-Cherry Flasche	3.50
Malaga 1/1 Flasche	3.50		
1/2 Flasche	1.90	Vermouth (Cinzano) Fl.	3.00

Die Preise verstehen sich einschl. Glas und Steuer in unseren Stadtfilialen und Durlach.

Bitte ausschneiden und aufbewahren.

Geöffnet am Sonntag von 1 — 6 Uhr.

Pfannkuch & Co G. m. b. H. in den bekannten Verkaufsstellen

Carl Diehl

Karlsruhe Waldstr. 38

Fernruf 726

Uhren — Goldwaren und Reparaturen.

WEINE

weiß und rot in diversen nur guten Qualitäten billigst

Fischer's Weinstube

Kreuzstraße 29

Weinverkauf über die Straße.

M. Garms.

BERUFS-KLEIDUNG ALLER ART



Herren-Anzüge	blaue Arbeitsanzüge
Sport-Anzüge	graue Drillichanzüge
Windjacken	Gipseranzüge
Bozener Mäntel	Fuhrmannsblusen
Breeches-Hosen	Kochjacken
feldgraue Hosen	Metzgerjacken
Sonntags-Hosen	Lagermäntel
Manchester-Hosen	Laboratoriumsmäntel
engl. Leder-Hosen	Malerkutten
Zwirn-Hosen	Setzermäntel
Lodenjoppen	Eisenbahnerkutten

sowie sämtliche Sorten Schuhwaren offeriert billigst

Weinkaub, Kronenstraße 52.

Pfannkuch & Co

Für die

Feiertage

Weihnachts-

Kaffee

Kakao

offen und in Packungen

Tee

verschiedene Packungen und offen

Obst- und Gemüsekonserven

Geöffnet am Sonntag v. 1—6 Uhr

Pfannkuch & Co

Paßbilder

liefern schnellstens

Samson & Co.

Photogr. Atelier, Passage 7. Telef. 547

Verlag C. F. Müller, Karlsruhe (Baden)

Ritterstraße 1 — Telephon 297



Wir bringen zur Ausgabe:

J. P. Hebels Werke

Mit einem einführenden Lebensbild

Herausgegeben von Dr. Wilhelm Zentner.

3 starke Oktavbände auf gutem holzfreiem Papier

Band 1: Alemannische und hochdeutsche Gedichte
367 Seiten mit 2 Abbildungen | in Halbleinen gebunden Gold-M. 5.50 | in Halbleder gebunden Gold-M. 9.50

Band 2: Erzählungen u. Aufsätze des Rheinl. Hausfreundes
482 Seiten mit 3 Abbildungen | in Halbleinen gebunden Gold-M. 6.50 | in Halbleder gebunden Gold-M. 10.50

Band 3: Biblische Geschichten (ist in Vorbereitung.

Vom gleichen Herausgeber liegen vor:

Hebels Briefe an Gustave Fecht

Groß-Oktav, 192 Seiten mit einem Bildnis.

In steifem Umschlag geheftet . . . Gold-M. 3.—
„ Halbleinen gebunden . . . . Gold-M. 4.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns.



Coburger Tageblatt

meistgelesene Tageszeitung in Südthüringen u. Nordbayern

Täglich ca. 30000 Leser

Weltverbreitet in der Thüringer Spielwaren- und Korb-Industrie

Für Personalgesuche aller Art

(Kaufleute, Handwerker, Dienstmädchen usw.) bestens geeignet

Pfannkuch & Co

Für den

Weihnachtstisch:

Zigarren

Zigaretten

in 10 und 25 Stück-Geschenkpackungen in bekannt vorzüglicher Qualität

Spezialabteilungen:

Karl-Friedrichstraße 3.

Werderplatz 34.

Geöffnet am Sonntag von 1—6 Uhr.

Pfannkuch & Co